

Zweites Buch der himmlischen Offenbarungen der heiligen Brigitta.

Capitel I.

Unterweisung der Braut durch den Sohn wider den Teufel, und Antwort des Sohnes an die Braut, wie er die Bösen nicht eher hinnimmt, als bis sie in Sünde kommen, und wie den Getauften, welche vor den Jahren des Verstandes sterben, das Himmelreich gegeben wird.

Der Sohn redete zur Braut und sprach: Wenn der Teufel dich versucht, so sage ihm folgendes Dreierlei: Gottes Worte können durchaus nur wahr sein. Zweitens: Gott ist nichts unmöglich. Drittens: Auch du Teufel selbst wirst mir nicht solche Inbrunst der Liebe einflößen können, wie mir Gott einflößt. Ferner redete der Herr zur Braut und sprach: Ich sehe den Menschen auf dreierlei Weise. Erstlich, den Leib auswendig, wie derselbe beschaffen ist. Zweitens, das Gewissen inwendig, wohin es sich richtet und wie? Drittens, was sein Herz begehrt. Denn wie ein Vogel, welcher einen Fisch im Meere erblickt, auch zugleich die Tiefe erwägt und das Ungewitter in Anschlag bringt, so kenne und betrachte ich die Wege Aller und gebe Acht, was einem Jeden gebührt, weil ich ein schärferes Gesicht und eine tiefere Aufmerksamkeit habe, um wissen zu können, welche Bewandtniß es mit dem Menschen hat, als er selber sich zu erkennen vermag. Darum, weil ich Alles also sehe und weiß, kannst du mich fragen, weßhalb ich nicht die Bösen hinwegnehme, bevor sie in der Sünde Tiefe gerathen. Hierauf antworte ich, der ich fragte, dir persönlich: Ich bin der Schöpfer aller Dinge und Alles ist in meiner Voraussicht, ich weiß und sehe Alles, was geschehen ist und geschehen wird. Obgleich ich aber Alles kenne und weiß, so thue ich doch eben so wenig wider die natürliche Beschaffenheit des Leibes, als wider diejenige der Seele. Denn jeder Mensch besteht nach der natürlichen Einrichtung seines Leibes, welche in meiner Voraussetzung ist und von Ewigkeit her war. Wenn aber Einer ein kürzeres, ein Anderer ein längeres Leben hat, so ist das eine Folge der größern Stärke oder Schwäche der Natur und der besondern Beschaffenheit des Leibes. Wenn aber der Eine blind, der Andre lahm oder mit einem andern Fehler behaftet ist, so ist das

nicht in Folge meiner Voraussicht, weil ich Alles auf die Art vorausweiß, daß Niemand davon ärger wird, oder irgend Jemanden meine Voraussicht schadet. Es geschieht Jenes nicht nach dem Laufe oder Stillstande der Elemente, sondern vermöge verborgener Gerechtigkeit, Unordnung und Erhaltung der Natur; denn die Sünde und Unordnung der Natur führen vielfache Mißgestaltung der Glieder herbei. Deßhalb ist Jenes nicht eine Folge meines Willens, sondern weil ich es der Gerechtigkeit gemäß zulasse, daß es geschieht; denn obgleich ich Alles vermag, widerstehe ich doch der Gerechtigkeit nicht. Die größere oder kürzere Zeit also, welche Jemand lebt, ist eine Folge der schwächern oder stärkern Beschaffenheit seiner Natur, welche ich allerdings vorausweiß und wogegen kein Widerstreben ist. In ähnlicher Weise wirst du durch ein Gleichniß Verständniß erhalten. Gesetzt, es seien zwei Wege und zu denselben führt nur Ein Pfad; in jenen beiden Wegen aber sind unzählige Gräben, einer gegen den andern und über dem andern; das Ende des einen der beiden Wege geht gerade abwärts, dasjenige des andern jedoch aufwärts. Auf der Wegscheide aber steht geschrieben: Wer auf diesem Wege wandelt, fängt denselben an mit Freude und Wollust des Fleisches, und endet mit großem Elend und Schande; wer aber auf dem andern Wege wandelt, beginnt mit geringer und erträglicher Mühe, und endet mit höchster Freude und Trost. Derjenige, welcher zuerst auf dem einen Wege ging, war ein völlig Blinder. Als er aber an die Wegscheide kam, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah die Schrift, in welcher das Ende dieser beiden Wege enthalten ist. Als er diese Schrift sorgfältig ansah, erschienen alsbald neben ihm die beiden Männer, denen die Huth der beiden Wege oblag. Als dieselben den Wanderer auf der Wegscheide erblickten, sprachen sie unter einander: Wir wollen genau Acht geben, welchen Weg er lieber wird einschlagen wollen; er wird das Eigenthum dessen sein, dessen Weg er erwählt haben wird. Der Wanderer aber dachte bei sich über die Ziele und Verdienste der Wege nach, faßte einen klugen Entschluß und wählte den Weg, dessen Anfang geringer Schmerz und dessen Ende Freude war, lieber, als den andern, der mit Freude begann und in Schmerzen endete; denn er glaubte, es werde erträglicher und heilsamer sein, im Anfange eine geringe Mühe zu erdulden und am Ende sicher zu ruhen. Weißst du, was das bedeutet? Ich will dir's in Wahrheit sagen. Diese beiden Wege sind das Böse und Gute, die vor dem Menschen sind. Was er lieber wählen will, ist in seiner Gewalt und in seinem freien Willen, wenn er in die Jahre des Verstandes kömmt. Zu diesen beiden Wegen, nämlich der Wahl des Bösen oder Guten, leitet ein Weg: nämlich das Jünglingsalter, das zu den Jahren des Verstandes führt. Wer diesen Weg zuerst geht, ist wie blind, da er zwischen Bösem und Gutem, zwischen Sünde und Tugend, zwischen Gebotem und Verbotenem nicht zu unterscheiden weiß. — Wenn daher der Mensch auf diesem Wege allein wandelt, nämlich im Knabenalter, so gleicht er einem Blinden. Wenn er aber an den Scheideweg gelangt ist, d.h. in die Jahre des Verstandes, dann werden ihm die Augen der Einsicht aufgethan. Denn alsdann weiß er zu erwägen, ob es besser sei, einen geringen Schmerz auszustehen und eine ewige Freude zu erlangen, oder nach einer geringen Freude einen ewigen Schmerz. Es wird, welchen Weg er auch erwählt haben mag, nicht an Leuten fehlen, welche seine

Schritte sorgfältig zählen werden. Auf diesen Wegen sind aber viele Gruben, eine wider die andre und eine vor der andern, weil im Jugenalter und im Greisenalter Einer bald, der Andre später, Einer in der Jugend, der Andre im Alter stirbt. Deßhalb kann durch Gruben wohl das Ende dieses Lebens bedeutet werden, das Alle erwartet, den Einen so, den Andern so, wie die natürliche Ordnung erheischt, und wie es in meiner Voraussetzung ist; denn, wenn ich Einen wider die natürliche Ordnung des Leibes hinwegnehme, dann würde daraus der Teufel sogleich eine Veranlassung wider mich erheben. Damit nun der Teufel auch im Mindesten an mir nichts finden möge wider die Gerechtigkeit, thue ich eben so wenig Etwas wider die natürliche Ordnung des Leibes, als der Seele. Aber betrachte meine Güte und Barmherzigkeit; denn ich mache, wie der Lehrmeister spricht, denen Tugend, welche keine haben. Ich gewähre aus großer Liebe Allen, die getauft sind, und vor den Jahren des Verstandes sterben, das Himmelreich, wie Lucas am XII. V. 32. geschrieben steht: Es hat meinem Vater gefallen, solchen das Himmelreich zu geben. Nun auch erweise ich aus Liebe den Kindern der Heiden Barmherzigkeit. Denn Alle, welche von denselben vor den Jahren der Erkenntniß sterben, gelangen, weil sie zum Anschauen meines Angesichtes nicht kommen können, an einen gewissen Ort, den du nicht wissen darfst, wo sie ohne Pein sein werden. Diejenigen aber, welche auf dem einen Wege fortgeschritten zu jenen beiden, d.h. zu den Jahren der Erkenntniß des Guten und Bösen gelangen, haben es in ihrer Gewalt, das zu erwählen, was ihnen am Meisten gefällt, und je nach dem, wohin sie ihren Willen richten, wird ihnen ihr Lohn zu Theil; denn an dem Scheidewege verstanden sie die Schrift zu lesen, wonach es besser ist, im Anfange einen geringen Schmerz auszustehen und am Ende Freude zu haben. Jedoch geschieht es zuweilen, daß Etliche vor der natürlichen Ordnung des Leibes hingenommen werden, z. B. durch Todtschlag, Trunkenheit und anderes dergleichen, weil des Teufels Bosheit so groß ist, daß jener Sünder eine zu lange Pein haben würde, wenn er länger in der Welt bliebe. Deßhalb werden, wenn Gerechtigkeit und Sünde es verlangen, Etliche vor der natürlichen Ordnung des Leibes hinweggenommen, und zwar ist diese Hinwegnahme von Ewigkeit her von mir vorausgewußt, wider welche zu streben Jedem unmöglich ist. So werden auch zuweilen die Guten vor der natürlichen Ordnung des Leibes hinweggenommen, weil sie wegen der überaus großen Liebe, die ich zu ihnen habe, und sie selber wegen ihrer inbrünstigen Liebe und der Mühe in Bezwingung des Leibes, die sie meinetwegen hatten, wie es von mir seit Ewigkeit vorausgesehen war, wenn es die Gerechtigkeit fordert, hingenommen werden. So thue ich denn eben so wenig wider die natürliche Ordnung des Leibes, als wider die Seele.

Capitel II.

Des Sohnes Klage über eine zu verdammende Seele in Gegenwart der Braut, und Christi Antwort für den Teufel, weshalb er ihm diese Seele überlasse, und weshalb er gestatte, daß die Bösen seinen wahren Leib berühren, nehmen und empfangen.

Gott erschien zornig und sprach: Das Werk meiner Hände, das ich in die höchste Ehre eingesetzt habe, verachtet mich am Meisten. Diese Seele, der ich alle Fürsorge meiner Liebe zugewendet habe, hat mir Dreierlei gethan. Sie wendet ihre Augen von mir ab und zum Feinde hin. Sie hat ihren Willen an die Welt befestigt. Sie hat sich dem Vertrauen hingegeben, daß sie frei sündigen könne wider mich. Weil sie sich nicht darum gekümmert hat, ihren Blick auf mich zu richten, so habe ich ihr unversehens mein Recht gethan. Weil sie aber ihren Willen stark wider mich gerichtet, sich auch einem falschen Vertrauen hingegeben, so habe ich ihr Verlangen von ihr genommen. Da rief ein Teufel aus und sprach: Richter, diese Seele ist mein. Der Richter sprach: Was hast du wider sie? Jener entgegnete: Das Vorbringen deiner Klage bildet meine Anklage, nämlich: daß sie dich, ihren Schöpfer, verachtet hat; deßhalb ist sie meine Dienerin geworden. Wie konnte sie, nachdem sie plötzlich hinweggenommen worden, dich nun auch plötzlich besänftigen? Dann auch, als sie in der Welt in einem gesunden Leibe lebte, diente sie dir nicht mit aufrichtigem Herzen, weil sie mit größerer Inbrunst das Geschöpf liebte und ihre Krankheit nicht geduldig trug. Auch hat sie ihre Werke nicht, wie sie mußte, in Betracht gezogen. Endlich aber brannte sie nicht im Feuer der Liebe, und weil du sie plötzlich hinweggenommen hast, ist sie mein. Der Richter erwiderte: Das plötzliche Ende würde nicht verdammen, wenn nicht die Werke im Mißklange stünden. Es wird auch der Wille ohne sorgfältige Ueberlegung nicht verdammt. Darauf kam die Mutter Gottes und sprach: Mein Sohn, wenn ein nachlässiger Diener Einen zum Freunde hat, der auch seinem Herrn sehr befreundet ist, wird dieser gute Freund Jenem nicht beistehen? Oder wird er nicht durch ihn, wenn er darum bittet, erhalten werden? Der Richter antwortete: Alle Gerechtigkeit muß mit Barmherzigkeit und Weisheit verbunden sein, mit Barmherzigkeit zur Milderung der Strenge, mit Weisheit, damit die Billigkeit bewahrt werde. Wenn die Übertretung aber eine solche ist, daß sie nicht verziehen werden darf, so wird sie doch um der Freundschaft willen, unbeschadet der Gerechtigkeit, milder behandelt werden können. Darauf sprach die Mutter: Mein gebenedeiter Sohn, diese Seele hat mich beständig im Gedächtnisse gehabt und mir Ehrerbietung erwiesen; es war ihr eine Freude, für mich ihr Fest zu feiern, wenn sie auch gegen dich kalt war. Darum erbarme dich ihrer. Der Sohn antwortete wieder: Du weißt und siehst, gebenedeite Mutter, Alles in mir. Obwohl diese Seele dich im Gedächtnisse hatte, so that sie es doch mehr des zeitlichen, als des geistigen Vortheils wegen. Meinen reinsten Leib hat er nicht so behandelt, wie er gesollt hätte. Sein stinkender Mund hat die Neigung meiner Liebe verhindert. Die Weltliebe und die Zügellosigkeit haben ihm mein Leiden verborgen. Das übergroße Vertrauen auf meine Verzeihung und das Nichtbedenken seines Endes

haben sein Leben beschleunigt. Und obwohl er mich stets genossen, wurde er doch dadurch nicht viel gebessert, weil er sich nicht vorbereitete, wie er mußte. Denn wer einen guten Gast und Herrn empfangen will, muß nicht nur die Herberge, sondern alle Geräthe dazu vorbereiten. Also hat dieser nicht gethan; denn, wenn er auch das Haus gereinigt, so hat er's doch nicht gekehrt mit Ehrerbietung und Sorgfalt, noch den Estrich mit den Blumen der Tugenden bestreut. Eben so wenig hat er die Gerätschaften seiner Glieder mit Enthaltbarkeit angefüllt. Daher siehst du genugsam, was er hätte thun sollen, und was er verdient hat. Denn, obwohl ich unbegreiflich und unverletzlich, auch durch meine Gottheit allenthalben bin, so habe ich doch meine Lust an einem reinen Menschen, obgleich ich sowohl beim Guten, als beim Verdammten einkehre. Die Frommen empfangen diesen meinen Leib, welcher gekreuzigt und zum Himmel aufgefahren ist, und der im Manna und im Mehle der Wittve vorgebildet war; eben so empfangen ihn die Bösen; die Guten zu größerm Tröste, die Bösen aber zu größerer Gerechtigkeit des Gerichts, weil sie sich nicht scheuen, unwürdig zu etwas so Würdevollem heranzutreten. Der Teufel antwortete: Wenn er so unwürdig zu dir getreten, und dadurch sein Gericht erschwert ward, weßhalb hast du ihm verstattet, zu dir zu kommen, und dich, den Hochwürdigen, zu berühren? Der Richter entgegnete: Du fragst nicht aus Liebe, die du nicht hast, sondern weil du gezwungen wirst durch meine Kraft um dieser meiner Braut halber, welche dieses hört. Wie mich in meiner Menschheit Gute und Böse berührt haben, damit die wahre Menschheit und die Demuth der Geduld dargethan würde, so speisen mich Böse und Gute am Altare, die Guten zu größerer Vervollkommnung, die Bösen aber, damit sie nicht glauben, sie seien verdammt, und weil sie, nachdem sie diesen meinen Leib genommen, wenn sie wollen, persönlich ihren Willen ändern und sich bekehren können. Welche größere Liebe kann ich zeigen, als wenn ich, der Allerreinste, eingehe in das unreinste Gefäß, obwohl ich wie die leibliche Sonne von Niemanden verunreinigt werden kann? Diese Liebe verachten du und deine Freunde, weil ihr euch wider die Liebe verhärtet habt. Darauf erwiderte die Mutter: O guter Sohn, so oft er zu dir gekommen, hatte er doch Furcht vor dir, obwohl nicht so, wie er hätte haben sollen. Es hat ihn auch gereut, daß er dich beleidigt, obwohl nicht vollkommen. Dieses, mein Sohn, möge ihm meinetwegen zum Nutzen gereichen. Der Sohn erwiderte dagegen: Ich bin, wie der Prophet spricht, die wahre Sonne, aber weit besser, als die materielle Sonne. Die materielle Sonne durchdringt weder die Berge, noch die Gemüther, ich aber vermag Beides. Wenn also der Berg der materiellen Sonne widersteht, daß sie nicht das nahe Erdreich berührt, was widersteht mir anders, als die Sünde, daß diese Seele nicht von meiner Liebe berührt wird? Wenn auch ein Theil des Berges hinweggethan würde, muß doch das Nähere der Hitze entbehren. Wenn ich aber eingegangen sein werde in einen Theil eines reinen Gemüthes, was für einen Trost kann ich haben, wenn vom andern Theile Gestank empfunden wird? Deßhalb muß hinweggethan werden, was unsauber ist, und dann folgt nach der Schönheit die Süße. Die Mutter antwortete: Dein Wille geschehe mit aller Barmherzigkeit.

Erklärung.

Dieser Priester wurde oft wegen seiner Unenthaltbarkeit verwarnt, wollte sich aber nicht bessern. Als er eines Tages auf die Wiese hinausging, um sein Pferd zu besorgen, kamen Blitze und Donner, wodurch er verbrannt ward. Als er todt war, erschien er am ganzen Leibe unbeschädigt, mit Ausnahme des Schaamtheils, welcher ganz verbrannt erschien. Hierauf sprach der Geist Gottes: Dergleichen verdienen Jene an der Seele wie dieser am Leibe, welche sich in dergleichen Wollust und Elend verstricken.

Capitel III.

Bewundernde Worte der Mutter Gottes zur Braut, und wie sich in dieser Welt fünf Häuser befinden, deren Einwohner die fünf Stände der Menschen vorstellen, nämlich: die ungläubigen Christen; die verhärteten Juden; die Heiden für sich; die Juden und Heiden zusammen und die Freunde Gottes. Merke in diesem Capitel vieles Nützliche.

Maria sprach: Etwas Großes ist es, daß der Herr aller Dinge und der König der Herrlichkeit verachtet wird. Er war wie ein Fremdling auf der Erde, der von Ort zu Ort wandert, und wie ein Wanderer, welcher an Vieler Thüre klopft, um sich die Aufnahme zu verdienen. Die Welt war wie ein Grundstück, auf welchem sich fünf Häuser befanden. Als mein Sohn im Pilgergewande an das erste Haus gekommen war, klopfte er an die Thür und sprach: Freund, öffne mir, führe mich in die Ruhe ein und laß mich bei dir wohnen, damit nicht etwa die wilden Thiere mir Schaden thun, und damit nicht Regen und Wassergüsse über mich kommen. Gib mir von deinen Kleidern, damit ich Frostleidender warm und ich Nackter bedeckt werde. Gib mir von deiner Speise, damit ich Hungernder gesättigt werde, von deinem Tranke, damit ich Dürstender erquickt zu werden verdiene, und empfangen den Lohn von deinem Gotte. Hierauf antwortete derjenige, welcher drinnen war: Du bist gar zu unverträglich, deßhalb kannst du dich nicht mit uns vertragen und bei uns wohnen. Du bist zu lang, deßhalb vermögen wir nicht, dich zu bekleiden. Du bist zu gierig und zu gefräßig, deßhalb sind wir nicht im Stande, dich zu sättigen, weil deine Begehrlichkeit bodenlos ist. Der Fremde, welcher Christus und draußen war, antwortete: Freund, laß mich fröhlich und gern ein; denn ich lasse mich schon in einen engen Ort einschließen. Gib mir von deinen Kleidern; denn in deinem Hause ist kein Kleid so klein, das nicht hinreichte, mich zu erwärmen. Gib mir von

deiner Speise; denn auch ein Bissen kann mich sättigen und ein Tropfen Wasser wird mir Erquickung und Stärkung gewähren. Derjenige, der drinnen war, antwortete wieder: Wir kennen dich wohl; du bist demüthig von Worten, aber zudringlich in Bitten. Du erscheinst bescheiden und genügsam, bist aber unersättlich, wenn es an's Füllen geht. Sehr kalt bist du und sehr schwierig, wenn es darauf ankömmt, zu helfen; geh', denn ich werde dich nicht aufnehmen. Dann tritt Jener an's zweite Haus und spricht: Freund, öffne und siehe mich an! Ich will dir geben, wessen du bedarfst; ich will dich gegen deine Feinde vertheidigen. Der drinnen war, antwortete: Meine Augen sind schwach; es würde nachtheilig für sie sein, wenn ich dich sähe. Ich habe Ueberfluß in allen Dingen und bedarf der deinigen nicht. Ich bin mächtig und stark; wer sollte mir schaden können? Er trat hierauf zum dritten Hause und sprach: Freund, spitze deine Ohren und höre mich, strecke deine Hände aus und betaste mich. Oeffne deinen Mund und koste mich. Der Bewohner des Hauses sprach: Rufe lauter, damit ich dich besser hören kann; bist du sanft, so will ich dich heranziehen; bist du süß, so werde ich dich aufnehmen. Hierauf ging er zum vierten Hause, dessen Thür fast zur Hälfte geöffnet war, und sprach: Freund, wenn du beachten wolltest, wie unnütz du deine Zeit verbracht, würdest du mich aufnehmen! Wenn du vernähmest und hörtest, was ich für dich gethan, so würdest du Mitleiden mit mir haben. Wenn du beachtetest, wie sehr du mich beleidigt hast, so würdest du seufzen und um Verzeihung bitten. Der drinnen antwortete: Wir sind gleichsam in Erwartung deiner und im Verlangen nach dir gestorben, habe also Mitleiden mit unserm Elende; wir ergeben uns dir sehr gern. Siehe an unsern Jammer und bedenke die Angst unsers Leibes, und wir werden zu Allem bereit sein, was du willst. Dann kam er an's fünfte Haus, das ganz offen war, und sprach: Freund, hier möchte ich gerne eintreten, aber wisse, daß ich eine weichere Ruhe suche, als Federn gewähren können, eine höhere Wärme, als durch Wolle erregt zu werden pflegt, eine frischere Speise, als eines Thieres frisches Fleisch wird gewähren können. Diejenigen, welche drinnen waren, antworteten: Hämmer liegen zu unsern Füßen; damit wollen wir herzlich gern unsre Beine und Schenkel zerschmettern und dir das herausfließende Mark zur Ruhe geben. Unser Eingeweide, unser ganzes Inwendiges wollen wir dir öffnen, gehe auch da hinein. Denn, wie du auf nichts Weichem ruhen kannst, als auf unserm Marke, so hast du auch kein besseres Wärmemittel, als unsre Eingeweide. Unser Herz ist frischer, als alles Thierfleisch; wir wollen dasselbe gern dir zur Speise zerschneiden; tritt nur ein, denn du bist süß zu schmecken und lieblich zu genießen. — Die Einwohner der fünf Häuser sind die fünf Stände der Menschen in der Welt. Die ersten sind die ungläubigen Christen, welche meines Sohnes Gerichte ungerecht, seine Verheißungen und seine Gebote unerträglich nennen. Diese sind es, die mit dem Gedanken, mit dem Verstande, mit der Lästerung zu meines Sohnes Predigern sagen: Wenn er allmächtig wäre, würde er das ihm angethane Unrecht rächen; er ist sehr lang und man kann ihn nicht abreichen; er ist sehr breit und sehr hoch und kann nicht bekleidet werden; er ist unersättlich und man kann ihn nicht erquicken; er ist gar ungeduldig und man kann bei ihm nicht wohnen. Sehr lang nennen sie ihn, weil sie gar klein sind in Werken und in der

Liebe, auch nicht wagen, sich zu feiner Güte zu erheben. Sehr breit nennen sie ihn, weil ihre Begierde kein Maaß kennt. Sie wenden stets einen Mangel vor, argwohnen Böses, ehe es vorhanden ist. Der Unersättlichkeit beschuldigen sie ihn, weil Himmel und Erde ihm nicht genügen und er sogar von den Menschen die besten Gaben fordert. Alles nach dem Gebote für die Seele dahingehen, halten sie für die größte Thorheit, dagegen für den Leib wenigeres für schweren Schaden. Ueberaus ungeduldig nennen sie ihn, weil er das Laster haßt und ihnen zuschickt, was ihrem Willen zuwider ist. Sie halten nichts für nützlich und schön, als was ihnen ihre leibliche Wollust eingibt. Nun aber ist wahrlich mein Sohn allmächtig im Himmel und auf Erden, der Schöpfer aller Dinge, von Niemand erschaffen, vor allen Dingen bleibend und nach ihm wird Keiner sein. Er ist freilich unter, außer und über allen Dingen der Längste, Höchste, Breiteste. Wenn gleich er aber nun so mächtig ist, begehrt er doch aus Liebe, mit der Dienstbarkeit des Menschen bekleidet zu werden, er, der eines Kleides nicht bedarf, weil er Alles bekleidet und selber immerdar und unveränderlich mit ewiger Ehre und Herrlichkeit bekleidet ist. Er begehrt, erquickt zu werden durch die Liebe der Menschen, er, der das Brod der Engel und Menschen ist und Alles erquickt, selber aber nichts bedarf. Um Frieden bat er den Menschen, er, der der Wiederhersteller und Gründer des Friedens ist. Wer ihn also mit fröhlichem Herzen aufnehmen will, wird ihn auch mit einem Bissen Brodes sättigen können, wenn nur der Wille gut war. Mit einem Faden kann er ihn kleiden, wenn die Liebe brennend ist. Mit einem Tropfen kann er seinen Durst stillen, wenn nur die Zuneigung recht ist. Er vermag ihn in sein Herz aufzunehmen und mit ihm zu reden, wenn seine Andacht brünstig und beständig ist. Denn Gott ist ein Geist und will deßhalb das Fleischliche verwandeln in Geistliches und das Vergängliche in Ewiges. Auch rechnet er, was seinen Gliedern erzeugt wird, an, als ob es ihm geschähe oder erzeugt werde. Ferner steht er nicht das Werk und das Vermögen allein an, sondern den brünstigen Willen und mit welcher Absicht das Werk vollbracht worden. Diese aber verhärteten um so mehr ihren Sinn gegen meinen Sohn, je mehr derselbe durch geheime Einsprechungen sie anruft, je mehr er sie in seinen Predigten ermahnt; auch hören sie ihn nicht, noch öffnen sie ihm willig ihre Pforte, oder führen ihn durch Werke der Liebe ein. Darum wird, wenn ihre Zeit gekommen ist, die Unwahrheit, auf welche sie sich gestützt haben, zu Nichte werden, die Wahrheit aber sich erheben und Gottes Herrlichkeit offenbart werden. — Die zweite Art sind die verhärteten Juden. Diese dünken sich in allen Dingen vernünftig zu sein und halten ihre Weisheit für des Gesetzes Gerechtigkeit. Sie rühmen ihre Werke und halten dieselben für ehrbarer, als andre. Wenn diese von meines Sohnes Thaten hören, kommen ihnen dieselben verächtlich vor. Vernehmen sie seine Worte und Gebote, so verdrießen sie dieselben, ja, sie halten sich für Sünder und für befleckt, wenn sie in Betracht nehmen und hören, was meinen Sohn betrifft, für noch unglücklicher und elender aber, wenn sie seinen Werken nachfolgen. So lange sie aber die Welt anweht, halten sie sich für höchst glücklich. So lange sie gesund sind an Kräften, glauben sie sehr stark zu sein. Deßhalb wird ihre Hoffnung in Nichts zerfallen und ihre Herrlichkeit in Beschämung sich verwandeln. — Die Dritten sind die Heiden,

deren einige spottweis täglich rufen: Wer ist jener Christus? Ist er süß im Geben des Gegenwärtigen, dann wollen wir ihn gern aufnehmen. Ist er in Verzeihung der Sünde mild, dann wollen wir ihn noch lieber ehren. Jene aber schloßen die Augen ihrer Einsicht so, daß sie weder die Gerechtigkeit, noch die Barmherzigkeit erkennen. Sie verstopfen ihre Ohren, um nicht zu hören, was der Sohn Gottes für sie und für Alle gethan. Sie ziehen den Mund zusammen und fragen nicht darnach, was ihnen bevorsteht oder nützlich ist. Sie legen ihre Hände in einander und verweigern, zu arbeiten, um den Weg zu suchen, wie sie der Lüge entfliehen und die Wahrheit finden. Weil sie daher nicht erkennen und sich hüten wollten, obwohl sie es könnten, auch Zeit haben, werden sie fallen mit ihrer Wohnung und in Sturm verwickelt werden. — Die vierte Art sind die Juden und Heiden, welche gern Christen wären, wenn sie wüßten: wie? und was meinem Sohne gefällt und sie einen Helfer hätten. Diese hören täglich von den Umliegenden und erkennen aus dem innerlichen Liebesschrei und den Zeichen, was mein Sohn gethan und für Alle gelitten hat. Deßhalb schreien sie in ihrem Gewissen zu meinem Sohne und sprechen: O Herr, wir haben gehört, wie du uns versprochen, daß du dich uns geben wolltest; darum warten wir deiner, komm' und erfülle deine Verheißung. Denn wir erkennen und sehen an denen, welche als Götter verehrt werden, daß in ihnen keine Götterkraft, keine Seelenliebe, keine große Keuschheit, die zu loben wäre, ist, sondern wir finden an denselben die Freundschaft der Leiber und die Liebe der Ehre der gegenwärtigen Welt. Wir vernahmen auch von deinem Gesetze und hörten von deinen großen Thaten in aller Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Wir hören aus den Reden deiner Propheten, daß sie dich, den sie weissagten, erwarteten. Komm' daher, O liebevollster Herr; denn wir werden dir uns selber gern geben, weil wir erkennen, wie in dir Liebe der Seelen, bescheidener Gebrauch aller Dinge, vollkommene Reinheit und ewiges Leben ist; komm' daher bald (denn wir sind vor Erwartung deiner fast gestorben) und erleuchte uns. Also schreien diese zu meinem Sohne. Und deßhalb ist ihnen die Thür bis zur Hälfte geöffnet; denn sie haben einen vollkommenen Willen zum Guten, gelangten aber noch nicht zum Erfolge. Diese verdienen, meines Sohnes Trost und Gnade zu haben. — Im fünften Hause sind meine Freunde und Söhne, deren Herzensthür meinem Sohne ganz offen steht. Diese hören meinen Sohn gern, wenn er ruft. Sie öffnen ihm nicht allein, wenn er klopft, sondern eilen ihm, wenn er kömmt, fröhlich entgegen. Diese brechen mit den Hämmern der göttlichen Gebote Alles, was an ihnen verdreht ist. Auch bereiten sie meinem Sohne Ruhe, nicht auf Federn von Vögeln, sondern auf der Eintracht der Tugenden und auf der Zügelung der bösen Neigungen, welche das Mark aller Tugenden ist. Diese verschaffen meinem Sohne auch eine Wärme, welche nicht mit Wolle hervorgebracht wird, sondern aus einer so brünstigen Liebe hervorgeht, daß sie nicht allein das Ihrige, sondern sich selbst meinem Sohne darbringen. Außerdem bereiten sie meinem Sohne eine Mahlzeit zu, frischer, als alles Fleisch. Dieselbe besteht in einem höchst vollkommenen Herzen, mit welchem sie nichts begehren, nichts lieben, als ihren Gott. In ihrem Herzen ist der Bewohner des Himmels, der Herr, und von ihrer Liebe wird Gott erquickt, der selber Alles lieblich erquickt. Ihre Augen sind stets auf die Thore gerichtet, damit

der Feind nicht eingehe, die Ohren nach dem Herrn, die Hände aber gegen den Feind, um zu kämpfen. Diesen folge du, meine Tochter, nach, so gut du vermagst; denn ihre Grundlage ist der festeste Felsen. Die andern Häuser aber haben ihren Grund auf Kothe, und werden deßhalb, wenn ein Wind kömmt, erschüttert.

Capitel IV.

Worte der Mutter Gottes zum Sohne für die Braut, und wie Christus unter Salomo dargestellt ist, und von dem grausamen Urtheile gegen die falschen Christen.

Die Mutter Gottes redete zum Sohne und sprach: Siehe, mein Sohn, deine Braut weint, weil der Freunde wenige, der Feinde aber viele sind. Der Sohn antwortete: Es steht geschrieben: Die Kinder des Reiches werden ausgestoßen werden, und die Kinder, so des Reiches nicht sind, werden das Erbe empfangen. So steht auch geschrieben, wie eine Königin von den äußersten Gränzen gekommen, um Salomons Reichthümer zu sehen und seine Weisheit zu hören. Als sie Beides gesehen, hatte sie vor Erstaunen kaum noch Athem. Diejenigen aber, welche in seinem Reiche waren, hatten weder Acht auf seine Weisheit, noch bewunderten sie seine Reichthümer. Ich bin in jenem Salomon vorgebildet, aber weit reicher und weiser, als Salomon; denn von mir ist alle Weisheit, sei auch Jemand noch so weise. Mein Reichthum ist das ewige Leben und unaussprechliche Herrlichkeit. Diese habe ich den Christen versprochen und gebe es ihnen als (meinen) Kindern, so daß, wenn sie mir nachfolgten und meinen Worten glaubten, sie jene ewig besitzen würden. Allein sie merken nicht auf meine Weisheit, verachten meine Werke und meine Verheißung und achten meine Reichthümer für Nichts. Was soll ich ihnen nun thun? Allerdings werden, weil die Kinder die Erbschaft nicht haben wollen, Fremde, d.h. die Heiden, dieselbe an sich nehmen. Denn wie die fremde Königin (unter welcher ich die ungläubigen Seelen verstehe) werden sie kommen und die Reichthümer meiner Herrlichkeit und Liebe so sehr bewundern, daß sie vom Geiste des Unglaubens abfallen und mit meinem Geiste werden erfüllt werden. Was soll ich aber den Kindern des Reiches thun? Ich will ihnen thun wie ein verständiger Töpfer, welcher den Stoff, den er zuvor aus Thon bereitet hat, wenn er steht, daß derselbe nicht schön und tüchtig ist, auf die Erde wirft und zertritt. Also werde ich den Christen thun, welche, obwohl sie mein sein sollten, da ich sie nach meinem Bilde gestaltet und mit meinem Blute erlöst habe, doch auf

verächtliche Weise mißgestaltet sind, weßhalb sie wie Erde getreten und in die Hölle hinuntergedrückt werden sollen.

Capitel V.

Worte Gottes vor der Braut von seiner Herrlichkeit; von merkwürdigen Vorbildern, da Christus unter David und die Juden, bösen Christen und Heiden unter den drei Söhnen Davids verstanden werden, und wie die Kirche auf den sieben Sacramenten besteht.

Ich bin Gott, aber kein steinerner und hölzerner, noch erschaffen durch Jemand, sondern der Schöpfer aller Dinge, bleibend, ohne Anfang und ohne Ende. Ich bin's, der in die Jungfrau gekommen, der in der Jungfrau gewesen ist und doch die Gottheit nicht verloren hat. Vielmehr regierte eben ich, welcher mittelst der Menschheit in der Gottheit war, so daß die Gottheit blieb mit dem Vater und dem heiligen Geiste im Himmel und auf Erden durch meine Gottheit. Ich entflammete auch mit meinem Geiste die Jungfrau, nicht, daß mein Geist, welcher entflammete, von mir gesondert worden wäre, sondern er, der entflammete, war zugleich im Vater und in mir, dem Sohne, und in ihm waren der Vater und der Sohn, und diese sind Ein Gott, aber nicht drei Götter. Ich bin ähnlich dem Könige David, welcher drei Söhne hatte. Einer von ihnen hieß Absalon; dieser trachtete seinem Vater nach dem Leben. Der zweite, nämlich Salomon, hatte sein Verlangen auf das Reich seines Vaters gesetzt. Der erstere bedeutet die Juden; diese sind es, welche nach meinem Leben und Tode trachteten und meinen Rath verachteten. Darum kann ich jetzt, nachdem ich ihre Vergeltung erkannt habe, sagen, wie David von seinem gestorbenen Sohne gesagt hat: Mein Sohn Absalon, d.h. O ihr Judenkinder, wo ist nun eure Begierde und Erwartung? O meine Kinder, wo ist nun euer Ende? Ich hatte Mitleiden mit euch seit der Zeit, wo ihr nach meiner Ankunft verlangtet, Dessen, von dem ihr durch so viele Zeichen vernommen hattet, daß er gekommen sei, da ihr begehrtet des Flüchtigen, das schon Alles entflohen war. Jetzt aber habe ich noch innigeres Mitleiden, und wiederhole wie David das erste Wort, weil ich euer Ende im Elende des Todes erblicke. Deßhalb spreche ich noch einmal aus höchster Liebe wie David sprach: Mein Sohn, wer gibt mir, daß ich sterbe für dich? David wußte wohl, daß er mit seinem Tode den todten Sohn nicht wieder würde zurückrufen können, sondern um die sofort hervortretende Neigung der väterlichen Liebe und des guten Willens zu zeigen, wenn es möglich wäre, statt des Sohnes gern den Tod auf sich zu nehmen, obwohl er wußte, daß es nicht möglich war. So sage ich nun: O ihr Judenkinder, obwohl ihr einen bösen Willen wider

mich gehabt, und, so viel ihr vermochtet, gegen mich gehandelt habt, ich würde, wofern es möglich wäre und es dem Vater also gefiele, gern noch einmal für euch sterben, weil mich euer Elend jammert, das ihr euch vermöge der Gerechtigkeit selber bereitet habt. Denn ich habe euch mit Werken gesagt und durch Beispiel gezeigt, was ihr thun müßt. Ich bin euch voraufgeschritten wie eine Henne und habe euch unter den Flügeln der Liebe geschützt, allein ihr habt Alles verachtet. Deßhalb ist Alles, was ihr begehrtet, enteilt. Euer Ende ist im Elende und all' euer Mühen erfolglos. Durch den zweiten Sohn Davids, welcher wider seinen Vater im Alter sündigte, werden die schlechten Christen bedeutet; denn er dachte also bei sich: Mein Vater ist ein alter Mann, seine Kräfte haben nachgelassen; rede ich etwas Arges wider ihn, so wird er nicht antworten; thue ich ihm etwas zuwider, so wird er's nicht strafen. Unternehme ich irgend einen Angriff auf ihn, so wird er's geduldig ertragen. Deßhalb werde ich thun, was ich will. Nun ging er mit einigen Dienern seines Vaters David hinauf in einen Wald, worin sich wenige Bäume befanden, um zu herrschen. Als aber die Weisheit und der Wille seines Vaters an den Tag kamen, ward sein Entschluß geändert, und die bei ihm waren, wurden beschimpft. So machen es jetzt die Christen mit mir. Sie denken bei sich also: Die Zeichen und Gerichte Gottes sind jetzt nicht so offenbar, wie zuvor. Wir können reden, was wir wollen; denn er ist barmherzig und gibt nicht Acht darauf. Wir wollen thun, was uns gefällt; denn er verzeiht uns leicht. Sie vertrauen nicht auf meine Macht, als ob ich jetzt minder vermögend wäre, zu thun, was ich will, wie zuvor. Sie halten jetzt meine Liebe geringer, als wollte ich mich ihrer nicht eben so erbarmen, als ihrer Väter. Sie erachten auch mein Gericht für ein Gespött und meine Gerechtigkeit für Eitelkeit. Deßhalb steigen sie auch mit einigen Dienern Davids in einen Wald hinauf, um voll Selbstvertrauen zu herrschen. Was ist jener Wald, in welchem nur wenige Bäume zu stehen pflegen, anders, als meine heilige Kirche, welche aus den sieben Sacramenten wie aus wenigen Bäumen besteht? In diese Kirche kommen sie hinein, aber mit einigen Dienern Davids, d.h. mit wenigen guten Werken, um voll Selbstvertrauen das Reich Gottes zu erlangen. Denn sie thun wenig gute Werke, auf welche sie das Vertrauen setzen, daß sie, sie mögen sich befinden, in welcher Sünde sie wollen, oder gesündigt haben, wie sie wollen, nichts desto weniger das Himmelreich gewissermaßen durch Erbgangsrecht erlangen könnten. Allein wie der Sohn Davids, welcher wider den Willen Davids das Reich erlangen wollte, mit Schande verstoßen ist (weil er es ohne Recht begehrte und ungerecht war), und das Reich einem weisern und bessern gegeben ward, so werden auch sie aus meinem Reiche verstoßen werden, und es wird denen gegeben werden, welche den Willen Davids thun, weil Niemand, als wer die Liebe hat, mein Reich wird erlangen können. Auch nur der Reine, und wer sich nach meinem Herzen richtet, wird mir, dem Reinsten, nahe kommen können. Der dritte Sohn Davids war Salomon. Dieser bedeutet die Heiden. Als Bethsabée hörte, daß ein Anderer, als Salomon (dem David versprochen, daß er nach ihm herrschen sollte), von Etlichen erwählt worden, trat sie ein bei David und sprach: Mein Herr, du hast mir geschworen, Salomon solle nach dir herrschen. Nun aber ist ein Anderer erwählt worden. Geschieht es also, und

wird Jener Erfolg haben, dann werde ich als eine Ehebrecherin zum Feuer verdammt und mein Sohn ein unehelicher sein. Nachdem David dieses vernommen, erhob er sich und sprach: Ich schwöre bei Gott, Salomon soll auf meinem Throne sitzen und nach mir herrschen. Und er befahl seinen Dienern, daß sie Salomon auf den Thron seines Reiches erheben und als den König ausrufen sollten, den David erwählt habe. Jene befolgten den Befehl ihres Herrn und erhoben Salomon mit großer Macht; alle Andern, welche seinem Bruder angehangen hatten, wurden zur Flucht genöthigt und in die Dienstbarkeit gebracht. Wer anders ist jene Bethsabée, die sich für eine Ehebrecherin achtete, wenn ein Anderer zum König erwählt würde, als der Glaube der Heiden? Denn kein Ehebruch ist schlimmer, als huren von Gott und vom rechten Glauben, und einen andern Gott glauben, als den Schöpfer aller Dinge. Aber wie Bethsabée kommen etliche Heiden mit demüthigem und zerknirschem Herzen zu Gott und sprechen: Herr, du hast uns verheißen, wir sollten künftig Christen werden, erfülle nun dein Versprechen. Wenn ein anderer König, d.h. ein anderer Glaube, sich über uns höher erhebt, als der deinige, wirst du dich von uns sondern, so werden wir Elenden verbrannt werden und wie eine Ehebrecherin, welche statt ihres Ehemannes einen Ehebrecher aufnahm, sterben. Und du wirft, obwohl du ewig lebst, von uns sterben und wir von dir, wenn du durch deine Gnade dich von unsern Herzen entfernst und wir durch unsern Unglauben uns dir widersetzen. Darum erfülle deine Verheißung, stärke unsre Schwäche und erleuchte unsre Finsterniß. Denn, wofern du verziehest, d.h. wenn du dich von uns entfernst, werden wir umkommen. Nachdem ich dieses vernommen, will ich als ein anderer David mich erheben in meiner Gnade und Barmherzigkeit. Ich schwöre daher bei meiner Gottheit, welche bei meiner Menschheit ist, und bei der Menschheit, die bei meinem Geiste ist, und bei meinem Geiste, welcher bei der Gottheit ist, und bei meiner Menschheit (und diese drei sind nicht drei Götter, sondern Ein Gott), daß ich meine Verheißung erfüllen werde; denn ich will meine Freunde senden, welche meinen Sohn Salomon, d.h. die Heiden, einführen sollen in den Wald, d.h. in die Kirche, welche aus den sieben Sacramenten wie aus sieben Bäumen besteht, nämlich: der Taufe, der Buße, der Firmung, dem Altarsacramente, der Priesterweihe, der Ehe und letzten Oelung, und sie werden ruhen auf meinem Stuhle, d.h. dem rechten Glauben der heiligen Kirche. Die bösen Christen aber werden ihre Knechte werden. Jene werden sich der ewigen Erbschaft und Süßigkeit freuen, welche ich ihnen bereiten werde; die Andern aber werden seufzen im Elende, das für sie in der Gegenwart beginnen und ewig dauern wird. Darum dürfen meine Freunde, weil es jetzt Zeit ist, zu wachen, nicht schlafen, noch verdrießlich werden; denn ein herrlicher Lohn wird ihrer Arbeit folgen.

Worte des Sohnes vor der Braut von einem Könige, welcher im Felde stand mit den Freunden zur Rechten und den Feinden zur Linken; wie durch diesen König Christus bedeutet wird, der die Christen zur Rechten und die Heiden zur Linken hat, und wie er die Christen verwirft, seine Prediger aber unter die Heiden sendet.

Der Sohn sprach: Ich bin wie ein König, welcher im Felde lag und seine Freunde zur Rechten, seine Feinde aber zur Linken hatte. Als sie also standen, ertönte die Stimme eines Rufenden auf der Rechten, wo Alle wohl bewaffnet standen, mit gebundenen Helmen und das Gesicht gegen den Herrn gewendet. Die Stimme aber rief also: Wendet euch zu mir und glaubt mir, ich kann euch Geld geben. Als die Andern dieß hörten, wendeten sie sich zu ihm. Nachdem sie sich gewendet hatten, sprach die Stimme zum zweiten Male: Wollt ihr das Gold sehen, so öffnet eure Helme, und begehrt ihr's, zu besitzen, so will ich eure Helme wieder zubinden nach meinem Willen. Als Jene hierin gewilligt hatten, band er ihnen die Helme verkehrt fest, so daß die Augenöffnungen vor den Hinterkopf kamen und die Kehrseite des Helmes die Augen in Finsterniß brachte, so daß sie nicht sahen. Der Rufende führte sie nun wie Blinde hinter sich her. Als dieses geschehen war, zeigten einige Freunde des Königs ihrem Herrn an, seine Leute seien von seinen Feinden betrogen worden. Dieser sprach zu seinen Freunden: Gehet hinaus unter Jene und rufet also: Bindet eure Helme los und seht, daß ihr betrogen seid. Wendet euch zu mir, ich will euch ausnehmen in Frieden. Jene aber wollten nicht hören, sondern hielten es für ein Gespött. Als die Diener dieses vernahmen, meldeten sie es ihrem Herrn, und dieser sprach: Weil sie mich denn verachtet haben, so geht eilends zur Linken und sagt denen, die auf der Linken stehen, diese drei Dinge: Der Weg, welcher euch zum Leben führt, ist euch bereitet, die Thür geöffnet und der Herr will euch in Person und mit Frieden entgegenkommen. Darum glaubt fest, daß der Weg bereitet ist, und hofft standhaft, daß die Pforte geöffnet sei und seine Worte wahr. Geht in Liebe dem Herrn entgegen und auch er wird euch mit Liebe und Frieden aufnehmen und zum ewigen Frieden leiten. Als Jene die Worte der Boten hörten, glaubten sie und wurden aufgenommen in Frieden. Ich bin jener König, der ich die Christen zu meiner Rechten gehabt und ihnen ein ewiges Gut bereitet habe. Ihre Helme waren gebunden und ihre Angesichter mir zugewendet, als sie den vollkommenen Willen hatten, meinen Willen zu thun, meinen Geboten zu folgen und als ihr ganzes Verlangen dem Himmel zugewendet war. Endlich rief die Stimme des Teufels, d.h. die Hoffart ertönte in der Welt; sie zeigte der Welt Reichthum und die fleischliche Lust, welcher sie sich zuwendeten, als sie ihre Neigung und Zustimmung der Hoffart gaben. Um ihrerwillen legten sie auch die Helme ab, als sie das Verlangen durch die That erfüllten und das Zeitliche dem Geistlichen vorzogen. Nachdem sie also die Helme des göttlichen Willens und die Waffen der Tugenden abgelegt, ist die Hoffart in ihnen also mächtig geworden und hat sie so abhängig von sich gemacht, daß sie gern bis an's Ende sündigen und

gern ewig leben möchten, um ewig sündigen zu können. Diese hat sie auch also verfinstert, daß die Helmlöcher, durch welche sie sehen sollten, am Hinterhaupte stehen und vorn Finsterniß ist. Was sind die Helmlöcher anders, als die Betrachtung des Zukünftigen und die fleißige Beachtung des Gegenwärtigen? Durch die erste Oeffnung sollten sie die ewigen Belohnungen betrachten und wie lieblich dieselben sind, deßgleichen die künftigen Strafen und deren Entsetzen, so wie die Gerichte Gottes und deren Schrecken. — Durch die zweite Oeffnung hätten sie betrachten sollen, was von Gott geboten und verboten worden, auch wie sie von den Geboten Gottes abwichen und sich bessern könnten. Allein diese Oeffnungen befinden sich vor dem Hinterhaupte, wo man nichts sehen kann, weil die Betrachtung der himmlischen Dinge der Vergessenheit übergeben ist. Die Liebe Gottes ist erkaltet, die Liebe der Welt dagegen wird so lieblich erachtet und geherzt, daß dieselbe wie ein wohl geschmiertes Rad sie führt, wohin sie will. Weil aber meine Freunde meine Entehrung, den Fall der Seelen und die Herrschaft des Teufels sehen, rufen sie täglich mit ihrem Gebete zu mir; ihre Bitten haben den Himmel durchdrungen und sind eingegangen in mein Ohr, und ich habe mich lassen bewegen durch ihr Gebet, ihnen täglich meine Prediger gesandt, sie Zeichen sehen lassen und meine Gnade gegen sie vermehrt. Allein Alles haben sie verachtet und Sünden auf Sünden gehäuft. Deßhalb will ich jetzt meinen Dienern sagen und es in Wahrheit erfüllen: Gehet hin, meine Diener, zur Linken, d.h. zu den Heiden, welche bisher wie in Verachtung zur Linken gewesen sind. Gehet hin, sage ich, und sprecht: Der Herr des Himmels und der Schöpfer aller Dinge läßt euch sagen: Der Weg des Himmels ist euch eröffnet, habt den Willen, mit festem Glauben einzutreten. Die Pforte des Himmels steht euch offen, hofft standhaft, und ihr werdet eingehen. Der König des Himmels und das Heer der Engel will euch persönlich entgegenkommen und den Frieden und ewigen Segen geben. Gehet ihm entgegen und nehmet ihn auf mit feinem Glauben, den er euch zeigt und durch welchen der Weg zum Himmel bereitet wird; nehmet ihn auf mit der Hoffnung, mit welcher ihr hofft, da es ja schon sein Wille ist, euch den Himmel zu geben; liebt ihn von ganzem Herzen, und erfüllt es durch die That und schreitet ein durch die Pforten Gottes, von denen die Christen, weil sie durch dieselben nicht eingehen wollten und sich durch ihre Werke unwürdig machen, zurückgewiesen werden. Bei meiner Wahrheit sage ich euch, daß ich meine Worte erfüllen und nichts unterlassen werde. Ich werde euch als Söhne aufnehmen und werde euch ein Vater sein, den die Christen auf verächtliche Weise mißachtet haben. Darum, meine Freunde, die ihr in der Welt seid, gehet hin in Sicherheit, ruft und verkündigt ihnen meinen Willen, und helft dazu, daß sie denselben vollbringen mögen. Ich werde in euerm Herzen und euerm Munde sein. Ich will euer Führer im Leben, euer Erhalter im Tode sein. Ich werde euch nicht verlassen, schreitet kühn vorwärts; denn durch die Arbeit wächst der Ruhm. Ich vermöchte freilich Alles in Einem Augenblicke und mit Einem Worte, allein ich will, daß durch den Streit euer Lohn wachse und durch eure Mannhaftigkeit meine Ehre zunehme. Verwundert euch nicht über das, was ich rede. Denn, wenn auch der Weiseste in der Welt bedenken könnte, wie viele Seelen täglich zur Hölle fahren, so würden darin mehr sein, als der

ungezählte Sand am Meere und die Steine am Ufer. Das ist ja die Gerechtigkeit, weil sie sich von Gott und ihrem Herrn getrennt haben, um sich dem Teufel zu gesellen. Damit also die Zahl des Teufels vermindert, die Gefahr erkannt und mein Heer vollzählig werde, rede ich, ob sie vielleicht hören und sich bekehren möchten.

Capitel VII.

Worte Christi zur Braut, worin seine Gottheit mit einer Krone verglichen und wie der Stand der Geistlichen und Weltleute durch Petrus und Paulus bedeutet wird. Von der Weise, welche wider Feinde zu beobachten ist, und von den Eigenschaften, welche die weltlichen Kriegsleute haben sollen.

Der Sohn redete zur Braut und sprach: Ich bin der König der Krone. Weißt du, weißhalb ich gesagt habe, der König der Krone? Wahrlich, meine Gottheit war ohne Anfang, sie ist und wird sein ohne Ende. Diese meine Gottheit ist zu vergleichen einer Krone, weil sie ohne Anfang und Ende ist. Wie in einem Königreiche die Krone für den künftigen König bewahrt wird, also ward meine Gottheit bewahrt für meine Menschheit, auf daß diese damit gekrönt würde. Ich aber habe zwei Diener gehabt, der eine war geistlich, der andre weltlich; der erste war Petrus, welcher das Amt eines Geistlichen hatte, Paulus aber war wie ein Laie. Petrus war an den Ehestand gebunden. Als er sah, daß der Ehestand zu seiner Verpflichtung als Geistlicher sich nicht schicke, er auch erwog, wie die Redlichkeit seines Gemüthes durch Unenthaltbarkeit in Gefahr gerathe, machte er sich, was die Vermischung betrifft, von der Ehe los, obwohl diese erlaubt war, und hing mir an mit vollkommenem Herzen. Paulus aber bewahrte die Keuschheit und enthielt sich unbefleckt des Bettes. Siehe, welche Liebe ich diesen Beiden erwiesen habe! Dem Ersten, d.h. dem Petrus, habe ich die Schlüssel des Himmels gegeben, so daß Alles, was er auf Erden bände und löste, auch im Himmel gebunden und gelöst sein sollte. Dem Andern, d.h. dem Paulus, gab ich, daß er Petro an Ehre und Würdigkeit gleich ward. Denn, wie sie auf Erden gleich und verbunden waren, so sind sie auch im Himmel in ewiger Herrlichkeit verbunden und verherrlicht. Obwohl ich aber diese Beiden ausdrücklich genannt habe, so verstehe ich doch unter und mit ihnen auch meine übrigen Freunde. Denn, wie ich ehemals im alten Gesetze an den einen Israel, wie an einen einzelnen Menschen, meine Worte richtete, jedoch das ganze jüdische Volk mit diesem Namen bezeichnete, so verstehe ich nun auch jetzt unter jenen Beiden Mehrere, die ich mit meiner Herrlichkeit und Liebe erfüllt habe. Nach Verlauf einiger Zeit begannen die Uebel

sich zu mehren, das Fleisch schwach zu werden und mehr, als sonst, zum Bösen geneigt zu sein. Deßhalb habe ich für beide Stände, den geistlichen sowohl, als den der Weltleute, welche ich unter Petrus und Paulus verstehe, erbarmend fürgesorgt und den Geistlichen gestattet, daß sie die Güter der Kirche zum Nutzen des Leibes mäßig gebrauchen dürfen, damit sie desto eifriger und emsiger sein möchten in meinem Dienste. Den Laien habe ich auch den Ehestand nach dem Brauche der Kirche erlaubt. Unter den Geistlichen war ein guter Mensch, welcher bei sich dachte: Das Fleisch reizt mich zu böser Lust, die Welt zu schädlichem Gesicht, der Teufel legt mir vielfache Fallstricke zur Sünde. Darum will ich, um nicht vom Fleische und von der Lust berückt zu werden, ein Maaß für alle meine Handlungen bestimmen und mich mäßigen im Genusse und in der Ruhe. Ich will eine gebührende Zeit beobachten im Arbeiten und im Beten, und werde mein Fleisch durch Fasten im Zaume halten. Zweitens will ich, damit die Welt mich nicht abzieht von der Liebe Gottes, Alles, was der Welt gehört, weil es vergänglich ist, verlassen. Das Sicherste ist, Christo in der Armuth zu folgen. Drittens will ich, damit mich der Teufel, welcher stets statt der Wahrheit Lügenhaftes zeigt, nicht berücke, mich der Leitung und dem Gehorsame eines Andern unterwerfen. Allen eigenen Willen werde ich abthun, und will mich zu Allem bereit erweisen, was mir von den Andern geboten werden wird. Dieser war's, der das erste Kloster errichtete, löblich darin ausharrte und sein Leben Andern zur Nachahmung hinterließ. Der Stand der Laien war eine Zeit lang wohl geordnet. Einige aus demselben pflügten das Land und lagen tüchtig dem Ackerbau ob. Andre segelten auf Schiffen dahin und führten andern Gegenden Waaren zu, damit die Fruchtbarkeit eines Landes dem Mangel des andern abhelfe. Andre legten sich auf Handarbeit und verschiedene Künste. Unter diesen waren einige Beschützer meiner Kirche, die man jetzt Mannen nennt. Diese ergriffen die Waffen, um die heilige Kirche zu rächen und ihre Feinde zu überwinden. Unter diesen Mannen trat ein frommer Mann auf, der mein Freund war und bei sich dachte: Ich bearbeite nicht das Land wie ein Ackerbauer! Ich treibe mich nicht mühsam auf den Wogen des Meeres umher wie der Handelsherr! Ich lege mich nicht auf Handarbeit wie ein trefflicher Handwerker! Was soll ich also nun thun, oder durch welche Werke meinen Gott versöhnen? Ich bin ja auch nicht stark in der Arbeit der Kirche. Mein Körper ist schwach und zu weichlich, um Wunden zu ertragen; meine Hand ist lässig, den Feind zu schlagen; mein Gemüth verdrossen, an das Himmlische zu denken. Was ist also nun zu thun? Fürwahr, ich weiß, was ich thun werde. Ich will mich erheben und mich mit einem festen Eide unter einem weltlichen Fürsten verpflichten, mit meinen Kräften und meinem Blute den Glauben der heiligen Kirche zu vertheidigen. Dieser mein Freund ging nun zum Fürsten und sprach: Herr, ich bin einer von den Beschützern der Kirche; mein Körper ist zu weichlich, um Wunden zu ertragen, meine Hand lässig, den Feind zu schlagen, mein Gemüth zu unstät, um Gutes zu denken und zu wirken. Mir gefällt der eigne Wille; die Ruhe gestattet mir nicht, tapfer für das Haus Gottes zu stehen. Deßhalb verpflichte ich mich durch einen öffentlichen Eid unter den Gehorsam der heiligen Kirche und den deinigen, O Fürst! daß ich Jene an allen Tagen meines Lebens vertheidigen

will, so daß, wenn etwa Herz und Wille lässig sein sollten zum Streiten, ich durch meinen Eid gebunden bin und zum Thätigsein gezwungen werden kann. Diesem antwortete der Fürst: Ich will mit dir hingehen zum Hause des Herrn und Zeuge deines Eides und deines Versprechens sein. Als Beide an meinen Altar gekommen waren, beugte mein Freund sein Knie vor meinem Altare und sprach: Ich bin zu schwach an meinem Fleische, um Wunden ertragen zu können. Mein eigener Wille ist mir zu lieb, meine Hand lässig zum Kampfe, deßhalb gelobe ich gegenwärtig Gotte und dir Gehorsam, der du das Haupt bist, und verbinde mich mit meinem Eide fest, die heilige Kirche wider ihre Feinde zu vertheidigen, die Freunde Gottes zu stärken, den Wittwen, Waisen und Gläubigen Gottes Gutes zu erweisen, auch wider die Kirche Gottes und deren Glauben niemals etwas Feindseliges zu unternehmen. Außerdem unterwerfe ich mich deiner Rüge, wenn sich's begäbe, daß ich hierin irrte, damit ich, zum Gehorsam verbunden, mich desto mehr vor Sünden und eigenem Willen hüten, und um desto brünstiger und leichter beim Willen Gottes und dem deinigen ausharren möge; auch wisse, daß es für mich vor Andern um so verdammlicher und verächtlicher sei, wenn ich den Gehorsam übertrete und mir herausnehme, deinen Geboten entgegenzuhandeln. Nachdem dieses Bekenntniß an meinem Altare erfolgt war, bedachte sich der Fürst weislich und verordnete Jenem einen Anzug, der sich von dem der übrigen Weltleute unterschied zum Zeichen der Absagung des eigenen Willens, und daß er wissen solle, er habe einen Obern und müsse diesem gehorchen. Der Fürst gab ihm ferner ein Schwert in die Hand und sprach: Mit diesem Schwerte sollst du die Feinde Gottes mindern und tödten. Auch einen Schild gab er ihm an den Arm und sagte: Mit diesem Schilde vertheidige dich gegen die Geschosse der Feinde; die auf dich geschleuderten halte geduldig aus, so daß eher der Schild brechen mag, als du weichst. Dieses Alles hat mein Freund in Gegenwart meines Geistlichen, der dabei war, fest halten zu wollen, versprochen. Nachdem er das Versprechen abgelegt, gab ihm der Geistliche meinen Leib zur Stärkung und Kräftigung, damit mein Freund, durch meinen Leib mit mir vereint, nimmer von mir getrennt werde. Ein solcher war mein Freund Gregorius und mehrere Andre. Solche mußten auch die Kriegsmänner sein, welche den Namen wegen der Ehre, das Kleid wegen ihrer Thätigkeit und der Vertheidigung des heiligen Glaubens tragen sollten.

Nun vernimm, was meine Feinde wider das thun, was meine Freunde zuvor thaten. Ehemals gingen meine Freunde in die Klöster aus bescheidener Furcht und göttlicher Liebe. Allein diejenigen, welche jetzt in den Klöstern sich befinden, gehen aus Hoffart und Begehrlichkeit in die Welt; sie wollen ihren eigenen Willen und ihres Leibes Lüste haben. Die Gerechtigkeit derer, welche in einem solchen Willen dahinsterven, ist, daß sie die himmlische Freude nicht empfinden, noch erlangen sollen, sondern nur die endlose Höllepein. Du sollst auch wissen, wie die Klosterleute, welche gegen ihren eigenen Willen genöthigt werden, aus göttlicher Liebe geistliche Vorsteher zu werden, in die Zahl Jener nicht zu rechnen sind. Auch die Krieger, welche ehemals meine Waffen trugen, waren bereit, ihr Leben für die Gerechtigkeit hinzugeben und ihr Blut für den heiligen Glauben zu

vergießen, den Armen zur Gerechtigkeit zu verhelfen und die Bösen zu erdrücken und zu demüthigen. Höre aber, wie sie jetzt sich abgewandt haben. Denn nun gefällt ihnen, in Folge der Eingebungen des Teufels, mehr im Kriege für Hoffart, Begehrlichkeit und Habsucht zu streben, als nach meinen Geboten zu leben, um die ewige Freude zu erlangen. Darum wird Allen, die in solchem Willen dahinsterven, der Lohn nach dem Urtheile der Gerechtigkeit in der ewigen Verbindung ihrer Seelen mit dem Teufel werden. Diejenigen aber, welche mir dienen, sollen mit den himmlischen Heerschaaren den Lohn ohne Ende haben. Diese Worte habe ich, Jesus Christus, geredet, wahrer Gott und Mensch, mit dem Vater und dem heiligen Geiste immerdar Ein Gott.

Capitel VIII.

Christi Worte zur Braut von dem Rückschritte eines gewissen Kriegsmannes vom wahren Kriege, d.h. von der Demuth, vom Gehorsame, der Geduld, dem Glauben u. s. w., zum falschen, d.h. zur Hoffart, und dagegen von seiner Verdammniß, und wie man in die Verdammniß sowohl durch bösen Willen, als böse That hineinrennt

Ich bin der wahre Herr; denn kein Herr ist über mir und keiner vor mir gewesen, noch wird einer nach mir sein, sondern alle Herrschaft ist von mir und durch mich. Deßhalb bin ich wahrer Herr, und Niemand ist außer mir in Wahrheit Herr zu nennen, weil von mir alle Gewalt ist. Ich habe dir früher gesagt, wie ich Diener gehabt, deren einer ritterlich ein löbliches Leben angetreten und noch ritterlicher vollendet hat, und welchem nachmals in demselben Leben und demselben Kriegsdienste unzählig Viele nachgefolgt sind. Nun will ich dir sagen, wer von dem Gelöbniße des von meinem Freunde eingerichteten Kriegsdienstes zuerst abgewichen ist. Seinen Namen sage ich dir nicht, weil du ihn dem Namen nach nicht kennst, sondern sein Streben und seine Neigung will ich dir darlegen und was für Einer er war. Es wollte Jemand ein Kriegsmann werden und ging in meine Kirche. Als er hineintrat, hörte er eine Stimme: Willst du ein Kriegsmann werden, so mußt du Dreierlei haben. Zuerst mußt du glauben, daß das Brod, welches auf dem Altare gesehen wird, wahrer Gott und Mensch, Schöpfer Himmels und der Erde ist. Sodann mußt du nach Uebernahme des Kriegerstandes einen größern Abbruch deines Willens üben, als du zuvor gewohnt gewesen. Drittens mußt du dich nicht um der Welt Ehre sorgen; denn ich werde dir göttliche Freude und ewige Ehre gewähren. Nachdem er dieses vernommen, und während er diese drei Dinge bei sich erwog, vernahm er in seinem Herzen eine andre gar böse Stimme, welche dreierlei ganz Entgegengesetztes forderte: Wenn du, so sprach sie, mir dienen willst, werde ich dir dreierlei Andres geben. Ich werde dir zu besitzen

geben, was du siehst, zu hören, was dich erfreut, zu erlangen, was du begehrt. Als Jener dieß vernommen, dachte er bei sich also: Jener erste Herr heißt mich glauben, was ich nicht sehe, verheißt, was ich nicht kenne, und gebietet, abzubrechen von den Lüsten, die ich begehre und sehe. Er befiehlt, Ungewisses zu hoffen. Der Andre aber verspricht mir die Ehre der Welt, die ich sehe, die Lust, die ich begehre. Er verbietet mir weder anzuhören, noch anzusehen, was lieblich ist. Fürwahr, es ist besser für mich, wenn ich ihm folge, habe, was ich sehe, und das gebrauche, dessen ich gewiß bin, als auf Ungewisses zu hoffen. Als jener Mann also dachte, fing er (schon) an, den ersten Rückschritt aus dem wahren Kriegsdienste zu machen. Er verläugnete sein wahres Gelöbniß und machte die Verheißung zu Schanden. Er warf den Schild der Geduld mir vor die Füße. Das Schwert der Vertheidigung des Glaubens schleuderte er aus seinen Händen, und so ging er aus meiner Kirche heraus. Nun sprach die gar böse Stimme zu ihm: Willst du, wie ich gesagt, mein sein, dann mußt du mit aller Hoffart hervortreten in's Feld und auf die Straßen, auf daß, wie jener Herr den Seinigen befahl, in allen Dingen Demuth zu haben, so keine Art der Pracht und Hoffart sein darf, die dich flieht. Und wie Jener mit Gehorsam eingetreten ist und sich allem Gehorsame untergeben hat, so leide du Niemand über dir und beuge vor Niemand aus Demuth deinen Nacken. Nimm das Schwert in die Hände, um deines Nächsten und deines Bruders Blut zu vergießen, damit du ihren Besitz erlangst. Lege den Schild an den Arm, um gern dein Leben darzugeben zur Erlangung von Ehren. Anstatt des Glaubens, den Jener hat, liebe du den Tempel deines Leibes, so daß du dich keiner Lust, welche dich erfreut, enthältst. Während der Mann nun seinen Willen in diesen Absichten befestigte, legte sein Fürst ihm die Hand auf den Hals an eine dazu bestimmte Stelle. Keine Stelle aber schadet Einem, wenn der Wille gut ist, noch nützt sie, wenn die Absicht übel ist. Nachdem er aber die Worte der Bekräftigung seines Kriegsdienstes gesprochen, ging er fort und übte seinen Dienst in aller Hoffart der Welt. Der Elende achtete es gering, daß er zu Mehrern, als zuvor, und zu einem strengern Leben verpflichtet war. Diesem Kriegsmann folgten und folgen unzählige Kriegsschaaren in der Hoffart nach, und steigen wegen Gelöbnisses des Kriegsdienstes noch tiefer in den Abgrund hinab. Du kannst aber fragen: Es wollen Viele in der Welt erhöht sein und groß genannt werden, vermögend aber nicht. Sollen diese nun wegen ihres bösen Willens gleich gestraft werden mit denjenigen, deren Wunsch in Allem seinen Fortgang hat? Hierauf antworte ich dir: Wer den vollen Willen hat und thut, was er vermag, um in der Welt und in der Ehre der Welt erhöht und mit einem eiteln Namen benannt zu werden, dessen Willen aber nach meinem geheimen Rathschlusse in Erfüllung zu gehen, nicht die Erlaubniß erhält, der wird, wie ich dir für gewiß versichere, für jenen seinen bösen Willen so bestraft werden, wie der, welcher denselben mit der That erfüllt hat, wenn nicht durch Buße sein Wille gebessert worden. Siehe, von Zweien, die den Meisten bekannt sind, sage ich dir ein Beispiel: Dem Einen derselben glückte es, nach seinem Willen, und derselbe erhielt fast Alles, was er begehrte. Der Andre hatte den nämlichen Willen, erhielt aber nicht das Vermögen. Der Erste erlangte die Ehre der Welt und liebte den Tempel seines Leibes in aller

Wollust. Er herrschte nach seinem Belieben, und Alles, woran er Hand legte, hatte Fortgang. Der Zweite von ihnen war Jenem an Willen ähnlich, hatte aber mindere Ehre. Mit Freuden hätte er hundertmal das Blut seines Nächsten vergossen, um seine Lust vollbringen zu können. Auch er that, was er vermochte, und erfüllte sein Verlangen nach seinem Willen. Diese Beiden sind einander gleich in erschrecklicher Strafe. Obwohl sie nicht in Einer Zeit und in Einer Stunde starben, so kann ich doch von der Seele des Einen, wie von denen Beider reden; denn Beider Verdammniß ist Eine. Eine Stimme erscholl bei der Sonderung der Leiber und dem Herausgange der Seelen. Die aus dem Körper herausgegangene Seele sprach selber also zum Leibe: Sage mir, wo ist nun das liebliche Gesicht der Augen, das du mir versprochen? Wo ist die Lust, welche du mir gezeigt? Wo sind die köstlichen Worte, deren Gebrauch du mir befohlen? Als bald war der Teufel da und antwortete: Das versprochene Gesicht ist nichts, als Staub; die Worte sind nichts, als Luft; die Wollust ist nichts, als Koth und Fäulniß. Das ist dir zu Nichts nütze. Darauf rief die Seele: Ach! ach! wie jammervoll bin ich betrogen! Ich sehe Dreierlei: Ich sehe denjenigen, welcher im Abbilde des Brodes verheißen ward, er ist der Könige König, der Herrschenden Herr. Ich sehe, was er versprochen, und dieses ist unaussprechlich und undenkbar. Ich vernehme, wie die Enthaltbarkeit, zu der er gerathen, sehr nützlich gewesen. Darauf rief sie noch lauter mit dreifachem Wehe: Wehe, daß ich geboren bin! Wehe, daß mein Leben so lange währte auf Erden! Wehe, daß ich im ewigen Tode leben muß, der nimmer beendigt werden kann! Siehe, wie großen Jammer die Elenden für die Verachtung ihres Gottes und für ein flüchtiges Glück haben werden! Darum, meine Braut, danke mir, daß ich dich aus solchem Elende gerufen habe. Gehorche meinem Geiste und meinen Auserwählten.

Capitel IX.

Christi Worte zur Braut, worin das vorhergehende Capitel erklärt wird. Vom Anlaufe des Teufels auf den erwähnten Kriegsmann und seiner schrecklichen Verdammung durch die Gerechtigkeit.

Die ganze Zeit dieses Lebens ist vor mir gleichsam nur wie eine Stunde. Was ich dir daher jetzt sage, ist immer in meinem Vorauswissen gewesen. Ich sagte vorher, es sei Einer gewesen, welcher den wahren Kriegsdienst auf sich genommen, und ein Anderer, welcher von demselben abgewichen. Der, welcher vom wahren Kriegsdienste abwich, warf mir den Schild vor die Füße und das Schwert auf meine Seite, als er sein Versprechen und sein heiliges Gelöbniß brach. Was Andres bedeutet aber der Schild, den er hinwegwarf, als den rechten Glauben, mit dem er

sich wider die Feinde des Glaubens und seiner Seele vertheidigen sollte? Was Andres sind meine Füße, mit denen ich zum Herrn gehe, als die göttliche Lust, mit der ich den Menschen an mich ziehe, und meine Geduld, womit ich ihn geduldig ertrage? Jenen Schild warf er von sich, als er beim Eintritte in meine Kirche also bei sich dachte: Ich will dem Herrn folgen, welcher mir keinerlei Enthaltbarkeit gerathen, welcher mir gibt, wonach mich verlangt, welcher mir verstattet, zu hören, was die Ohren ergötzt. So warf er den Schild meines Glaubens hinweg, als er lieber seinem eigenen Willen, als mir, folgen wollte, da er das Geschöpf mehr, als den Schöpfer liebte. Denn hätte er den rechten Glauben gehabt, hätte er an mich, den Allmächtigen, den gerechten Richter, den Geber der ewigen Herrlichkeit, geglaubt, dann hätte er nur nach mir verlangt, nur mich gefürchtet. Allein er hat meinen Glauben von sich geworfen und zwar mir vor die Füße, als er unter Verachtung und Geringschätzung meines Glaubens weder meine Freude aufsuchte, noch auf meine Geduld achtete. Dann warf er das Schwert auf meine Seite. Was Andres bedeutet das Schwert, als die Furcht Gottes, welche der wahre Streiter Gottes beständig in den Händen haben, d.h. in seinen Handlungen darthun muß? Was Andres bedeutet meine Seite, als meine Hut und meinen Schutz, unter welchen ich meine Kinder, wie die Mutter ihre Jungen, wärme und schütze, auf daß der Teufel nicht schade und keine unerträglichen Gefahren über sie kommen? Allein Jener warf das Schwert meiner Furcht hinweg, als er vernachlässigte, meiner Macht zu gedenken, und meine Liebe und Geduld nicht achtete. Er warf es aber zu meiner Seite, als wollte er sagen: ich fürchte mich nicht und kümmere mich nicht um deine Vertheidigung; denn was ich habe, verdanke ich meinem Fleiße und meinem Adel. Er brach das mir geleistete Versprechen. Was ist aber das wahre Versprechen, das der Mensch Gott zu geloben schuldig ist? Sicherlich das Werk der Liebe, daß der Mensch Alles, was er thut, aus Liebe zu Gott thut. Diese aber hat er vernichtet, als er die Liebe Gottes zur eigenen Liebe verkehrt und alle seine Lust der künftigen und ewigen Freude vorgezogen hat. Siehe, also hat er sich von mir getrennt und ist herausgegangen aus dem Tempel meiner Demuth. Denn die Leiber aller Christen, in denen die Demuth herrscht, sind mein Tempel. Diejenigen, in denen Hoffart steckt, sind nicht mein Tempel, sondern des Teufels, welcher sie nach seinem Willen zur Begierlichkeit der Welt leitet. Als er aber hinausgegangen war aus dem Tempel meiner Demuth, den Schild des heiligen Glaubens und das Schwert meiner Furcht hinweggeworfen hatte, begab er sich mit aller Hoffart zu Felde, übte sich in aller Wollust und Begierlichkeit des eigenen Willens; er verachtete meine Furcht und nahm zu in seiner Sünde und Wollust. Als er aber am äußersten Ende seines Lebens angelangt war und seine Seele aus dem Leibe herausfuhr, traten ihr die Teufel mit Ungestüm entgegen. Drei Stimmen aus der Hölle ließen sich wider sie vernehmen. Die erste sprach: Ist es nicht dieser, der von der Demuth abwich und uns in jeglicher Hoffart folgte? Hätte er sich noch zwei Fuß höher über uns in der Hoffart erheben können, um uns zu übertreffen und den Vorzug in der Hoffart zu haben, er würde es gern gethan haben. Die Seele antwortete ihr: Wahrlich, ich bin's. Die Gerechtigkeit antwortete ihr: Das ist der Lohn deiner Hoffart, daß du von einem Teufel auf den andern fällst, bis du in der

Hölle äußerste Tiefe gelangst. Und wie unter den Teufeln keiner war, der nicht gewußt hätte, welche gewisse Strafe und Pein für jeden unnützen Gedanken und jede unnütze That ihn treffen werde, also wirst auch du Keines Strafe entgehen, ohne jeglicher Bosheit und Niederträchtigkeit theilhaftig zu werden. Die zweite Stimme rief und sprach: Ist es nicht dieser, welcher sich von dem durch ihn bekannten Kriegsdienste Gottes losmachte und unserm Dienste sich anhing? Die Seele antwortete: Wahrlich, ich bin vor dir. Und die Gerechtigkeit sprach: Dieß ist das Loos deines Lohnes, daß Jeglicher, welcher deiner Bosheit nachfolgt, durch seine Bosheit und Pein deinen Schmerz und deine Pein vermehren und dir, wenn er zu dir kommt, gleichsam eine tödtliche Wunde schlagen wird. Denn wie der, welcher schon eine grausame Wunde hat, wenn ihm Wunde auf Wunde beigebracht würde, bis sein Leib ganz voll Wunden wäre, mit unerträglichem Schmerze erfüllt werden und Wehe über Wehe rufen würde, so wird Elend über Elend auf dich kommen. Es wird Schmerz auf Schmerz bei dir sich erneuern. Deine Strafe wird nie ein Ende nehmen und dein Weh' niemals geringer werden. Die dritte Stimme rief: Ist es nicht dieser, welcher den Schöpfer verkaufte für das Geschöpf, die Liebe des Schöpfers für seine eigene Liebe? Die Gerechtigkeit sprach: Allerdings, er ist es. Darum sollen ihm zwei Oeffnungen beigebracht werden. Durch die eine soll zu ihm jegliche Pein eingehen, welche für die kleinste Sünde bis zur größten bestimmt ist, weil er seinen Schöpfer um seine Lust verkauft hat. Durch die zweite wird ihm eingehen alle Mühsal und Schande, nimmer aber Trost und göttliche Liebe, weil er sich statt seinen Schöpfer geliebt hat. Deßhalb werden sein Leben und seine Qual ohne Ende dauern, weil alle Heiligen von ihm ihr Antlitz abwenden. Siehe, meine Braut, wie elend diejenigen sein werden, welche mich verachten, und wie großen Schmerz sie für geringe Lust kaufen!

Capitel X.

Christi Rede zur Braut wie zu Mose aus dem Busche, daß durch Pharaon der Teufel, durch das Volk Israel die neuen Krieger und durch den Busch der Leib der Jungfrau bedeutet werde, und wie die Krieger und die Bischöfe in neuerer Zeit dem Teufel Wohnungen bereiten.

Im Gesetze Mosis steht geschrieben, wie Moses beim Hüten der Schaaf in der Wüste einen Dornbusch sah, welcher in Flammen stand und doch nicht brannte. Er fürchtete sich und verhüllte sein Antlitz. Da sprach eine Stimme aus dem Busche zu ihm: Die Trübsal meines Volkes ist hinaufgestiegen zu meinem Ohr; mich jammert ihrer; denn sie werden mit gar harter Knechtschaft gedrückt. Ich bin jene

aus dem Busche tönende Stimme, ich, der ich jetzt mit dir rede. Das Elend meines Volkes ist zu meinem Ohr emporgedrungen. Wer anders war mein Volk, als Israel? Unter demselben verstehe ich jetzt die Streiter in der Welt, welche sich zu meinem Dienste bekannt haben; sie sollten mein sein, werden aber vom Teufel über die Maaßen getrübsalt. Was nun that aber Pharaos meinem Volke in Egypten? Fürwahr dreierlei Böses. Zuerst ward denen, welche am Aufbau seiner Mauern arbeiteten, kein Stroh gegeben, um die Steine zu formen, sondern dieselben mußten es sich selber im Lande umher auflesen, wo sie konnten; zweitens bekamen die Bauleute keinen Dank für ihre Arbeit, obgleich sie die auferlegte Zahl Steine erfüllt hatten; drittens wurden sie von den Aufsehern heftig angelassen, wenn sie es an der gewöhnlichen Zahl hatten fehlen lassen. Dieses mein Volk hat dem Pharaos in seiner höchsten Trübsal zwei Städte erbaut. Wer anders ist dieser Pharaos, als der Teufel, welcher mein Volk, d.h. meine Streiter, trübsalt, welche schuldig sind, mein Volk zu sein! Wahrlich, ich sage, wenn die Streiter die Ordnung und Verfassung gehalten hätten, welche mein Freund zuerst aufgerichtet hatte, sie wären mir die liebsten gewesen. Denn wie Abraham, welcher nach Empfange des Gebotes der Beschneidung mir gehorchte, mein bester Freund ward, und eben so Alle, welche Abrahams Glauben und seiner Handlungsweise folgten, seiner Liebe und seines Ruhmes theilhaftig wurden, also haben mir die Streiter unter einigen Orden vorzugsweise gefallen, weil sie mir das Theuerste, das sie hatten, gelobten, nämlich ihr Blut für mich zu vergießen. Durch dieses Gelöbniß erregten sie mein großes Gefallen, wie Abraham bei der Beschneidung. Und sie wurden täglich gereinigt durch Beobachtung ihres Gelöbnisses und Annahme der heiligen Liebe. Jetzt aber werden diese Streiter durch die elende Knechtschaft des Teufels gedrückt, so daß der Teufel ihnen tödtliche Wunden schlägt und sie außerdem in Pein und Schmerzen hinabstößt. Die Bischöfe der Kirche nämlich erbauen Jenem, wie die Kinder Israel, zwei Städte. Die erste Stadt ist die Arbeit des Leibes und die überflüssige Sorge um den Erwerb weltlicher Güter. Die zweite ist die Unruhe und Störung des Gemüthes; denn niemals gestattet man ihnen, auszuruhen von der Begierlichkeit der Welt. Auswendig ist Arbeit und inwendig Unruhe und Angst, welche das Geistliche beschwerlich macht. Wie aber Pharaos meinem Volke nicht das zur Anfertigung von Ziegelsteinen Nöthige gab, auch nicht mit Getraide gefüllte Scheunen, noch Wein und andre Nützliche, vielmehr das Volk unter Schmerzen und Beunruhigung des Geistes sich das Alles in Person herbeischaffen mußte, also macht es der Teufel zu jetziger Zeit mit ihnen; denn, obgleich sie arbeiten und mit aller Anstrengung des Herzens nach der Welt trachten, können sie doch, was sie begehren, nicht vollenden, auch den Durst ihrer Begierde nicht löschen. Deßhalb werden sie innen von Schmerz und auswendig mit Arbeit gequält. Darum jammert mich ihr Elend, daß meine Streiter und mein Volk für den Teufel Wohnungen bauen und ohne Unterlaß arbeiten, daß sie nicht erfüllen können, was sie begehren, daß sie geängstet werden mit überflüssigen Dingen, und für die Angst keine Frucht des Segens davontragen, sondern den Lohn der Schande. Darum gab Gott Mosi, als er zu dem Volke gesandt ward, aus dreierlei Gründen ein Zeichen. Erstens, weil Jeglicher in Egypten für sich besonders seinen

Gott verehrte, und derer unzählige waren, welche man Götter nannte. Darum war es werth, daß ein Zeichen geschehe, damit, nachdem das Wunderzeichen und die Macht Gottes sich gezeigt, durch Zeichen der Glaube an Einen Gott und den Schöpfer aller Dinge erweckt und bewiesen würde, daß alle Götzenbilder eitel seien. Zweitens ward Mosi ein Zeichen gegeben zum Vorbilde und als Darstellung meines künftigen Leibes. Denn was anders bedeutet der brennende und doch nicht verbrennende Busch, als die vom heiligen Geiste befruchtete Jungfrau, welche ohne Versehrung gebar? Wahrlich, von diesem Busche bin ich ausgegangen. Ich habe aus dem jungfräulichen Fleische Mariens meine Menschheit angenommen. Auf ähnliche Weise bedeutete die Mosi zum Zeichen gegebene Schlange mein Herz. Drittens ward, um die Wahrheit des zu Geschehenden und unter dem Vorbilde der Zeichen zu Erfüllenden zu befestigen, Mosi ein Zeichen gegeben, damit die Wahrheit Gottes sich um so wahrer und gewisser erweisen möchte, je klärlicher zu seiner Zeit dasjenige, was die Zeichen bedeuteten, in Erfüllung gehen mußte. Nun aber sende ich meine Worte an die Kinder Israel und an die Streiter, welche aus dreifachem Grunde ein Zeichen nicht bedürfen. Erstens, weil bereits Ein Gott und Schöpfer aller Dinge aus der heiligen Schrift und aus vielfachen Zeichen erkannt und geehrt wird; zweitens, weil sie nicht mehr auf meine Geburt hoffen; denn sie wissen bereits, daß ich geboren und ohne alle Befleckung Fleisch geworden bin, weil alle Schrift erfüllt ist. So soll man auch keinen bessern und gewissern Glauben haben und fest halten, als denjenigen, welcher jetzt von mir und meinen heiligen Predigern öffentlich verkündigt ist. Dreierlei habe ich an dir gethan, dem geglaubt werden kann. Zuerst sind meine Worte wahr und weichen vom wahren Glauben nicht ab; zweitens, weil auf mein Wort der Teufel aus einem besessenen Menschen ausgefahren ist; drittens, weil ich Einem gegeben habe, uneinige Herzen zu gegenseitiger Liebe zu verbessern. Zweifle deßhalb nicht an denen, welche mir glauben werden. Denn diejenigen, welche mir glauben, glauben auch meinen Worten. Denjenigen, welchen ich gefalle, gefallen auch meine Worte. Deßwegen steht geschrieben: Moses habe aus Anlaß des Gespräches mit Gott sein Antlitz verhüllt. Du aber brauchst dein Antlitz nicht zu verhüllen. Denn ich habe dir die geistigen Augen geöffnet, auf daß du Geistliches schauen könntest, und die Ohren aufgethan, auf daß du Geistliches vernehmen möchtest. Ich werde dir endlich auch das Bild meines Leibes zeigen, wie derselbe bei und vor meinem Leiden war, und wie er nach der Auferstehung gewesen, wo Petrus, Magdalena und Andre denselben sahen. Auch meine Stimme wirst du hören, wie sie aus dem Busche zu Mosi redete. Es ist dieselbe, welche jetzt in deiner Seele redet.

Capitel XI.

Honigfließende Worte Christi zur Braut über den Ruhm und die Ehre eines braven und wahrhaften Kriegers; wie ihm die Engel wunderbar entgegenkommen, und wie ihn die glorwürdige Dreifaltigkeit in lieblichster Weise für seine geringe Mühe zur unaussprechlichen Ruhe an- und aufnimmt.

Ich habe dir vorher von dem Ende und der Strafe eines Kriegsmannes erzählt, welcher zum ersten Male von dem mir gelobten Kriegsdienste abgefallen war. Jetzt melde ich dir unter einem Gleichnisse (denn anders wirst du Geistliches nicht begreifen können) von dem Ruhme und der Ehre dessen, welcher den wahren Kriegsdienst zuerst mannhaft angetreten hat und noch mannhafter zu Ende führte. Als dieser mein Freund an seines Lebens Ende anlangte und seine Seele vom Leibe schied, wurden fünf Legionen Engel ihm entgegengesandt. Mit ihnen kamen unzählige Teufel, um Etwas zu finden, das rechtmäßig ihnen gehörte; denn sie sind voll Bosheit und lassen von derselben nimmer ab. Da ertönte im Himmel klar und hell eine Stimme und sprach: Ist es nicht dieser, O Herr und Vater, der sich an deinen Willen gebunden und denselben vollkommen erfüllt hat? Da antwortete er selber persönlich in seinem Gewissen: Wahrlich, ich bin's. Nun wurden drei Stimmen vernommen. Eine von Seiten der Gottheit sprach: Habe nicht ich dich erschaffen und dir Leib und Seele gegeben? Du bist mein Sohn und hast deines Vaters Willen gethan; komm' also zu deinem allmächtigen Schöpfer und süßesten Vater; denn dir gebührt die ewige Erbschaft, weil du Sohn bist. Dir gebührt die Erbschaft des Vaters, weil du ihm gehorcht hast. Komm' also, mein Süßester, zu mir; ich werde dich aufnehmen mit Freude und Ehre. Eine zweite Stimme ward von Seiten der Menschheit vernommen; dieselbe sprach: Mein Bruder, komm' zu deinem Bruder, ich habe mich für dich dem Kriege dargeboten, habe mein Blut für dich vergossen, komm' zu mir; denn du hast meinen Willen befolgt; komm' zu mir; denn du hast Blut für Blut gelassen; du warst bereit, Tod für Tod, Leben für Leben zu geben. Deßhalb komm' du, der du mir in deinem Leben gefolgt bist, jetzt in mein Leben und in meine Freude, welche nie enden wird. Dann bekenne, daß du wahrhaft mein Bruder bist. Eine dritte Stimme ward von Seiten des Geistes vernommen, da nicht drei Götter sind, sondern Einer. Komm', sprach sie, mein Streiter, der du inwendig so lieblich gewesen bist, daß mich bei dir zu wohnen verlangt hat. Du bist auswendig so mannhaft gewesen, daß du werth warst, von mir beschützt zu werden. Gehe daher für die Unruhe deines Körpers ein in die Ruhe. Für die Trübsal deines Herzens gehe ein zum unaussprechlichen Tröste. Für deine Liebe und dein männliches Streiten gehe ein in mich selber, ich werde wohnen in dir und du in mir. Komm' also, trefflicher Streiter, zu mir, der du nichts verlangt hast, als mich; komm', und du wirst mit göttlicher Lust erfüllt werden. Hernach ließen sich die fünf Legionen der Engel wie mit fünf Stimmen vernehmen. Die erste sprach: Lasset uns diesem trefflichen Krieger voraufgehen und ihm seine Waffen vorantragen, d.h. lasset uns Gotte seinen Glauben, den er unerschüttert bewahrt und vor den Feinden der Gerechtigkeit vertheidigt hat, darbringen. Die

zweite Stimme sprach: Lasset uns ihm seinen Schild vorauftragen, d.h. lasset uns unserm Gotte seine Geduld darstellen; obgleich dieselbe Gotte bekannt ist, wird sie doch durch unser Zeugniß herrlicher sein. Denn vermöge seiner Geduld hat er nicht allein Widerwärtigkeiten gelassen ertragen, sondern für die Widerwärtigkeiten Gotte auch gedankt. Die dritte Stimme sprach: Lasset uns vorantreten und dem Anblicke Gottes sein Schwert darbiehen, d.h. lasset uns ihm seinen Gehorsam zeigen, womit er in Schwerem und Leichtem nach dem Maaße seines Gelöbnisses folgsam war. Die vierte Stimme sprach: Kommt, wir wollen Gotte sein Roß zeigen, d.h. lasset uns Zeugniß geben von seiner Demuth. Denn wie das Roß des Menschen Leib trägt, also trug ihn seine Demuth, welche ihm vorausging und nachfolgte zu jeglichem guten Werke. Denn die Hoffart fand nichts an ihm, das ihr gehörte, und deßhalb ritt er sicher. Die fünfte Stimme sprach: Kommt und lasset uns unserm Gotte seinen Helm vorlegen, d.h. lasset uns Zeugniß geben von dem göttlichen Verlangen, das er nach Gott trug; denn zu jeglicher Stunde dachte er an ihn im Herzen, hatte ihn im Munde und in den Werken und verlangte nach ihm vor Allem. Um seiner Liebe und Ehre willen hat er sich als todt für die Welt gezeigt. Lasset uns also dieses unserm Gotte anbieten, weil Jener würdig ist, für eine geringe Arbeit der ewigen Ruhe zu genießen und sich mit seinem Herrn zu freuen, nach welchem er so viel und so oft verlangt hat. Unter solchen Stimmen und von einem wunderbaren Chore der Engel ward mein Freund in die ewige Ruhe getragen. Als die Seele dieses sah, jauchzte sie innerlich auf und sprach: Glücklich ich, daß ich jemals geschaffen bin! Glücklich ich, daß ich meinem Gotte gedient habe, den ich nun sehe! Glücklich ich, daß ich Freude und Herrlichkeit habe, welche nicht enden wird! Siehe, so kam mein Freund zu mir und mit solcher Belohnung ist er beschenkt worden, und obschon nicht Alle ihr Blut vergossen haben in meinem Namen, werden sie gleichwohl denselben Lohn empfangen, wenn sie den Willen haben, ihr Leben für mich zu geben, wenn die Zeit es so mit sich bringt und die Notwendigkeit des Glaubens herbeikömmt. Siehe, wie viel der gute Wille thut!

Capitel XII.

Worte Christi zur Braut von der Unwandelbarkeit und Ewigkeit seiner Gerechtigkeit; wie diese Gerechtigkeit nach Annahme der Menschheit in der Liebe durch ihn erleuchtet worden, und wie er seine Barmherzigkeit liebevoll an den Verdammten übt und die vorgedachten Kriegsleute liebeich zur Barmherzigkeit ermahnt.

Ich bin der wahre König, und Niemand außer mir ist würdig, König genannt zu werden; denn von mir erhalten Alle Ehre und Macht. Ich bin es, der den ersten Engel gerichtet hat, der aus Hoffart, Begehrlichkeit und Neid gefallen ist. Ich bin es, der Adam und Kain und die ganze Welt gerichtet, indem ich um der Menschen Sünden willen die Sündfluth kommen ließ. Ich bin der, welcher zuließ, daß das israelitische Volk in Knechtschaft gerieth, und der es auf wunderbare Weise unter wunderbaren Zeichen hinausgeführt hat. In mir ist und war alle Gerechtigkeit. Sie ist ohne Anfang und Ende und wird nimmer geringer bei mir, sondern bleibt stets wahr und unwandelbar, und obwohl eben zu gegenwärtiger Zeit meine Gerechtigkeit etwas milder und Gott beim Richten gleichsam geduldiger erscheint, so ist das doch keine Aenderung meiner Gerechtigkeit, welche niemals eine Aenderung erleidet, sondern ein größerer Erweis meiner Liebe. Denn ich richte jetzt mit derselben Gerechtigkeit und mit derselben Wahrheit des Urtheiles die Welt, mit welcher ich ehemals gestattete, daß mein Volk in Egypten in der Knechtschaft zubrachte, und kraft welcher ich es in der Wüste getrübsalt habe. Aber vor meiner Menschwerdung war die Liebe, welche ich in der Gerechtigkeit hatte, gleichsam ein verborgenes Licht oder wie von einer Wolke umhüllt. Nach Annahme der Menschheit ward zwar das gegebene Gesetz geändert, nicht aber die Gerechtigkeit, sondern diese erschien um so deutlicher und noch reichlicher erleuchtet in der Liebe durch den Sohn Gottes, und zwar auf dreierlei Weise. Erstens durch Milderung des Gesetzes, welches der Ungehorsamen und Verhärteten halber hart war, auch schwer, um die Hoffärtigen zu zähmen; zweitens, weil der Sohn Gottes gelitten hat und gestorben ist; drittens, weil das Gericht aus Barmherzigkeit länger, als zuvor, verschoben zu werden, auch jetzt milder gegen die Sünder zu sein scheint. Denn sehr strenge und scharf zeigte sich die Gerechtigkeit an den ersten Eltern, in den Wassern der Sündfluth, im Tode der in der Wüste Geschlagenen. Dieselbe Gerechtigkeit ist aber noch bei mir und war es immerdar. Jetzt treten jedoch Barmherzigkeit und Liebe mehr hervor, welche ehemals vernünftiger und erbarmender Weise in der Gerechtigkeit verborgen waren, wiewohl sie heimlich erwiesen wurden, weil ich niemals meine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit geübt habe, noch übe, noch auch Liebe ohne Gerechtigkeit. Nun kannst du aber fragen, wie ich, wenn ich bei aller Gerechtigkeit Barmherzigkeit besitze, mich gegen die Verdammten barmherzig erweise? Ich antworte dir durch ein Beispiel. Gesetzt, ein Richter säße zu Gericht, und es käme sein Bruder, um vor Gericht sein Urtheil zu empfangen. Der Richter spricht zu ihm: Du bist mein Bruder und ich bin dein Richter, und obwohl ich dich innigst liebe, kann und darf ich doch nicht wider die Gerechtigkeit thun. Du siehst alle Gerechtigkeit in deinem Gewissen nach deinen Verdiensten. Nach dieser muß ich über dich richten. Ware es möglich, wider die Gerechtigkeit zu gehen, so würde ich gern für dich in's Gericht gehen. — Ich bin nun dieser Richter. Der Mensch ist vermöge meiner Menschheit mein Bruder. Wenn er zu meinem Gerichte kömmt, sagt sein Gewissen ihm seine Schuld, und er erkennt, welches Urtheil über ihn gesprochen werden muß. Weil ich aber gerecht bin, antworte ich der Seele durch ein Gleichniß und spreche zu ihr: Du siehst alle meine Gerechtigkeit in deinem

Gewissen. Sprich also, was du verdienst? Dann antwortet mir die Seele: Mein Gericht sagt mir mein Gewissen, und dasselbe ist eine gerechte Strafe nach meinem Verdienst, weil ich dir nicht gehorcht habe. Ich antworte ihr dann: Ich, dein Richter, habe alle Strafe für dich auf mich genommen und habe dir deine Gefahr bekannt gemacht, so wie den Weg, den du gehen mußtest, um nicht in Strafe zu kommen. Denn die Gerechtigkeit war, daß du vor Genugthuung der Schuld den Himmel nicht betreten durftest; diese habe ich für dich geleistet, weil du persönlich unfähig warst, zu leiden. Ich habe dir durch die Propheten gezeigt, was mir begegnen würde, und bin nicht dem Geringsten, das die Propheten geweissagt haben, entgangen. Ich habe dir alle Liebe bewiesen, die ich konnte, auf daß du dich zu mir wenden möchtest. Aber weil du dich abgewendet von mir, bist du der Gerechtigkeit werth, da du meine Barmherzigkeit verachtet hast. Allein dessen ungeachtet bin ich noch so barmherzig, daß, wenn es möglich wäre, noch einmal zu sterben, und noch einmal dieselbe Strafe, die ich am Kreuze duldete, zu erdulden, ich lieber noch einmal leiden, als dich nach der Gerechtigkeit verurtheilt sehen möchte. Allein die Gerechtigkeit sagt, es sei unmöglich, daß ich noch einmal sterbe. Die Barmherzigkeit aber sagt, daß ich, wofern es möglich wäre, gern für dich sterben möchte. Siehe, wie barmherzig ich auch gegen die Verdammten bin und wie liebevoll! Denn, was ich thue, das thue ich, um dir meine Liebe zu zeigen; ich habe ja den Menschen von Anfang an geliebt, auch wenn ich gering schien, keiner aber achtet meine Liebe oder kümmert sich darum. Weil ich also gerecht und barmherzig bin, ermahne ich diejenigen, welche Kriegersleute genannt werden, daß sie meine Barmherzigkeit suchen, damit nicht meine Gerechtigkeit sie finde, welche fest ist wie ein Berg, brennend wie Feuer, schrecklich wie Donner, so geschwind wie ein zum Schießen gespannter Bogen. Ich ermahne sie dreifältig. Zuerst wie ein Vater seine Kinder, daß sie zu mir zurückkehren sollen, weil ich ihr Vater und Schöpfer bin. Ich will ihnen das Erbe geben, das ihnen nach väterlichem Rechte gebührt. Sie sollen zurückkehren, weil ich, obwohl ich verachtet werde, sie doch mit Freude empfangen und ihnen mit Liebe entgegenkommen werde. Zweitens bitte ich sie als ein Bruder, daß sie sich meiner Wunder und Werke erinnern und zurückkehren sollen, und ich will sie aufnehmen wie ein Bruder. Drittens bitte ich sie wie ein Herr, daß sie zu ihrem Herrn zurückkehren mögen, dem sie Treue gelobten, dem sie auch zu folgen gehalten sind und sich mit einem Eide verpflichtet haben. Also, ihr Kriegersleute, kehrt zu mir, euerm Vater, zurück, der euch mit Liebe erzogen hat. Betrachtet mich als euern Bruder, der für euch und euch ähnlich gemacht ist. Kehrt zu mir, dem liebevollen Herrn, zurück. Denn es ist eine große Unredlichkeit, einem andern Herrn Treue und Gehorsam zu erweisen. Ihr habt mir ja Treue gelobt, daß ihr meine Kirche vertheidigen, den Elenden beistehen wolltet, und siehe! meinen Feinden leistet ihr nun Gehorsam. Ihr legt auch meine Fahne nieder und erhebt die Fahne meines Feindes. Darum, O Kriegersleute, kehrt zu mir zurück mit wahrer Demuth; denn ihr seid vermöge der Hoffart von mir gewichen. Erscheint es euch hart, Etwas für mich zu leiden, so betrachtet, was ich für euch gethan. Ich bin euret wegen mit blutenden Füßen zum Kreuze gegangen; für euch habe ich mir Hände und Füße durchbohren lassen,

keines meiner Glieder habe ich geschont um euret wegen, und gleichwohl achtet ihr alles dessen nicht, indem ihr euch von mir zurückzieht; kehrt also wieder und ich will euch zur Hilfe Dreierlei geben. Zuerst Stärke wider die leiblichen und geistlichen Feinde; zweitens Hochherzigkeit, vermöge deren ihr nichts fürchtet, als mich, mittelst deren es euch lieblich erscheint, für mich Trübsale zu leiden; drittens werde ich euch Weisheit geben, durch welche ihr den wahren Glauben und Gottes Willen erkennen möget. Kehrt also zurück und steht männlich; denn ich, der ich euch mahne, bin der, dem die Engel dienen, der eure Väter, die gehorsam waren, frei machte, die Ungehorsamen richtete und die Hoffärtigen erniedrigte. Ich bin der Erste im Streite, der Erste im Leiden gewesen, folgt mir daher, damit ihr nicht wie das Wachs vom Feuer aufgelöst werdet. Warum brecht ihr euer Versprechen? Weßhalb verachtet ihr den Eid? Bin ich etwa geringer oder minder werth, als euer zeitlicher Freund, dem ihr haltet, was ihr versprochen? Mir aber, dem Geber des Lebens und der Ehre, dem Erhalter der Gesundheit, haltet ihr nicht das Versprechen? Darum, O brave Kriegersleute, löst euer Versprechen, und wenn ihr's nicht vermögt mit der That, so versucht es wenigstens mit dem Willen; denn mich dauert die Knechtschaft, womit der Teufel euch drückt; ich will den Willen für die That nehmen. Kehrt ihr zu mir mit Liebe zurück, arbeitet ihr für den Glauben meiner Kirche, so will auch ich euch mit meinem ganzen Heere wie ein liebevoller Vater entgegenkommen. Zum Lohne werde ich euch fünf Güter geben. Erstens wird die ewige Ehre niemals von euerm Ohr weichen; zweitens werden das Antlitz und die Herrlichkeit Gottes sich niemals aus euerm Gesichte entfernen; drittens wird das Lob Gottes nimmer aus euerm Munde weichen; viertens wird eure Seele Alles haben, was sie verlangen wird, sie wird aber nichts Andres verlangen, als was sie hat; fünftens werdet ihr niemals von euerm Gotte getrennt werden, sondern ohne Ende wird die Freude währen und ohne Ende wird euer Leben in Freude dahinfließen. Seht, ihr Kriegersleute, so wird euer Lohn sein, wenn ihr meinen Glauben vertheidigt und für meine Ehre mehr, als für die eurige, arbeitet. Erinnerung euch, wenn ihr Verstand habt, wie geduldig ich gegen euch bin, und daß ihr mir eine Schande anthut, wie ihr sie von den Eurigen selber nicht dulden mögt. Aber obwohl ich aus meiner Macht Alles vermag, und obgleich die Gerechtigkeit Rache über euch schreit, so schont meine Barmherzigkeit, welche da ist in der Weisheit und Güte, eurer gleichwohl noch. Deßhalb sucht die Barmherzigkeit; denn aus Liebe gebe ich dasjenige, um das ich mit Demuth gebeten werden sollte.

Capitel XIII.

Worte der Macht Christi zur Braut wider die Kriegsleute gegenwärtiger Zeit; von der bei Annahme von Kriegsleuten zu beobachtenden Weise, und wie Gott Solchen Stärke und Hilfe in ihren Werken gewährt und darreicht.

Ich bin mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ein Gott, dreifältig in den Personen, Einer wird aber vom Andern nicht getrennt, noch gesondert, sondern der Vater ist im Sohne und in dem Geiste, und der Sohn im Vater und im Geiste, und der Geist in Beiden. Meine Gottheit sandte ihr Wort durch den Erzengel Gabriel an die Jungfrau Maria, nichts desto weniger jedoch war der nämliche Gott, der da sendete, auch der von ihm selbst mit dem Engel gesendete, bei und vor Gabriel in der Jungfrau. Nachdem das Wort aber vom Engel ausgesprochen worden, ward das Wort Fleisch in der Jungfrau. Dieses Wort bin ich, der ich mit dir rede. Mein Vater sandte mich durch ihn selber sammt dem heiligen Geiste in den Schooß der Jungfrau, jedoch nicht so, daß die Engel des Anblickes und der Gegenwart Gottes entbehrt hätten, sondern ich, der Sohn, der ich beim Vater und beim heiligen Geiste im Leibe der Jungfrau war, war auch eben so im Himmel beim Vater und beim heiligen Geiste im Angesichte der Engel, und beherrschte und erhielt Alles, obwohl meine Menschheit, welche von mir, dem Sohne, allein angenommen war, im Leibe Mariens ruhte. Ich nun, in meiner Gottheit und Menschheit Ein Gott, verschmähe nicht, zur Erweisung meiner Liebe und zur Stärkung des heiligen Glaubeus mit dir zu reden. Und obgleich meine Menschheit anscheinend jetzt bei dir ist und mit dir redet, so ist es doch wahrscheinlicher, daß deine Liebe und dein Gewissen bei mir und in mir sind; mir ist ja nichts unmöglich und schwer im Himmel und auf Erden. Denn ich bin wie ein mächtiger König, welcher mit seinem Kriegsheere vor eine Stadt zieht und alle Plätze anfüllt und einnimmt. So erfüllt meine Gnade alle deine Glieder und stärkt sie alle. Ich bin mit Einem Worte in dir und außer dir. Obschon ich mit dir rede, bin ich doch derselbe in der Herrlichkeit. Was kann mir schwer sein, der ich durch meine Macht Alles erhalte, mit meiner Weisheit Alles anordne und mit meiner Kraft Alles überwinde? Ich also, sammt dem Vater und dem heiligen Geiste ohne Anfang und ohne Ende einiger Gott, der ich für das Heil der Menschen die Menschheit angenommen habe, ohne daß die Gottheit dadurch versehrt ward, der ich wahrhaft gelitten habe und auferstanden und aufgefahren bin, rede jetzt wahrhaftig mit dir. Ich sprach vorhin über den Kriegsdienst mit dir, der mir vor Zeiten sehr angenehm war, weil er mir durch das Band der Liebe verbunden war; denn durch ihr Gelöbniß verpflichten sich die Kriegsleute, ihr Fleisch für mein Fleisch, ihr Blut für mein Blut zu geben; deßhalb habe auch ich ihnen meine Zustimmung gegeben und sie mit mir zu einem Bunde und einer Genossenschaft vereinigt. Nun aber muß ich mich über diese Kriegsleute beklagen, welche schuldig sind, die Meinen zu sein, daß sie sich abgewandt haben. Denn ich bin ihr Schöpfer und Erlöser und ihr Helfer; ich habe ihnen Leib und Glieder geschaffen. Ich habe Alles, was in der Welt ist, zu ihrem Nutzen eingerichtet. Ich habe sie mit meinem Blute erlöst. Ich habe ihnen durch mein

Leiden ihr ewiges Erbe gekauft. Indem ich sie in allen Gefahren vertheidige, gebe ich ihnen Stärke zum Handeln und zum Arbeiten. Jetzt aber haben sie sich von mir gewandt. Sie achten mein Leiden für nichts, vernachlässigen meine Worte, durch welche meine Seele vergnügt und geweidet werden sollte. Sie verachten mich und erwählen mit dem Herzen und ganzer Neigung, ihr Fleisch hinzugeben und zu zerreißen für das Lob der Menschen, ihr Blut zu vergießen zur Erfüllung ihrer Begierden, und gern zu sterben um weltlicher Dinge und leerer und teuflischer Worte willen. Obwohl sie aber sich also abgewendet haben, ist meine Barmherzigkeit und meine Gerechtigkeit noch bei ihnen. Denn durch meine Barmherzigkeit behüte ich sie, daß sie dem Teufel nicht überantwortet werden, und kraft meiner Gerechtigkeit trage ich sie mit Geduld. Und wenn sie noch zurückkehren wollen, nehme ich sie mit Freuden auf und komme ihnen freudenvoll entgegen. Sage also demjenigen, welcher mir seinen Kriegsdienst zuwenden möchte, daß er mir auf diese Weise von Neuem gefallen könnte; denn wer mein Streiter werden wolle, müsse mit seinem Rosse und seiner Rüstung zum Kirchhofe herantreten und selbige dort lassen; denn das Roß ist nicht erschaffen zur Hoffart der Menschen, sondern zum Nutzen des Lebens, zur Vertheidigung und Bekämpfung der Feinde Gottes. Dann soll er seinen Mantel nehmen, das Band desselben aber über die Stirn legen, zum Zeichen des Gelöbnisses des Kriegsdienstes und des Gehorsams, den er zur Vertheidigung meines Kreuzes auf sich nehmen soll. Vor ihm hergehen soll auch die Fahne der weltlichen Gewalt, auf daß er wisse, wie er in allen Dingen, welche nicht wider Gott sind, der weltlichen Macht zu gehorsamen habe. Ist er aber eingetreten in den Kirchhof, so sollen ihm die Geistlichen mit der Kirchenfahne entgegenkommen, auf welcher mein Leiden und meine Wunden abgebildet sein müssen, zum Zeichen, daß er die Kirche Gottes und den Glauben zu vertheidigen und den geistlichen Obern zu gehorchen hat. Wenn er aber in die Kirche tritt, muß die Fahne der weltlichen Macht draußen vor der Kirche bleiben und meine Fahne ihm in die Kirche vorangehen, zum Zeichen, daß die göttliche Macht der weltlichen vorgeht, und daß man um das Geistliche größere Sorge tragen soll, als um Weltliches. Wenn nun die Messe bis zum Agnus Dei gelesen worden, soll der geistliche Obere, nämlich der König, oder ein Anderer, an den Kriegsmann neben dem Altare hinantreten und sprechen: Willst du ein Streiter werden? Wenn Jener antwortet: Ich will, soll er fortfahren: So versprich Gotte und mir, den Glauben der heiligen Kirche zu vertheidigen und deren Vorstehern in allen Dingen, welche Gott angehen, zu gehorchen. Wenn Jener wieder antwortet: Ich will, so soll er ihm das Schwert in die Hand geben und sprechen: Siehe, ich gebe dir das Schwert in deine Hand, auf daß du deines Lebens für den Glauben und die Kirche Gottes nicht schonst, damit du Gottes Feinde unterdrückst und seine Freunde vertheidigst. Hernach soll er ihm den Schild überreichen und sprechen: Siehe, ich übergebe dir den Schild, damit du dich vertheidigst wider die Feinde Gottes, daß du den Wittwen und Waisen Hilfe gewähren magst, und damit du in allen Stücken die Ehre Gottes vermehrest. Hernach legt er ihm die Hand an den Hals und spricht: Siehe, du bist dem Gehorsamen und der Macht unterworfen. Strebe daher, daß, wie du dich durch das

Gelöbniß gebunden hast, du dasselbe auch durch die That erfüllen magst. Hierauf soll er ihm den Mantel und das Band umthun, damit er täglich im Gedächtnisse habe, was er Gott gelobt, und wie er sich zur Verteidigung der Kirche Gottes mehr, als Andre, im Angesichte der Kirche anheischig gemacht. Wenn dieses geschehen und das Agnus Dei gesprochen ist, soll der Priester, welcher die Messe gelesen, Jenem meinen Leib reichen, auf daß er den Glauben der heiligen Kirche vertheidige. Ich werde in ihm und er in mir sein. Ich werde ihm Hilfe und Kraft gewähren und ihn mit der Flamme meiner Liebe entzünden, so daß er nichts will, als mich, und nichts fürchtet, als mich, seinen Gott. Befindet er sich etwa im Felde und leistet er dort Kriegsdienst, um meine Ehre und meinen Glauben zu vertheidigen, so wird es ihm nichts desto weniger nützen, wenn seine Absicht die rechte war. Ich bin schließlich vermöge meiner Macht aller Orten, und Alle können mir durch rechte Absicht und guten Willen gefallen. Ich aber bin die Liebe, und Niemand kann zu mir kommen, als wer die Liebe hat; deßhalb befehle ich Niemandem, das zu thun; denn sonst würden sie mir aus Furcht dienen. Jeglicher aber, welcher den Kriegsdienst also annehmen möchte, könnte mir gefallen. Denn würdig wäre es, daß, wie sie durch Hoffart von dem wahren Gelöbniße des Kriegsdienstes abgewichen sind, also auch durch Demuth zu erkennen geben können, wie sie, zur Pflege des wahren Kriegsdienstes zurückzukehren, gewillt sind. — Man hielt dafür, dieser Kriegsmann sei Herr Carl, der Sohn der heiligen Brigitta, gewesen.

Capitel XIV.

Wie Christus unter einem Goldschmied und Gottes Worte unter Gold dargestellt werden, wie diese Worte denen, welche göttliche Liebe, ein aufrichtiges Gewissen und wohl geordnete Sinne haben, vorgetragen werden sollen, und wie die Prediger Gottes sorgfältig sein müssen, aber nicht nachlässig sein dürfen, das Gold zu verkaufen, d.h. die Worte Gottes vorzutragen.

Ich bin wie ein guter Goldschmied. Wenn dieser seinen Diener im Lande umher aussendet, um sein Gold zu verkaufen, sagt er ihm: Dreierlei mußt du thun. Erstens darfst du nur denen mein Gold anvertrauen, welche klare und helle Augen haben; zweitens darfst du es denen nicht anvertrauen, welche kein Gewissen haben; drittens sollst du mein Gold feil haben um zehn Pfunde doppelt gewogen; denn wer mein Gold zweimal zu wägen ablehnt, soll es nicht haben. Mein Feind hat Dreierlei wider dich, wofür du dich hüten mußt. Erstens will er dich lässig

machen, mein Gold herumzutragen und vorzuzeigen; zweitens will er betrügen und etwas Falsches unter mein Gold thun, damit diejenigen, welche das Gold sehen und prüfen, glauben sollen, mein Gold sei Koth und Fäulniß; drittens legt er in den Mund seiner Freunde, wie sie dir widerstreben und beharrlich sagen sollen, mein Gold sei nicht gut. Siehe, wie dieser Goldschmied bin ich. Alles, was im Himmel ist und auf Erden, habe ich geschmiedet, nicht mit Hämmern und Werkzeugen, sondern mit meiner Macht und Kraft. Und Alles, was ist, was war und was sein wird, Alles, Alles ist von mir vorausgesehen worden; denn auch nicht der geringste Wurm und das kleinste Korn sind ohne mich, noch können sie ohne mich bestehen, noch ist Etwas so klein, daß es sich vor meiner Voraussetzung verbergen könnte; denn Alles ist von mir und Alles in meiner Voraussicht. Unter Allem jedoch, was ich gewirkt, sind die Worte, die ich mit meinem Munde geredet, das Würdigste, wie das Gold vor den übrigen Metallen. Deßhalb haben meine Diener, durch welche ich mein Gold auf der Erde umher versende, Dreierlei zu thun. Zuerst sollen sie nicht denen mein Gold anvertrauen, welche keine hellen und klaren Augen haben. Du kannst aber fragen: Was bedeutet das: einen klaren Blick haben? Fürwahr, derjenige sieht klar, welcher göttliche Weisheit sammt göttlicher Liebe hat. Allein, wie ist dieß zu erkennen? Gewiß, das ist ganz deutlich. Wer nach dem lebt, was er versteht, wer sich der Eitelkeit der Welt und der Neugierde entzieht, wer nichts so sehr sucht, wie seinen Gott, der hat klare Augen. Diesem soll mein Gold anvertraut werden. Derjenige aber, welcher zwar die Wissenschaft hat, aber nicht die göttliche Liebe, um zu wirken, was er versteht, der gleicht einem Blinden, welcher zwar Augen zu Gott zu haben scheint, aber doch nicht hat; denn er wendet sie nach der Welt und den Rücken nach Gott. Zweitens darf mein Gold dem nicht überlassen werden, welcher kein Gewissen hat. Wer Anders hat ein Gewissen, als wer dieses Zeitliche und Vergängliche für das Ewige verwendet? Und wer den Geist im Himmel und den Leib auf Erden hat, wer täglich darüber nachdenkt, wie er von der Erde scheiden und Gott von seinen Thaten Rechenschaft geben müsse, diesem soll mein Gold anvertraut werden. Drittens soll er mein Gold feil haben um zehn Pfund zweimal gewogen. Was wird durch die Wage sonst bedeutet, auf welcher das Gold gewogen wird, als das Gewissen? Was andres aber sind die Hände, welche wägen müssen, als der gute Wille und das Verlangen? Was andres ferner sind die aufzusetzenden Gewichte, als die leiblichen und geistlichen Werke? Wer also mein Gold, d.h. meine Worte, kaufen und haben will, muß auf der Wage seines Gewissens prüfen und mit gutem Willen erwägen, daß dafür zehn Pfunde wohl gewogen nach meinem Willen bezahlt werden müssen.

Das erste Pfund ist ein bescheidenes Gesicht des Menschen, daß der Mensch daran denken soll, wie ein großer Unterschied zwischen geistlichem und leiblichem Gesichte ist, was Schönheit und leibliches Gesicht nützlich ist, was für eine Ehrbarkeit in der Schönheit und Ehre der Engel und der himmlischen Tugenden begriffen ist, welche durch ihren Glanz alle Gestirne des Himmels übertreffen; welche Süßigkeit und was für eine Herzensfreude in den Geboten Gottes und seiner Ehre begriffen. Dieses Pfund, d.h. dieß leibliche und geistliche Gesicht, das da ist in den Geboten

Gottes und in der Schadhafteigkeit hervortritt, muß nicht mit gleicher Wage gewogen werden, sondern das geistliche Gesicht muß schwerer sein, als das leibliche, und auf der Wage schwerer wiegen; zu der Seele Nutzen und zur Nothdurft des Leibes dürfen die Augen aufgethan, vor Eitlem und Thörichtem müssen sie verschlossen werden.

Das zweite Pfund ist ein gutes Gehör; der Mensch soll also bedenken, wozu thörichte, abgeschmackte und possenhafte Worte nützen; fürwahr, sie sind nur Eitelkeit und ein Lufthauch, der dahin fährt. Darum soll er hören das Lob Gottes und seine Loblieder, hören die Thaten und Reden meiner Heiligen. Er soll hören, was für die Seele nothwendig und für den Leib erbaulich ist im Guten. Dieß Gehör wird schwerer wiegen auf der Wage, als das Anhören leichtfertiger Dinge. Dieß gute Gehör mit dem Andern auf die Wage gelegt, muß das ganze Gewicht erhalten, das Andre aber wie leer aufsteigen und verschwinden.

Das dritte Pfund ist die Gabe des Mundes; denn der Mensch soll auf der Wage seines Gewissens abwägen, wie nützlich und ehrbar erbauliche und bescheidene Worte sind. Er soll auch beachten, wie schädlich und unnütz eitle und müßige Worte sind, und soll die eiteln Worte fahren lassen, die guten dagegen lieben.

Das vierte Pfund ist der Geschmack. Was ist der Geschmack der Welt anders, als Elend, im Anfange des Eintrittes Arbeit, im Fortgange Schmerz, am Ende Bitterkeit? Also soll der Mensch fleißig den geistlichen Geschmack abwägen mit dem zeitlichen; der geistliche Geschmack wird den zeitlichen überwiegen; dieser geistliche Geschmack wird niemals ein Ende nehmen, erregt nie Ekel und mindert sich nie. Dieser Geschmack beginnt im gegenwärtigen (Leben) mit Zügelung der Wollust und bescheidener Einrichtung des Lebens und dauert ohne Ende in den Himmeln im Genüsse und in der Süße Gottes fort.

Das fünfte Pfund ist die Gabe der Empfindung; denn der Mensch soll erwägen, welche Bekümmerniß und welches Elend er am Leibe, welche Unruhe von der Welt und welche Widerwärtigkeit er von seinem Nächsten zu empfinden hat, und wie er überall Elend empfindet. Er soll auch erwägen, welcher Art die Ruhe der Seele und eines wohl gezogenen Gemüthes, wie groß die Süßigkeit ist, um überflüssige Dinge sich nicht zu kümmern, und dann wird er allenthalben Trost empfinden. Wer daher wohl wägen will, lege auf die Wage die geistige und leibliche Empfindung, und wäge so, daß die geistige mehr wiege und schwerer sei, als die leibliche. Diese geistige Empfindung fängt an und schreitet mittelst der Gelassenheit in widerwärtigen Dingen und mittelst Beharrens auf den Geboten Gottes, und dauert ewig in Freude und stillestem Frieden. Wem aber die leibliche Ruhe und die Empfindung der Welt und deren Freude schwerer wiegt, als die ewige, der ist nicht werth, mein Gold anzurühren, noch meine Freude zu genießen.

Das sechste Pfund ist das Werk des Menschen; denn der Mensch soll fleißig das geistliche und leibliche Werk in seinem Gewissen erwägen; jenes führt zum

Himmlischen, dieses zur Welt, jenes zum ewigen Leben ohne Pein, dieses aber zu großer Trübsal mit Pein. Aber wer mein Gold begehrt, dem soll das geistliche Werk schwerer wiegen, das in meiner Liebe und zu meiner Ehre besteht, als das leibliche Werk; denn die geistlichen Werke bleiben, die leiblichen aber verfallen.

Das siebente Pfund ist die Verwendung der Zeit. Eine Zeit hat der Mensch empfangen, um bloß geistlichen Dingen obzuliegen, eine andre aber zur Nothdurft des Leibes, ohne welche er nicht bestehen kann, welches gleichfalls unter das Geistliche gerechnet wird, wenn es vernünftig betrieben wird, noch eine andre zu nützlicher Uebung des Leibes. Weil nun der Mensch Rechenschaft geben soll von seiner Zeit, wie er es auch von seinen Werken muß, so soll die geistlich verbrachte Zeit das Uebergewicht über die leibliche Arbeit haben; deßhalb muß die Zeit so eingetheilt werden, daß auf das Geistliche mehr gerechnet wird, als auf das Leibliche, und man keine Zeit ohne Bedacht und billige Abwägung der Gerechtigkeit vorübergehen lasse.

Das achte Pfund ist die billige Vertheilung der verliehenen geistlichen Güter, so daß, wer reich ist, so weit sein Vermögen sich erstreckt, mit göttlicher Liebe den Armen mittheilt. Du kannst aber fragen, was soll der Arme geben, der nichts hat? Er soll wenigstens den Willen haben und bei sich denken: Wenn ich Etwas hätte, wollte ich gern reichlich davon mittheilen. Dieser Willen wird ihm für die That angerechnet. Wenn aber des Armen Wille also beschaffen ist, daß er, wie auch die Uebrigen, gern zeitliche Güter haben möchte, aber nichts davon an die Armen geben wollte, als etwa Weniges und Schlechtes, so wird ihm ein solcher Wille für ein geringes Werk gerechnet. Darum soll der reiche Mensch, der Güter besitzt, seine Werke mit Liebe verrichten; wer aber nichts besitzt, soll doch den Willen haben, zu geben, und derselbe wird ihm nützen. Wem aber das Zeitliche schwerer wiegt, als das Geistliche, wer mir einen Pfennig gibt, der Welt hundert, sich selber aber tausend, und misset nicht gleich, ein solcher Messer ist nicht werth, mein Gold zu haben. Denn ich, der ich Alles gegeben habe, kann auch Alles hinwegnehmen und bin des besten Theiles würdig. Das Zeitliche ist aber zum Nutzen des Menschen und seiner Nothdurft erschaffen, nicht zum Ueberflusse.

Das neunte Pfund ist die sorgfältige Erwägung der Zeit, welche vergangen und vorüber ist; denn der Mensch soll erwägen seine Thaten, von welcher Beschaffenheit und wie groß sie gewesen, wie und auf wie würdige Weise sie besser geworden. Er soll auch darauf achten, daß nicht etwa seine guten Werke kleiner gewesen sein mögen, als die bösen; wenn er aber findet, daß die bösen größer waren, als die guten, soll er den vollkommenen Willen fassen, sich zu bessern, und wahre Reue über das Begangene empfinden. War diese wahr und fest, so wird sie vor Gott mehr wiegen, als alle seine Sünden.

Das zehnte Pfund ist die Erwägung und der Plan seiner künftigen Zeit; und wenn der Mensch ein solches Streben hat, daß er nichts lieben will, außer was Gottes ist,

daß er nichts begehrt, als wovon er weiß, daß es Gott gefällt, wenn er alle Trübsal gern und geduldig umfaßt und selbst die Strafen der Hölle, wenn Gott Freude daran hätte und dieselben der Wille Gottes wären, ertrüge. Dieses Pfund übertrifft Alles, und vermöge desselben wird alles Kommende leicht vermieden. Wer nun diese zehn Pfunde gibt, der soll mein Gold haben.

Diejenigen, welche mein Gold umhertragen, will, wie ich gesagt, der Feind auf dreifache Weise hindern. Erstlich will er sie lässig machen; eine andre ist die leibliche, eine andre die geistliche Lässigkeit. Eine leibliche ist es, wenn der Leib verdrossen ist zum Arbeiten, Aufzustehen und dergleichen. Geistliche Lässigkeit ist, wenn der geistliche Mensch, welcher meines Geistes Süße und Gnade empfindet, lieber in dieser Süße allein ruhen will, als zu Andern hinausgehen und Andern mit sich behilflich zu sein, daß auch sie seiner Süße theilhaftig werden. Hatten nicht Petrus und Paulus die Süßigkeit meines Geistes in reichem Maaße? Wäre es mir angenehm gewesen, so würden sie lieber mit der innern Süßigkeit, die sie hatten, am tiefsten Orte der Erde verborgen gelegen haben, als in die Welt hinausgegangen sein. Allein damit auch Andre Theil erhalten möchten an ihrer Süßigkeit und sie Andre mit sich erbauen könnten, erwählten sie lieber, hinauszugehen zur Förderung Andrer und zu ihrer größern Ehre, als allein zu sein, ohne mit der ihnen verliehenen Gnade Jemand trösten zu können. So auch müssen meine Freunde jetzt, obwohl sie lieber allein sein und sich der Süßigkeit, welche sie haben, erfreuen möchten, doch hervortreten, damit auch Andre ihrer Freude theilhaftig werden. Denn wie Jemand, der einen Ueberfluß an einigen weltlichen Dingen besitzt, sich nicht allein derselben bedient, sondern dieselben auch Andern mittheilt, so dürfen auch meine Gnade und meine Worte nicht verborgen gehalten, sondern müssen auch über Andre verbreitet werden, damit dieselben sich auferbauen. Dreien Arten von Leuten können meine Freunde zu Hilfe kommen. Zuerst den Verdammten; zweitens den Sündern, denen nämlich, welche in Sünde verfallen und wieder aufstehen; drittens den Guten, welche beständig bleiben. — Du möchtest aber fragen, wie Jemand den Verdammten zu Hilfe kommen könne, da dieselben der Gnade unwürdig sind, und ihnen unmöglich ist, zur Gnade zurückzukehren. Hierauf will ich dir durch ein Beispiel antworten: Es sollen an einem tiefen Abhange unzählige Gruben sich befinden, in welche nothwendig Einer, der in die Tiefe stürzte, fallen mußte, nun aber füllt Jemand eine dieser Gruben aus, so daß der Fallende um diese Ausfüllung willen nicht so tief hinunterkommen würde, als sonst, wenn keine Grube ausgefüllt worden wäre. So verhält es sich auch mit den Verdammten. Denn, obwohl sie vermöge meiner Gerechtigkeit und ihrer andauernden Bosheit zur vorher bestimmten und vorausgewußten Zeit werden verdammt werden, so würde ihnen doch ihre Strafe leichter werden, wenn sie durch Jemanden vom Bösen etwas abgehalten und zu etwas Gutem angetrieben würden. Siehe, wie barmherzig ich auch gegen die Verdammten bin! Wenn auch die Barmherzigkeit ihrer schonen möchte, so widerspricht dem doch die Gerechtigkeit und ihre Bosheit. Zweitens können Jene den Fallenden und sich wieder Erhebenden zu Hilfe kommen, wenn sie dieselben

lehren, wie sie wieder aufstehen sollen, sie vorsichtig machen gegen den Fall, und sie unterweisen, wie sie vorwärts kommen und ihren Begierden Widerstand zu leisten vermögen. Drittens aber können sie den Gerechten und Vollkommenen nützen. Fallen denn diese auch? Ja, freilich, aber zu ihrem größern Ruhme und zur Schande des Teufels und zur Beschämung des Teufels. Denn wie ein Kriegsmann, welcher im Kriege leicht geschlagen worden, durch den Schlag noch stärker angeregt und zum Kriege schärfer angespornt wird, so werden meine Auserwählten durch die Versuchung des teuflischen Widerstreites noch mehr zu geistlicher Anstrengung und zur Demuth angeregt, und streben desto eifriger darnach, die Krone der Herrlichkeit zu erlangen. Darum sollen meine Worte vor meinen Freunden nicht verborgen werden, weil sie nach Vernehmung meiner Gnade noch mehr zur Andacht gegen mich angeregt werden können. — Was das Zweite anbetrifft, daß mein Feind sich bemüht, durch irgend eine Ungläubigkeit mein Gold als Koth erscheinen zu lassen, so soll der Schreiber, wenn Etwas abgeschrieben wird, zwei zuverlässige Zeugen zuziehen oder einen von erprobtem Gewissen, und nachdem von diesen das Geschriebene geprüft worden, mag er das Geschriebene zustellen, wem er will, damit nicht etwa, wenn das Geschriebene ohne Zeugniß in die Hände der Feinde geräth, demselben etwas Falsches hinzugefügt wird, wodurch die Worte der Wahrheit dem Einfältigen abgeläugnet werden können. — Was das Dritte anbelangt, nämlich: daß mein Feind in den Mund seiner Freunde legt, meinem Golde zu widerstreben, so sollen meine Freunde den Widersprechenden diese Worte sagen: In dem Golde der angezeigten Worte sind nur etwa drei Worte. Denn sie lehren, recht fürchten, fromm lieben und weislich nach dem Himmlischen verlangen. Prüfet die Worte und seht, und wofern ihr es Anders befindet, dann widersprecht.

Capitel XV.

Worte Christi zur Braut von dem Wege zum Paradiese, welcher durch seine Ankunft eröffnet worden, und von seiner uns dadurch gezeigten brünstigen Liebe, daß er von seiner Geburt an bis zu seinem Tode viele Leiden erduldet, und wie nun der Weg zur Hölle weit, der zum Paradiese aber eng ist.

Du wunderst dich, weßhalb ich dergleichen mit dir rede und dir so Vieles gezeigt habe! Geschieht es denn deinetwegen allein? Keineswegs, sondern Andern zur Lehre und zum Heile; denn die Welt war wie eine Wüste, in welcher sich nur ein Weg befand, der zum tiefsten Abgrunde führte. In dem Abgrunde befanden sich

aber zwei Gemächer; das eine war so tief, daß es keinen Grund unter sich hatte, und die hinabstiegen, kamen nicht wieder hinauf; das zweite aber war nicht so tief, noch so schrecklich, als das erste, vielmehr hofften diejenigen, welche hinabfuhren, auf Hilfe. Sie hatten nur einigen Aufschub, aber keinen Jammer; sie empfanden Finsterniß, aber keine Pein. Diejenigen nun, welche in diesem zweiten Gemache wohnten, riefen täglich nach einer gewissen, trefflichen Stadt, welche nahe dabei lag, und welche mit allem Guten und Freuden angefüllt war. Sie riefen aber laut; denn sie wußten den Weg zur Stadt, den sie gehen sollten. Die Wüste und der Wald jedoch waren so dicht und eng, daß sie vor dem Dickicht nicht hinein-, noch hindurchzudringen vermochten; sie hatten auch keine Stärke, um sich den Weg zu bahnen. Aber was riefen sie? Wahrlich, sie riefen also: Komm', O Gott, und hilf, zeige den Weg und erleuchte uns, die wir dich erwarten; denn in nichts Anderm, als in dir, ist für uns Heil. Dieses Rufen drang zum Himmel empor in mein Ohr; dasselbe bewog mich zur Barmherzigkeit. Besänftigt durch so langes Rufen, bin ich wie ein Fremdling in die Wüste gegangen. Allein bevor ich anfang, darin zu wandeln und zu arbeiten, tönte eine Stimme vor mir, welche sprach: Die Axt ist schon an den Baum gelegt. Wer war diese Stimme anders, als Johannes der Täufer, welcher, vor mir in die Wüste gesendet, rief: Die Axt ist schon an den Baum gelegt, als wollte er sagen: Jetzt soll der Mensch bereit sein; denn die Axt ist schon gerüstet. Jener kam, wie um den Weg zur Stadt zu bereiten, und reutete Alles aus. Nachdem ich nun aber gekommen bin, habe ich gearbeitet vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, d.h. von meiner Menschwerdung an bis zum Kreuzestode habe ich des Menschen Heil gewirkt; ich floh gleich im Beginne meines Einganges in diese Einöde um meiner Feinde willen, namentlich vor dem verfolgenden Herodes. Ich wurde vom Teufel versucht und erlitt Verfolgungen von den Menschen. Darnach habe ich vielfache Mühseligkeiten ausgestanden, habe gegessen, getrunken und andre Bedürfnisse der Natur ohne Sünde befriedigt, um den Glauben zu lehren und zu beweisen, daß ich die wahre Natur angenommen. Hierauf habe ich den Weg zur Stadt (nämlich den himmlischen) bereitet und die entgegenstehenden Hindernisse hinweggerutet. Stacheln und gar spitze Dornen haben mein Haupt zerstoßen und herbe Nägel mir Hände und Füße verwundet. Meine Zähne und Wangen sind schlimm zusammengezerrt. Ich aber habe geduldig gelitten und bin nicht zurückgewichen, sondern um so eifriger fortgeschritten, wie ein Thier, das vom Hunger herabgekommen, wenn es einen mit dem Speere auf sich zukommenden Menschen erblickt, aus Begierde auf den Mann in den Speer hineinrennt, und je mehr der Mann den Speer in des Thieres Eingeweide hineintreibt, desto mehr treibt sich das Thier selber aus Begierde nach dem Manne auf den Speer hinauf, bis seine Eingeweide und der ganze Körper durchbohrt sind. Also habe ich mit so großer Liebe gebrannt nach der Seele, daß, als ich alle bittersten Qualen erblickte und erfuhr, wie ich, je mehr der Mensch willig war, mich zu tödten, um so mehr entbrannt gewesen bin, um des Heiles der Seelen willen zu leiden. So bin ich denn also in dieser Wüste der Welt unter Arbeit und Elend dahingegangen und habe mit meinem Blute und Schweiß den Weg bereitet. — Diese Welt kann gar wohl eine Wüste genannt werden; denn alle Tugend ist aus

derselben abhanden gekommen und allein die Wüste der Laster übrig geblieben, in der sich nur der Eine Weg befand, auf welchem Alle hinabstiegen zur Hölle, die Verdammten in die Verdammniß, die Guten aber nur zur Finsterniß. Darum habe ich das langgenährte Verlangen nach künftiger Errettung barmherzig erhört und bin wie ein Fremdling gekommen zum Arbeiten, und meiner Macht und Gottheit nach unbekannt, habe ich den Weg bereitet, der zum Himmel leitet. Als meine Freunde diesen Weg und die Schwierigkeiten meiner Arbeiten erblickten und die Fröhlichkeit meines Gemüthes betrachteten, sind viele voll Freuden und lange Zeit mir gefolgt. Jetzt aber hat die Stimme, welche rief: Haltet euch bereit! sich geändert. Mein Weg ist verändert worden, es sind darauf Stauden und Dornen emporgewachsen, und diejenigen, welche auf demselben wandelten, haben Halt gemacht. Der Weg zur Hölle aber ist offen und weit und sehr Viele wandeln auf demselben. Damit aber mein Weg nicht gänzlich verschlossen und vernachlässigt bleiben möge, gehen wenige meiner Freunde aus Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande noch auf demselben, wie die Vögel von einem Busche in den andern fliegen. Sie dienen fast heimlich und furchtsam; denn Allen erscheint es jetzt als ein Glück und eine Freude, auf dem Wege der Welt zu wandeln. Deßhalb nun, weil der Weg eng gemacht worden, derjenige der Welt aber breit, rufe ich jetzt in der Wüste, d.h. der Welt, meine Freunde an, daß sie von dem Wege, welcher zum Himmel führt, die Dornen und Disteln ausreuten und den Wandelnden meinen Weg anbieten. Denn, wie geschrieben steht: Glückliche sind die, welche mich nicht sehen und doch glauben, so sind auf ähnliche Weise diejenigen glücklich, welche jetzt meinen Worten glauben und dieselben durch die That erfüllen. Denn ich bin wie eine Mutter, welche ihrem in die Irre gerathenen Sohne entgegengeht, die ihm auf dem Wege ein Licht reicht, damit er den Pfad sehen möge. Sie geht ihm vor Liebe auf dem Wege entgegen, verkürzt ihm den Weg, und wenn sie zu ihm kömmt, umarmt sie ihn und wünscht sich Glück. Also will ich allen denen, welche zu mir zurückkehren und meinen Freunden mit Liebe entgegenkommen, auch ihr Herz und ihre Seele zur göttlichen Weisheit erleuchten. Ich will sie mit aller Herrlichkeit sammt dem himmlischen Hofe umfassen, wo kein Himmel droben und keine Erde drunten ist, sondern das Angesicht Gottes, wo keine Speise ist und kein Trank, sondern Freude. Den Bösen aber wird der Weg zur Hölle eröffnet; die darauf Wandelnden werden niemals aufwärts steigen; denn sie werden der Herrlichkeit und Freude entbehren und mit Elend und ewiger Schande erfüllt werden. Deßhalb rede ich diese Worte und zeige meine Liebe, auf daß diejenigen, welche sich abgewendet haben, zu mir zurückkehren und mich als ihren Schöpfer erkennen mögen, den sie vergessen haben.

Capitel XVI.

Christi Worte zur Braut, weßhalb er mehr mit ihr, als mit Andern, die besser sind, redet; von drei Dingen, welche Christus der Braut befiehlt; von drei Geboten; drei Dingen, die er zuläßt, und von drei Rathschlägen, — eine sehr gute Lehre. —

Es wundern sich Viele darüber, daß ich mit dir rede und nicht mit Andern, welche ein besseres Leben führen und mir längere Zeit gedient haben. Diesen antworte ich durch ein Beispiel. Es ist ein Herr, welcher mehrere Weinberge und zwar an verschiedenen Orten der Erde besitzt. Der Wein aus jedem Weinberge schmeckt nach dem Erdreiche, in welches er gepflanzt ist. Nachdem nun der Wein gekeltert worden, trinkt der Herr der Weinberge vom mittelmäßigen und leichtern, aber nicht vom bessern Weine. Sollte nun etwa Einer derer, die solches sehen und dabei stehen, den Herrn fragen, weßhalb es ihm also zu thun beliebte, so wird der Herr antworten, weil ihm dieser Wein besser geschmeckt habe, auch zu damaliger Zeit süßer gewesen; deßhalb gießt aber der Herr die bessern Weine nicht hinweg und verachtet dieselben, sondern er bewahrt sie auf zu gelegener Zeit zu seiner Ehre und seinem Nutzen, jeglichen, wozu er damals tauglich war. Also habe ich mit dir gethan. Ich habe viele Freunde, deren Leben mir süßer ist, als Honig, köstlicher, als aller Wein, leuchtender vor meinen Augen, als die Sonne. Allein weil es mir so gefiel, habe ich dich erwählt in meinem Geist, nicht weil du besser bist, als Jene, oder mit ihnen verglichen werden könntest, oder würdiger bist an Verdiensten, als sie, sondern weil ich es so will, der ich aus den Narren Weise, aus den Sündern Gerechte mache. Ich verachte auch Jene nicht, indem ich dir solche Gnade erwies, sondern ich bewahre sie, je nachdem meine Gerechtigkeit solches erfordert, zu einer andern Ehre, einem andern Nutzen für mich auf. Deßhalb erniedrige dich in allen Stücken und sei über nichts unruhig, als über deine Sünden. Liebe auch Alle, selbst die, welche dich zu hassen und dich zu verkleinern scheinen, weil sie dir eine größere Gelegenheit zur Gewinnung der Siegerkrone geben. Dreierlei gebiete ich dir, zu thun, und Dreierlei gebiete ich dir, nicht zu thun; Dreierlei gestatte ich dir, zu thun, und Dreierlei rathe ich dir, zu thun. Zuerst gebiete ich dir, Dreierlei zu thun, nämlich: nichts zu begehren, als deinen Gott; zweitens alle Hoffart und Anmaßung hinwegzuthun; drittens immerdar die Ueppigkeit des Fleisches zu hassen. Dreierlei befehle ich dir, nicht zu thun. Erstens keine eiteln und leichtfertigen Worte zu lieben; zweitens nicht das Uebermaaß von Speise und andern überflüssigen Dingen; drittens die Freude und den Leichtsinn der Welt zu fliehen. Dreierlei erlaube ich dir, zu thun. Zuerst mäßigen Schlaf zu gutem Wohlbefinden; zweitens mäßiges Wachen zur Uebung des Leibes; drittens mäßige Speise zur Stärkung und Erhaltung des Leibes. Dreierlei rathe ich dir. Erstens Eifer im Fasten und guten Werken, denen das Himmelreich verheißen ist. Zweitens das, was du hast, zur Ehre Gottes anzuwenden. Drittens empfehle ich dir Zweierlei in deinem Herzen beständig zu erwägen. Erstens, was ich für dich gethan, indem ich für dich gelitten und gestorben. Dieser Gedanke regt die Liebe zu Gott an.

Zweitens betrachte meine Gerechtigkeit und das künftige Gericht; das flößt dem Geiste Furcht ein. Das Vierte endlich, was ich befehle, vorschreibe, rathe und empfehle, ist, daß du gehorchst, wie du schuldig bist. Dieß schreibe ich dir vor, weil ich dein Gott bin; dieß gebiete ich, weil ich dein Herr bin; dieß erlaube ich dir, weil ich dein Bräutigam bin; dieß rathe ich, weil ich dein Freund bin.

Capitel XVII.

Worte Christi zur Braut, wie die Gottheit wahrhaft die Kraft zu nennen ist; von den vielerlei Ueberlistungen des Menschen durch den Teufel, und von den vielerlei Mitteln zur Hilfe des Menschen, welche Christus hinzu gebracht und ergänzt hat.

Der Sohn Gottes redete zur Braut und sprach: Glaubst du fest, daß, was der Priester in den Händen hat, der Leib des Herrn ist? Jene antwortete: Ich glaube es fest, daß, wie das Wort, das zu Marien gesandt worden, in deren Leibe Fleisch und Blut geworden, so auch das, was ich jetzt in den Händen des Priesters erblicke, wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Der Herr antwortete ihr: Ich bin es, der ich eben mit dir rede und ewig bei der Gottheit bleibe, auch im Schooße der Jungfrau Mensch geworden bin, ohne die Gottheit einzubüßen. Meine Gottheit kann mit Recht Kraft genannt werden; denn in derselben sind zweierlei Dinge, nämlich: die allermächtigste Macht, von welcher alle Macht ist; zweitens die allerweiseste Weisheit, von welcher und in welcher alle Weisheit ist. Alles, was da ist, ist ja in der Gottheit selbst vernünftig und weise geordnet. Denn es ist nicht ein Pünktlein im Himmel, das nicht in ihr, nicht von ihr geordnet oder vorgesehen wäre. Es ist kein Stäublein auf Erden, kein Fünklein in der Hölle, darüber ihre Anordnung hinausginge und das vor ihrer Voraussicht sich verbergen könnte. Wunderst du dich nicht, weßhalb ich gesagt habe, kein Pünktlein am Himmel? Ja, wie ein Pünktlein die Vollendung eines ausgelegten Wortes ist, so ist das Wort Gottes die Vollendung aller Dinge und zu Ehren aller Dinge angeordnet. Weshalb anders aber habe ich gesagt, ein Stäublein auf Erden, als weil alle irdischen Dinge vergänglich sind? Allein keines derselben, wie gering es auch sei, geht über die Anordnung und Vorsehung Gottes hinaus. Weßhalb habe ich aber gesagt, ein Fünklein in der Hölle, als weil in der Hölle nichts ist, als Neid? Denn, wie der Funken ausgeht vom Feuer, so geht von den unreinen Geistern jegliche Bosheit, jeglicher Neid aus, so daß sie und ihre Gönner immerdar Neid, nie aber Liebe haben. Weil also in Gott das Wissen und die Macht vollkommen sind, deßhalb ist Jegliches so geordnet, daß die Macht Gottes nichts übertreffen mag, auch nichts angeschuldigt werden kann,

daß es unvernünftig gemacht worden. Alles ist vielmehr vernünftig gemacht worden, wie es einem jeden Dinge zukam. Die Gottheit also zeigte, weil sie wahrhaftig eine Kraft genannt werden kann, ihre größte Kraft in der Schöpfung der Engel. Denn sie erschuf dieselben sich zur Ehre und ihnen selbst zur Freude, auf daß sie Liebe und Gehorsam hätten, die Liebe, um mit derselben nichts zu lieben, als Gott, den Gehorsam, um mit demselben Gott in Allem zu gehorsamen. Wider diese beiden Stücke haben einige übel irrende Engel auf üble Weise ihren Willen gerichtet. Sie wendeten nämlich ihren Willen geradezu wider Gott, also daß ihnen die Tugend verhaßt und darum dasjenige, was Gott zuwider ist, ihnen lieb war. Durch diese ungeordnete Regung haben sie ihren Fall verschuldet, nicht, daß die Gottheit ihnen denselben geschaffen hätte, sondern sie selber haben sich durch die Unordnung ihres Wissens diesen Fall zugezogen. Als Gott nun diese Schwächung in seinem himmlischen Heere wahrgenommen, die durch dessen eigene Schuld herbeigeführt war, so erwies die Gottheit von Neuem ihre Kraft; denn sie erschuf den Menschen mit seinem Leibe und seiner Seele. Sie gab demselben zugleich zwei Güter, nämlich: die Freiheit, Gutes zu thun und Böses zu unterlassen. Denn, da keine Engel weiter geschaffen werden sollten, so war es recht, daß der Mensch die Freiheit erhielt, wenn er wollte, sich zur Würde der Engel zu erheben. Auch der Seele des Menschen hat Gott zwei Güter gegeben, nämlich: die Vernunft, um ein Entgegengesetztes vom andern zu unterscheiden und das Bessere vom Besten; zweitens gab er ihr die Stärke, im Guten zu verharren. Als der Teufel diese Liebe Gottes zum Menschen wahrnahm, dachte er aus Neid bei sich also: Siehe, Gott hat etwas Neues geschaffen, das hinaufkommen kann an unsern Ort und durch Kampf das ersiegen kann, was wir nachlässig verscherzt haben. Könnten wir dasselbe unterdrücken und bekriegen, so würde es vom Kampfe nachlassen und alsdann zu solcher Höhe nicht hinauf gelangen. Darnach hat er einen trüglichen Anschlag erdacht und den ersten Menschen durch seine Bosheit betrogen und in demselben unter Zulassung meiner Gerechtigkeit die Oberhand gewonnen. Aber wie und wann ist der Mensch überwunden? Als er die Tugend verlor und das Verbotene that, als ihm die Verheißung der Schlange besser gefiel, als der Gehorsam gegen mich. Wegen dieses Ungehorsams verdiente er nicht, im Himmel zu sein, weil er Gott verachtete, aber auch nicht in der Hölle, weil die Seele unter Beihilfe der Vernunft sorgfältig bedachte, was sie gethan, und über das, was begangen war, Reue empfand. Darum hat der starke Gott des Menschen Elend angesehen und ihm eine Bewachung, so wie einen Ort der Gefangenschaft angewiesen, damit der Mensch darin seine Schwachheit erkennen und seinen Ungehorsam büßen solle, bis er werth werden möchte, zur Würde emporzusteigen, welche er verloren hatte. Auch dieses erwog wiederum der Teufel und wollte die Seele des Menschen durch Undankbarkeit tödten. Er ließ seinen Koth in die Seele des Menschen und verfinsterte also seinen Verstand, daß er weder Liebe zu Gott, noch Gottesfurcht hatte; denn die Gerechtigkeit Gottes ward vergessen und sein Gericht verachtet. Deßhalb ward er nicht gefürchtet und die Güte Gottes und sein Geschenk der Vergessenheit übergeben. Und deßhalb liebten die Menschen damals nicht, sondern befanden sich elend bei verdüstem Gewissen und fielen jämmerlich.

Obwohl aber nun der Mensch also beschaffen war, so ermangelte doch nicht die Kraft Gottes, vielmehr zeigte er seine Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit; die Barmherzigkeit, als er den Menschen, namentlich Adam und andern Guten, zeigte, wie sie zur bestimmten Zeit Hilfe erhalten würden. Hiedurch wurde die Inbrunst und die Liebe zu Gott erweckt. Auch seine Gerechtigkeit hat er erwiesen, nämlich unter Noa durch die Sündfluth, durch welche der Menschen Herzen Furcht eingeflößt ward. Aber auch hienach ließ der Teufel nicht ab, den Menschen noch anderweit zu beunruhigen, sondern griff ihn mit zwei andern Bosheiten an. Erstlich gab er ihm den Unglauben, zweitens die Verzweiflung ein; den Unglauben, so daß die Menschen dem Worte Gottes nicht glaubten, und daß sie seine Wunder dem Schicksale zuschrieben; die Verzweiflung aber, damit sie nicht auf das Heil und die Wiedererlangung der verlorenen Herrlichkeit hofften. Gegen diese beiden (Uebel) hat der starke Gott zwei Mittel herzugeben, nicht unterlassen. Denn gegen die Verzweiflung gewährte er die Hoffnung, als er den Namen Abrahams nannte, und versprach, daß er aus seinem Saamen Den wolle geboren werden lassen, der ihn und die ihm im Glauben Folgenden zum verlorenen Erbe zurückbringen solle. Außerdem hat er auch die Propheten eingesetzt, denen er die Weise der Erlösung und die Orte und Zeiten seines Leidens zeigte. Wider das Zweite, nämlich wider den Unglauben, hat Gott mit Mose geredet und ihm das Gesetz und seinen Willen gezeigt, auch seine Worte durch Zeichen und Werke erfüllt. Nachdem dieses erfüllt worden, hörte die Bosheit des Teufels noch nicht auf, sondern er stachelte den Menschen zu immer Böserm auf und legte ihm zwei andre Dinge in's Herz. Erstlich den Gedanken, daß das Gesetz gar zu unerträglich sei, und er in dessen Erfüllung beunruhigt werde; zweitens gab er ihm ein, wie es fast unglaublich scheine und schwer zu glauben sei, daß Gott aus Liebe sterben und aus Liebe Trübsale dulden wolle. Wider diese beiden Dinge gab Gott abermals zwei Mittel. Erstlich sandte er, damit der Mensch bei der Härte des Gesetzes nicht ungeduldig werden solle, seinen Sohn in den Schooß der Jungfrau, und derselbe erfüllte, nachdem er die Menschheit angenommen, das, was das Gesetz forderte, und hat dann das Gesetz selbst gemildert. Wider das Andre hat Gott die größte Kraft erwiesen; denn der Schöpfer ist für das Geschöpf gestorben, der Gerechte für die Ruchlosen; der Unschuldige ist bis zum letzten Augenblicke getrübsalt, wie es durch die Propheten geweissagt worden war. Aber auch nun ließ die Tücke des Teufels noch nicht nach, sondern er erhob sich abermals wider den Menschen und gab ihm Zweierlei ein. Erstens gab er ihm in das Herz, daß meine Worte verhöhnt würden; zweitens, daß meine Werke gleichsam vergessen würden. Wider diese beiden (Bosheiten) beginnt die Kraft Gottes andre zwei Mittel anzuzeigen. Erstlich, daß meine Worte wieder zu Ehren gebracht und meine Werke zur Nachfolge aufgenommen werden. Darum hat Gott dich in seinen Geist geführt und durch dich seinen Willen seinen Freunden auf Erden offenbart, besonders um Zweierlei willen. Erstens, damit die Barmherzigkeit Gottes dargelegt werde, wodurch die Menschen lernen sollen, sich die Liebe und das Leiden Gottes in's Gedächtniß zurückzurufen; zweitens, damit Acht gegeben werde auf die Gerechtigkeit Gottes, und die Strenge meines Gerichts möge gefürchtet werden.

Deßhalb hast du gesagt, er möge, weil meine Barmherzigkeit bereits gekommen ist, dieselbe zu Tage bringen, auf daß die Menschen die Barmherzigkeit suchen und vor dem Gerichte sich hüten lernen. Außerdem sage ihm, daß, obwohl meine Worte geschrieben sind, dieselben doch zuvor müssen verkündigt werden und so zu Thaten kommen müssen, wie du durch ein Beispiel wirft verstehen lernen. Als Moses das Gesetz empfangen sollte, war der Stab zubereitet und waren die Tafeln behauen worden. Dennoch verrichtete er mit dem Stabe keine Wunder, ehe es nöthig war und die Zeit es erforderte; als aber die gelegene Zeit kam, da wurden die Wunder sichtbar und meine Worte durch Werke verdeutlicht. Eben so wuchs, als das neue Gesetz kam, zuerst mein Leib und nahm zu bis zum gehörigen Alter. Darnach wurden die Worte vernommen. Obwohl nun die Worte gehört wurden, hatten sie doch in sich keine Kraft und Stärke, ehe die Werke kamen. Sie hatten auch keine Erfüllung, bevor ich durch mein Leiden Alles erfüllte, was mir geweissagt worden war. So ist es auch noch; denn, obwohl die Worte meiner Liebe geschrieben sind und in die Welt getragen werden sollen, so werden sie doch keine Kraft haben, bevor sie vollständig an's Licht gekommen sind.

Capitel XVIII.

Von drei Wundern, welche Christus an der Braut verrichtet, und wie der Anblick der Engel wegen ihrer Schönheit, der Anblick der Teufel aber wegen ihrer Häßlichkeit nicht zu ertragen ist in seinem Wesen. Weßhalb Christus bei der Wittve Brigitta Herberge genommen.

Dreierlei Wunder habe ich an dir verrichtet. Du siehst mit geistigen Augen; du hörst mit geistigen Ohren; du fühlst mit leiblicher Hand meinen Geist in deinem lebendigen Herzen. Das Gesficht, welches du flehst, ist nicht so, wie es dir scheint. Denn, wenn du die geistliche Schönheit der Engel und der heiligen Seelen sähest, würde dein Leib den Anblick nicht auszuhalten vermögen, sondern vor Freuden der Seele über das Gesicht zerspringen wie ein verdorbenes, faules Geschirr. Sähest du aber die Teufel wie sie sind, so würdest du entweder leben mit zu großem Leide oder eines plötzlichen Todes sterben, so schrecklich ist der Anblick derselben. Deßhalb erscheint dir das Geistige wie in leiblicher Weise. Die Engel und Seelen zeigen sich dir unter dem Bilde von Menschen, welche Leben und Seele haben; denn die Engel leben in ihrem Geiste. Die Teufel erscheinen dir in einer Gestalt, welche zum Tode und sterblich ist, wie in der Gestalt von Thieren und andern Geschöpfen. Denn jene haben eine sterbliche Seele, weil beim Tode

des Fleisches auch die Seele stirbt, die Teufel aber sterben nicht im Geiste; denn sie sterben ohne Ende und leben ohne Ende. Die geistlichen Worte aber werden dir unter einem Gleichnisse gesagt; denn anders kann sie dein Geist nicht fassen. Unter Allem aber ist das Wunderbarste das, daß die Bewegung meines Geistes in deinem Herzen gefühlt wird. Hierauf antwortete Jene: O, mein Herr, Sohn der Jungfrau, weßhalb hast du dich herabgelassen, bei einer so niedrigen Wittwe Herberge zu nehmen, die ich arm bin an allen guten Werken, von geringem Verstande im Gewissen und in der Länge der Zeit verzehrt von jeglicher Sünde. Er antwortete ihr: Ich habe Dreierlei: Zuerst kann ich den Armen reich, den Thoren und den Menschen von geringem Verstande fassungsfähig und verständig machen. Ich habe auch das Vermögen, einen Alten wiederum zu erneuern zur Jugend. Wie der Phönix in einem Thale dürre Reiser zusammenhäuft und dann hinzuträgt Reiser eines Baumes, welcher äußerlich von Natur trocken und inwendig heiß ist, und welcher, wenn erst die Wärme des Sonnenstrahles darauffällt, entzündet wird, worauf alle Reiser in Flammen gerathen, also mußt du vereinigen die Tugenden, mit denen du von den Lastern erneuert werden kannst. Unter denselben mußt du ein Holz haben, das inwendig heiß und äußerlich trocken ist, d.h. ein Herz, das rein, und dem auswendig alle Weltfreuden abgetrocknet worden, und das innen angefüllt ist mit aller Liebe, so daß du nichts willst und begehrt, als mich. Dann wird erstens in dasselbe das Feuer meiner Liebe hineinkommen und du wirst so entzündet werden in allen Tugenden, daß du darin verbrannt und von den Sünden gereinigt, dich erheben wirst wie der erneuerte Phönix, nachdem du die Haut der Lust abgelegt hast.

Capitel XIX.

Worte Christi zur Braut, wie Gott mit seinen Freunden durch seine Prediger und durch Trübsale redet. Wie Christus durch einen Bienenvater, die Kirche durch einen Bienenkorb und die Christen durch Bienen bedeutet werden, und wie es gestattet ist, daß die bösen Christen unter den guten leben.

Ich bin dein Gott. Mein Geist hat dich eingeführt, zu hören und zu sehen und zu empfinden; zu hören meine Worte, zu sehen die Gleichnisse und zu empfinden meinen Geist mit Freude und Andacht der Seele. In mir ist alle Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit und in der Gerechtigkeit wiederum die Barmherzigkeit. Ich bin wie Einer, der seine Freunde fallen sieht vor sich auf den Weg, an welchem das erschreckliche Chaos sich befindet, aus welchem sich zu erheben unmöglich ist.

Mit diesen Freunden rede ich durch diejenigen, welche das Verständniß der Schrift besitzen; ich rede durch Plagen und warne sie vor ihrer Gefahr. Sie dagegen gehen auf den Abweg und kümmern sich nicht um meine Worte. Meine Worte sind eigentlich nur Ein Wort, nämlich: Sünder, bekehre dich zu mir. Du gehst einen gefahrvollen Weg, weil ein Hinterhalt an demselben verborgen ist, und wegen der Verfinsterung deines Herzens bleibt dir verborgen, von welcher Art derselbe ist. Dieses mein Wort wird verachtet, diese meine Barmherzigkeit wird vernachlässigt. Obwohl ich aber so barmherzig bin, daß ich sie warne, wenn sie sündigen, bin ich dennoch so gerecht, daß, wenn auch alle Engel sie ziehen möchten, diese sie nicht zur Umkehr bewegen könnten, falls sie selber nicht ihren Willen zum Guten bewegen möchten. Wenden sie aber ihren Willen zum Guten und stimmen sie mit Freude mir zu, dann können alle Teufel sie nicht abhalten. Es gibt ein Insect, es wird vom Herrn, der es besitzt, die Biene genannt. Diese Bienen erweisen ihrem Könige eine dreifache Ehrerbietung und empfangen von ihm eine dreifache Tugend. Zuerst tragen die Bienen alle Süßigkeiten, die sie erlangen können, ihrem Könige zu; zweitens sind sie seines Winkes gewärtig und ziehen auf denselben aus; wohin sie aber stiegen, und wohin sie immer gehen, immer sind sie ihrem Könige mit Liebe und Zuneigung zugethan; drittens folgen sie ihm nach und sind ihm in standhafter Anhänglichkeit gehorsam. Für diese drei Stücke empfangen die Bienen von ihrem Könige ein dreifaches Gut. Erstens gibt ihnen seine Stimme die sichere Zeit des Ausfliegens und Arbeitens an. Zweitens empfangen sie von ihm ihre Leitung und Gegenliebe. Durch seine Gegenwart, aus seiner Beherrschung und der Liebe, welche er zu ihnen hat und sie zu ihm haben, wird eine mit der andern in Liebe verbunden, und eine freut sich des Fortschrittes der andern. Drittens werden sie durch die Gegenliebe und Freude ihres Hauptes befruchtet. Denn wie die Fische im Meere beim Spielen ihre Eier legen, welche beim Fallen in's Meer befruchtet werden, so werden die Bienen bei gegenseitiger Zuneigung und Liebe und Freude ihres Oberhauptes fruchtbar; aus ihrer wunderbaren Liebe und meiner Kraft wird ein gleichsam todter Saamen erzeugt, welcher durch meine Liebe sein Leben erhalten wird. Der Herr aber, d.h. der Besitzer der Bienen, trägt Sorge um sie, und redet zu seinem Diener und spricht: Mein Diener, mich dünkt, daß unter meinen Bienen einige krank sind und nicht fliegen. Der Diener antwortet: Auf diese Krankheit verstehe ich mich nicht; wenn dem aber also ist, so frage ich, wie ich dieß zu erkennen vermag? Der Herr antwortete: An dreierlei Zeichen wirst du ihre Krankheit oder Schwäche abnehmen können. Zuerst, wenn sie schwach und im Fluge matt sind. Das kömmt daher, weil sie ihren König verloren haben, von welchem sie Trost und Stärke hätten haben sollen. Zweitens, wenn sie zu Ungewissen und ungeordneten Stunden ausfliegen; das geschieht, weil sie von der Stimme ihres Oberhauptes kein Zeichen erhalten. Drittens, wenn sie keine Liebe zum Bienenkorbe haben, dann kehren sie leer zurück, fressen sich bloß satt und bringen nichts Süßes mit, wovon sie in der Zukunft leben könnten. Die Bienen aber, welche gesund und im guten Stande sich befinden, sind beständig und stark im Fluge. Sie haben eine gebührende Zeit zum Aus- und Heimfliegen, und bringen entweder Wachs, um ihre Zellen zu bauen, mit, oder Honig, um denselben

zu genießen. — Hierauf antwortete der Diener dem Herrn: Wenn sie also nun schwach und unnütz sind, weshalb duldest du sie länger, und weshalb werden sie nicht getödtet? Der Herr antwortete: Ich gestatte ihnen aus dreifachem Grunde, zu leben, weil sie, wenn auch nicht durch ihre eigene Tüchtigkeit, dreierlei Nutzen schaffen. Zuerst nehmen sie die ihnen bereiteten Stellen ein, so daß die Bienenwölfe nicht kommen und die leeren Stellen einnehmen können und andre gute und nützliche Bienen stören; zweitens werden die andern Frucht bringenden Bienen aus Anlaß der Bosheit der schlechten Bienen desto fruchtbarer und im Arbeiten emsiger; denn, wenn die fruchtbaren Bienen sehen, daß die unfruchtbaren und schlechten Bienen nur für die Erfüllung der eigenen Begierde arbeiten, werden sie um so eifriger, sich um ihren König zu schaaren, je mehr besorgt, bloß zur Erfüllung ihrer Begierde, sie die bösen Bienen sehen; drittens dienen letztere den guten Bienen zur wechselseitigen Vertheidigung. Es gibt nämlich ein Insect, das die Bienen zu verzehren pflegt; wenn die Bienen merken, daß dasselbe kömmt, hassen sie es alle gemeinsam, und obwohl die schlechten Bienen das Thier nur aus Neid hassen und, um ihr eigenes Leben zu schützen, ihm feindselig sind, die guten aber aus Liebe und Rechtsgefühl, so helfen doch die bösen und guten Bienen einander, das Insect zu bekämpfen. Außerdem würde, wenn alle schlechten Bienen sich zurückzögen und nur die guten zurückblieben, das Insect, weil ihrer weniger sind, schneller über sie Herr werden. Und deßhalb, sagte der Herr, dulde ich die unnützen Bienen. Wann aber der Herbst kommen wird, werde ich für die guten Bienen sorgen und dieselben von den schlechten trennen, welche, wenn sie jetzt aus dem Bienenkorbe entlassen würden, vor Kälte sterben müßten. Sind sie aber drinnen und haben nichts gesammelt, so werden sie dem Hunger unterliegen, weil sie vernachlässigt haben, zu sammeln, als sie's vermochten. Ich, der Herr aller Dinge, ich bin der Besitzer und Herr jener Bienen. Ich habe mir aus innigster Liebe und mit meinem Blute den Bienenkorb, d. i. meine heilige Kirche, in welcher sich die Christen in Einigkeit des Glaubens und gegenseitiger Liebe versammeln und wohnen sollen, gegründet. Die Zellen derselben sind ihre Herzen, in denen die Süßigkeit der guten Gedanken und Neigungen wohnen müssen, welche gezogen werden sollen aus der Betrachtung meiner Liebe bei der Schöpfung und aus meiner Erlösung und Geduld im Leiden, so wie meiner Barmherzigkeit im Zurückrufen oder Erneuern. In diesem Bienenkorbe, nämlich der heiligen Kirche, gibt es zweierlei Arten von Menschen, wie zwei Arten von Bienen. Die eine Art sind die schlechten Christen, welche nicht für mich, sondern für sich selber sammeln, welche leer zurückkehren und von ihrem Oberhaupte nichts wissen; denn sie halten den Stachel für Süßigkeit, die Begierde für Liebe. Die guten Bienen aber, das sind die guten Christen, erweisen mir eine dreifache Ehrerbietung. Zuerst haben sie mich zum Oberhaupte und bieten mir, ihrem Herrn, den Honig der Süßigkeit an, d.h. die Werke der Liebe, welche mir sehr süß und ihnen sehr nützlich sind. Zweitens beharren sie auf meinem Willen. Ihr Wille richtet sich nach dem meinigen, ihr ganzer Gedanke ist auf mein Leiden gerichtet, ihr ganzes Wirken auf meine Ehre. Drittens folgen sie mir, d.h. sind sie mir gehorsam in allen möglichen Dingen, sie seien, wo sie wollen, außerhalb oder drinnen, in Trübsal oder in

Freude; allezeit ist ihr Herz bei meinem Herzen. Deßhalb haben sie eine dreifache Tugend von mir. Erstens haben sie durch die Stimme meiner Kraft und meiner Eingebung eine gebührende und bestimmte Zeit, nämlich die Nacht zur Zeit der Nacht und den Tag zur Zeit des Tages. Sie verwandeln auch die Nacht in den Tag, d.h. die Freude der Welt in die ewige Freude, die vergängliche Freude in ewiges Glück. Diese sind in allen Dingen vernünftig; denn sie gebrauchen das Gegenwärtige zur Nothdurft, sind standhaft in Widerwärtigkeiten, vorsichtig im Glücke, mäßig in der Pflege des Fleisches, besorgt und umsichtig im Handeln. Zweitens haben sie wie gute Bienen gegenseitige Liebe zu einander und Alle einerlei Herz zu mir und lieben den Nächsten wie sich selbst, mich aber über Alles und mehr, als sich. Drittens werden sie von mir befruchtet. Was ist aber fruchtbar sein anders, als meinen heiligen Geist haben und von demselben erfüllt sein? Denn, wer denselben nicht hat, und wer dessen Süße entbehrt, ist unfruchtbar und unnütz. Er fällt und wird zu nichts. Der heilige Geist aber entzündet den, dem er inwohnt, mit göttlicher Liebe und öffnet ihm den Sinn des Verständnisses. Er vertilgt die Hoffart und Unenthaltbarkeit, regt das Herz an, Gott zu ehren und die Welt zu verachten. Diesen Geist kennen die unfruchtbaren Bienen nicht, und deßhalb verachten sie das Reich und fliehen die Einheit und die Genossenschaft der Liebe. Sie sind leer an guten Werken, verwandeln das Licht in Finsterniß, den Trost in Trauer, die Freude in Schmerz. Allein aus dreifachem Grunde gestatte ich ihnen, zu leben. Erstens, damit nicht in die zubereiteten Räume die Bienenwölfe, d.h. die Ungläubigen, eindringen; denn wenn die bösen Menschen auf einmal hinweggenommen werden sollten, würden wenige Gute übrig bleiben, wegen deren geringen Anzahl die Ungläubigen, weil ihrer mehr sind, zu ihnen hereinbringen und Jene, indem sie bei ihnen Wohnung nähmen, sehr belästigen würden. Zweitens werden sie geduldet zur Prüfung der Guten; denn durch der Bösen Bosheit wird der Guten Beständigkeit geprüft. In der Widerwärtigkeit zeigt sich, wie geduldig, im Glücke aber, wie beständig und gemäßigt ein Jeder ist. Weil nun zuweilen bei den Gerechten sich Fehler einschleichen und die Tugenden sie häufig überheben, so wird den Bösen verstattet, bei den Guten zu wohnen, damit die Guten vor allzu großer Freude nicht der Auflösung verfallen oder vor Lässigkeit einschlafen, und damit sie häufig die Augen auf Gott gerichtet haben mögen; denn, je geringer der Kampf ist, desto geringer der Lohn. Drittens werden sie geduldet als Hilfe, damit nicht die Heiden oder andre ungläubige Feinde schaden, sondern um desto größere Furcht haben mögen, je größer die Anzahl derer ist, welche gut scheinen. Und wie die Guten den Bösen aus Gerechtigkeit mit göttlicher Liebe widerstehen, so thun es auch die Bösen allein nur, um ihr Leben zu schützen und den Zorn Gottes zu meiden. Und so unterstützen alle Bösen und Guten einander, so daß die Bösen um der Guten willen geduldet werden, die Guten aber wegen der Bosheit der Bösen desto herrlicher gekrönt werden. Die Hüter der Bienen aber sind die Vorsteher der Kirchen und die Fürsten der Erde, gute wie böse. Zu den guten Hütern rede ich, welche ich, ihr Gott und Hüter, ermahne, daß sie meine Bienen hüten sollen. Sie sollen den Ausgang und Eingang derselben in Obacht nehmen; sie sollen aufmerken, ob sie krank oder gesund sind. Könnten sie

das vielleicht nicht unterscheiden, siehe, so will ich ihnen drei Zeichen sagen, an denen sie es erkennen mögen. Die Bienen sind unnütz, welche zur bestimmten Zeit träge im Fluge sind und leer heimkehren, ohne Süßigkeit mitzubringen. Im Fluge träg sind diejenigen, welche sich mehr um das Zeitliche kümmern, als um das Ewige, mehr den Tod des Leibes fürchten, als den der Seele, und welche also bei sich sprechen: Warum soll ich Unruhe haben, da ich Ruhe haben könnte; weßhalb soll ich mich dem Tode hinliefern, während ich leben kann? Die Elenden beachten nicht, daß ich, der Herrlichkeit mächtigster König, die Ohnmacht auf mich genommen. Ich bin der Ruhevollste, ja die Ruhe selber, und gleichwohl habe ich für sie die Unruhe übernommen und sie auch durch meinen Tod frei gemacht. Ungeordnet in Bezug auf die Zeit sind diejenigen, deren Neigung das Irdische sucht, die leichtfertige Reden führen, deren Thätigkeit bloß den eigenen Nutzen bezweckt, deren Zeit nur die ist, welche der Leib begehrt. Diese haben keine Liebe zum Bienenkörbe, bringen auch keine Süßigkeit zusammen; sie verrichten mir zwar einige gute Werke, aber nur aus Furcht vor Strafe. Obwohl sie einige Werke der Gottesfurcht thun, geben sie doch nicht ihren eigenen Willen, noch die Sünde auf. Diejenigen, welche Gott so haben wollen, daß sie gleichwohl nicht die Welt aufgeben, auch keinerlei Abbruch und Trübsal leiden mögen, laufen mit ledigen Füßen in das Haus; denn sie laufen, allein ohne Bedacht, sie stiegen, allein ohne die gebührende Liebe. Deßhalb werden, wenn der Herbst, d.h. die Zeit der Absonderung, gekommen ist, die unnützen Bienen von den guten gesondert und um ihrer Liebe und Begehrlichkeit willen mit ewigem Hunger gepeinigt werden. Für die Verachtung Gottes aber und für den Ekel am Guten werden sie durch übermäßige Kälte aufgelöst, jedoch nicht verzehrt werden. Meine Freunde müssen sich aber vor einer dreifachen Bosheit der schlimmen Bienen hüten. Erstens, daß deren Fäule nicht in ihre Ohren komme, weil sie vergiftet werden; denn nachdem der Honig hinweggenommen ist, sind sie der Süßigkeit entledigt, statt deren sie einen Ueberfluß bitteren Giftes haben; zweitens sollen ihre Augäpfel sich vor den Flügeln Jener hüten, weil sie überaus spitzig sind wie Nadeln; drittens sollen sie ihren Leib bewahren, damit derselbe nicht entblößt sei vor ihren Schwänzen; denn sie haben Stacheln daran, mit denen sie gar bittere Stiche versetzen. Was aber dieses bedeutet, wissen die Weisen auszulegen, die auf ihre Sitten und Begierden Acht haben. Diejenigen aber, welche es nicht verstehen können, sollen die Gefahr fürchten, ihre Genossenschaft und ihr Vorbild meiden, sonst werden sie durch die Erfahrung lernen, was sie durch Hören nicht kennen lernten. Darauf sprach die Mutter: Gebenedeit seist du, mein Sohn, der du bist, der du warst und der du ewig sein wirft. Deine Barmherzigkeit ist süß und deine Gerechtigkeit groß. Mich dünkt, mein Sohn, durch ein Gleichniß zu reden, es sei mit dir also, wie wenn eine Wolke in den Himmel emporsteigt, welcher ein leichtes Wehen vorangeht; in der Wolke aber laßt sich etwas Dunkles sehen. Einer, der außer dem Hause war und die linde Luft fühlte, hob die Augen empor und erblickte die dunkle Wolke. Bei sich selber nachdenkend, sprach er: Die Dunkelheit jener Wolke scheint mir einen künftigen Regen anzudeuten. Er faßte alsbald einen heilsamen Entschluß, eilte in ein Versteck und verbarg sich vor dem Regen. Andre aber, welche blind, oder, auf die

Lindigkeit der Luft wenig achtend, sorglos waren, auch vor der Dunkelheit der Wolke sich nicht fürchteten, erfuhren, was die Wolke bedeutete. Die Wolke breitete sich über den ganzen Himmel aus, kam mit großer Bewegung heran und gab ein starkes und heftiges Feuer von sich, daß von ihrer Bewegung das Leben ausfuhr. Durch das Feuer ward alles Auswendige und Inwendige vom Menschen verzehrt, so daß nichts übrig blieb. Diese Wolke, mein Sohn, sind deine Worte, welche Vielen dunkel erscheinen und unglaublich vorkommen, weil sie nicht so sehr oft gehört werden, indem sie unwissenden Menschen dargeboten und durch keine Zeichen erläutert werden. Vor diesen Worten geht mein Bitten und deine Barmherzigkeit her, mit der du dich Aller erbarmst und Alle wie eine Mutter an dich lockst. Diese Barmherzigkeit ist linde, wie eine gar weiche Luft, in der Geduld und dem Ertragen; sie ist verschlagen in der Liebe, mit welcher du diejenigen, welche dich erzürnen, zur Barmherzigkeit ermahnst, und denen, die dich verachten, Liebe anbietest. Alle also, welche diese Worte vernehmen, sollen die Augen emporheben und werden dann den Verstand erkennen, aus welchem die Worte hervorgegangen sind. Sie sollen nachforschen, ob dieselben Barmherzigkeit und Demuth lauten. Sie sollen Acht haben, ob dieselben das Gegenwärtige lauten oder das Zukünftige, ob Wahrheit oder Unwahrheit, und wenn sie dieselben wahr gefunden, sollen sie sich in das Versteck flüchten, d.h. zur wahren Demuth mit der göttlichen Liebe; denn, wenn die Gerechtigkeit erscheinen wird, dann wird vor Furcht die Seele vom Leibe sich trennen, die Seele aber wird in sich schließen das Feuer und wird innen und außen brennen. Dasselbe wird zwar brennen, aber nicht verzehren; deßhalb rufe ich, die Königin der Barmherzigkeit, die Bewohner der Welt an, sie sollen ihre Augen emporheben und die Barmherzigkeit sehen. Ich ermahne und bitte wie eine Frau und rathe wie eine Gebieterin. Denn, wenn die Gerechtigkeit gekommen sein wird, wird es unmöglich sein, ihr zu widerstehen. Also glaubt fest und seht euch um, bewahrt im Gewissen die Wahrheit, ändert euern Willen, und alsdann wird derjenige, welcher die Worte der Liebe zeigen wird, auch die Werke und Zeichen der Liebe sehen lassen. Darauf redete der Sohn mit mir und sprach: Ich habe dir vorhin an den Bienen gezeigt, wie dieselben von ihrem Herrn ein dreifaches Gute haben. Jetzt sage ich dir, daß solche Bienen die Kreuzträger sein müßten, welche ich an jene Gränzen der Christen gesetzt habe. Nunmehr aber streiten dieselben wider mich; denn sie kümmern sich nicht um die Seelen und haben kein Mitleiden mit den Leibern derer, welche sich zum katholischen Glauben und zu mir vom Irrthume bekehrt haben. Sie erdrücken dieselben mit Arbeiten, berauben sie ihrer Freiheit, unterweisen sie nicht im Glauben, entziehen ihnen die Sacramente und schicken dieselben mit größerem Schmerze zur Hölle, als wenn sie in ihrem gewohnten Heidenthume verblieben wären. Sie kämpfen auch nur, um ihre Hoffart zu erweitern und ihre Begehrlichkeit zu erhöhen. Deßhalb wird die Zeit für sie kommen, wo man ihnen die Zähne zerbrechen, die rechte Hand verstümmeln und den rechten Fuß lähmen wird, damit sie leben und sich selber erkennen mögen.

Capitel XX.

Klagende Worte Gottes über drei Dinge, welche jetzt in der Welt umgehen, und wie Gott vom Anfange an drei Stände erwählt hat, nämlich: die Stände der Geistlichen, Vertheidiger und Arbeiter, und von der Strafe, welche den Undankbaren bereitet ist, so wie von der Herrlichkeit, welche den dankbaren Menschen übertragen und gewährt wird.

Es ward ein großes himmlisches Heer sichtbar, zu welchem der Herr redete und sprach: Obwohl ihr in mir Alles seht und wisset, so beklage ich mich, weil es mir gefällt, vor euch dennoch über drei Dinge. Erstlich, weil die gar süßen Bienenkörbe, welche im Himmel von Ewigkeit her aufgebaut worden, und aus welchen jene unnützen Bienen hinausgegangen sind, leer stehen. Zweitens, weil jener unersättliche Abgrund, dem weder Bäume, noch Steine widerstehen, immer geöffnet steht und die Seelen dahinein hinabsteigen, wie der Schnee vom Himmel auf die Erde hinab. Und wie vor'm Angesichte der Sonne der Schnee in Wasser sich auflöst, so wird an den Seelen zur Größe ihrer Pein alles Gute aufgelöst und werden sie zu jeglicher Pein erneuert. Drittens klage ich darüber, daß ihrer nur Wenige sind, welche Acht haben auf die Leere der Stellen, welche die bösen Engel verscherzt haben, und über den Fall der Seelen. Darum klage ich mit Recht; denn ich habe vom Anfange an drei Männer erwählt, unter welchen ich einen dreifachen Stand in der Welt verstehe. Erstens habe ich den Geistlichen erwählt, damit dieser mit seiner Stimme meinen Willen ausrufe und durch seine Thaten erweise; zweitens habe ich mir den Vertheidiger erwählt, damit er meine Freunde mit seinem Leben vertheidigen möge und zu jeder Beschwerde für mich bereit wäre; drittens habe ich den Arbeiter erwählt, damit dieser mit seinen Händen arbeiten und die Leiber speisen möge mit seiner Arbeit. Der Erste, nämlich der Geistliche, ist nunmehr aussätzig und stumm geworden, weil Jeder, der am Geistlichen Schönheit der Sitten und Tugenden sehen will, zurückläuft, vor dem Anblicke erschrickt und wegen des Aussatzes der Hoffart und seiner Begehrlichkeit Abscheu trägt, ihm nahe zu kommen. Sucht man aber den Geistlichen zu hören, so ist er stumm geworden in meinem Lobe, aber geschwätzig zum eigenen. Wie soll nun da der Weg sich öffnen, um eine solche Süßigkeit zu erlangen, wenn derjenige schwach ist, welcher voraufgehen, und derjenige stumm, welcher rufen sollte? Wie soll da jene himmlische Süßigkeit vernommen werden? Der Zweite, nämlich der Vertheidiger, zittert im Herzen, ist leer in den Händen, weil er sich fürchtet vor der Welt Schande und dem Verluste seiner Ehre. Leer in den Händen ist er, weil er keine göttlichen Werke verrichtet, sondern Alles, was er thut, thut er für die Welt. Wer also wird nun mein Volk vertheidigen, wenn derjenige, welcher das Haupt desselben sein sollte, sich fürchtet? Der Dritte ist wie ein Esel, welcher den Kopf

zur Erde neigt und auf allen vier Füßen zugleich steht. Fürwahr, wie ein Esel ist das Volk, das nichts als Irdisches begehrt, das Himmlische dagegen vernachlässigt und nach Vergänglichem strebt. Dasselbe hat gleichsam vier Füße, weil es einen geringen Glauben besitzt und seine Hoffnung leer ist; drittens hat es keine guten Werke; viertens neigt sein Wille vollständig zur Sünde. Deßhalb steht sein Mund immerfort der Gefräßigkeit und Begehrlichkeit geöffnet. Seht, meine Freunde, wie durch Solche der unersättliche Abgrund verkleinert, und wie der Bienenkorb gefüllt werden kann. — Darauf antwortete die Mutter Gottes: Gebenedeit seist du, mein Sohn; deine Klage ist gerecht; ich und deine Freunde haben vor dir keine Entschuldigung für das menschliche Geschlecht, als nur das Eine Wort, in welchem es gerettet werden kann; dieses ist: Erbarme dich meiner, Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes! Dieses rufe ich, das rufen auch deine Freunde. Der Sohn antwortete: Deine Worte sind lieblich in meinen Ohren, sie schmecken köstlich in meinem Munde, sie gehen mit Liebe ein in mein Herz. Ich habe einen Geistlichen, einen Vertheidiger und einen Landbauer. Der Erste ist lieblich wie eine Braut, nach welcher ein ehrsamer Bräutigam in göttlicher Liebe mit ganzer Sehnsucht verlangt. Seine Stimme wird sein als der Widerhall vom Rufen und Sprechen in den Wäldern. Der Zweite wird bereit sein, sein Leben für mich hinzugeben. Er wird der Welt Schande nicht fürchten. Diesen werde ich mit des heiligen Geistes Waffen bewaffnen. Der Dritte wird einen so festen Glauben haben, daß er also sprechen wird: So fest glaube ich, daß ich beinahe sehe, was ich glaube; auch hoffe ich auf Alles, was Gott verheißen hat. Er wird den Willen haben, Gutes zu thun, im Guten Fortschritte zu machen und das Böse zu unterlassen. In den Mund des ersten dieser drei Menschen werde ich drei Worte legen, welche er rufen wird. Zuerst wird er rufen: Wer den Glauben hat, vollziehe mit der That, was er glaubt; zweitens: Wer fest hofft, sei standhaft in allem Guten; drittens: Wer vollkommen und wenig liebt, der verlange inbrünstig nach dem, was er liebt. Der Zweite wird sein wie ein starler Löwe, stark im Bemühen, sich vor Nachstellungen zu hüten, dabei besorgt und standhaft im Ausharren. Der Dritte wird klug sein wie eine Schlange, welche auf ihrem Schwanze steht und das Haupt zum Himmel emporhebt. Diese werden meinen Willen erfüllen und ihnen werden Andre folgen. Obwohl ich nur Drei nenne, verstehe ich doch darunter Mehrere. — Hierauf redete er zur Braut und sprach: Sei beständig, bekümmere dich nicht um die Welt, nicht um Schmachworte, weil ich, der ich alle Schmachworte vernommen habe, dein Gott und dein Herr bin.

Capitel XXI.

Worte der glorwürdigen Jungfrau zur Tochter über die Art der Abnahme Christi vom Kreuze und von der Bitterkeit und Süßigkeit in des Sohnes Leiden, und wie die Seele durch eine Jungfrau und die Liebe Gottes und der Welt durch zwei Jünglinge bedeutet worden, und von den Eigenschaften, welche die Seele als eine Jungfrau haben muß.

Maria sprach: Fünf Dinge mußt du bedenken, meine Tochter! Erstlich, daß alle Glieder meines Sohnes im Tode erstarrten und erkalteten, und das Blut, welches während seines Leidens hervorfloß, an allen seinen Gliedern geronnen klebte. Zweitens, daß er so bitterlich und unbarmherzig in das Herz gestochen ward, daß der Stechende nicht abließ, bis die Lanze die Rippe berührte und beide Theile des Herzens an der Lanze waren. Drittens bedenke, wie er vom Kreuze abgenommen ward. Die Beiden, welche ihn vom Kreuze abnahmen, legten drei Leitern an. Die eine reichte bis an die Füße; die zweite bis unter die Achseln und zu den Armen; die dritte den halben Leib hinauf. Der Erste stieg hinauf; der auf der zweiten Leiter hielt ihn und schlug zuerst den einen Nagel des einen Armes aus. Darnach legte er die Leiter um und schlug den Nagel aus der andern Hand heraus. Denn die Nägel standen weit über den Stamm des Kreuzes hinaus. Während nun derjenige, welcher die Last des Leibes hielt, langsam, ein wenig, wie er's konnte, hinunterstieg, stieg der Andre zu der Leiter hinauf, welche bis an die Füße reichte, und schlug die Nägel aus den Füßen heraus. Als sich der Leib der Erde nahte, hielt Einer denselben am Haupte, der Andre an den Füßen, ich aber, die ich die Mutter war, hielt ihn in der Mitte. Und so trugen wir drei ihn auf einen Stein, welcher mit reinen Leinen bedeckt war. Denn ich wußte mit Gewißheit, daß er im Grabe nicht verwesen würde. Darauf kamen Maria Magdalena und andre fromme Frauen; auch viele heilige Engel waren anwesend wie Sonnenstäublein, um ihrem Schöpfer Gehorsam zu leisten. Welche Traurigkeit mich aber zu jener Zeit erfüllte, das vermag Niemand zu sagen. Ich war wie eine gebärende Frau, der nach der Geburt alle Glieder zittern, und welche, obwohl sie vor Schmerz kaum athmen kann, doch innerlich die größtmögliche Freude empfindet, weil sie weiß, daß ihr geborner Sohn in das Elend, aus dem er eben hervorgegangen, nie wiederkehren werde. So freute ich mich auch in meiner Seele, obwohl ich über den Tod meines Sohnes eine mit Nichts zu vergleichende Traurigkeit empfand, weil ich wußte, daß mein Sohn nicht mehr sterben, sondern ewig leben würde, und so mischte sich meiner Trauer einige Freude bei. Ich kann fürwahr sagen, daß nach Bestattung meines Sohnes gleichsam zwei Herzen in Einem Grabe waren. Heißt es nicht: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz? So waren meine Gedanken und mein Herz immer im Grabe meines Sohnes. Die Mutter Gottes fügte noch hinzu und sagte: Ich will dir von Jenem durch Art eines Beispiels melden, wie und in welchem Stande er sich befand und wie er jetzt beschaffen ist. Es ist, wie wenn eine Jungfrau vermählt würde und vor derselben ständen zwei Jünglinge, deren einer, von der Jungfrau gerufen, zu ihr sprach: Ich rathe dir, demjenigen nicht zu glauben, den du

geheirathet hast; denn er ist streng in allem seinem Handeln, langsam im Belohnen, geizig im Schenken. Glaube daher mehr mir und den Worten, welche ich dir sage; ich werde dir einen Andern zeigen, der nicht hart ist, sondern milde in allen Dingen, welcher dir sogleich gibt, was du begehrt, der dir auch reichlich gewährt, was dir gefällt und dich erfreut. Nachdem die Jungfrau dieß vernommen, dachte sie bei sich und sprach: Deine Worte sind süß zu hören. Du selbst bist von Person milde und schön anzusehen; ich halte es für gerathen, deinen Worten zu folgen. Als sie nun einen Ring vom Finger zog, um solchen dem Jünglinge zu überreichen, erblickte sie oben eine Schrift, in welcher drei Sprüche geschrieben waren. Der erste lautete: Wenn du den Wipfel eines Baumes besteigst, hüte dich, keinen dürren Ast des Baumes zu ergreifen, um dich daran zu halten, auf daß du nicht etwa fallest. Der zweite Spruch war: Hüte dich, von einem Feinde einen Rath anzunehmen. Der dritte war: Lege dein Herz nicht zwischen die Zähne des Löwen. Als die Jungfrau dieses gelesen, zog sie die Hand zurück und behielt ihren Ring, wobei sie für sich also dachte: Die drei Sprüche, welche ich sehe, deuten vielleicht an, daß derjenige, welcher mich zur Braut begehrt, nicht treu ist. Mich dünkt, seine Worte sind eitel, er ist vom Hasse erfüllt und wird mich tödten. Als sie also dachte, sah sie abermals auf und erblickte eine andre Schrift, in welcher ebenfalls drei Sprüche befindlich waren. Der erste war: Gib dem, der dir gegeben hat. Der zweite Spruch war: Gib Blut hin für Blut. Der dritte war: Entfremde dem Besitzer nicht, was sein Eigenthum ist. Nachdem die Jungfrau dieses gesehen und vernommen, dachte sie wiederum also: Die drei ersten Sprüche haben mich gelehrt, wie ich den Tod fliehen soll; die drei folgenden, wie ich das Leben erhalte; also ist es recht, daß ich lieber den Worten des Lebens folge. Die Jungfrau faßte einen weisen Entschluß und rief den Diener Dessen zu sich, der sich zuerst mit ihr verlobt hatte, und als dieser nahte, suchte der, welcher sie hatte betrügen wollen, vor ihnen das Weite. So ist die Seele dessen, die ihrem Gotte vermählt ist. Die beiden Jünglinge, welche vor ihr standen, sind die Freundschaft Gottes und die Freundschaft der Welt. Die Freunde der Welt kommen ihr bisher näher und näher. Sie reden mit ihr von dem Reichthume und der Ehre der Welt, denen sie schier den Ring ihrer Liebe entgegengestreckt und in Allem zugestimmt hätte. Allein mit Hilfe der Gnade meines Sohnes erblickte sie eine Schrift, d.h. sie hörte die Worte seiner Barmherzigkeit, aus denen sie Dreierlei erkannte. Erstens, sie solle sich hüten, daß nicht während des höhern Hinansteigens und Stutzens auf hinfällige Dinge ein schwererer Unfall ihr drohe; zweitens erkannte sie, daß in der Welt nichts ist, als Schmerz und Sorge; drittens, daß der Lohn des Teufels ein schlimmer ist. Hierauf erblickte sie eine andre Schrift, d.h. sie vernahm die tröstenden Worte derselben. Erstens, sie solle das Ihrige Gott geben, von dem sie Alles habe; zweitens, daß sie demjenigen den Dienst ihres Leibes leisten solle, der sein Blut für sie vergossen; drittens soll die Seele sich ihrem Gotte, der sie erschaffen und erlöst, nicht entfremden. Nachdem dieses vernommen und sorgfältig erwogen worden, nahen sich ihr die Diener Gottes und gefallen ihr, wogegen die Diener der Welt sich von ihr entfernen. Nun aber ist die Seele wie eine Jungfrau, welche sich eben aus ihres Bräutigams Umarmung erhoben hat und die Dreierlei haben muß. Erstens zierliche

Kleider, damit sie nicht etwa von des Königs Diener verlacht werde, wenn an der Kleidung etwas Häßliches gefunden wird; zweitens soll sie ehrbar sein nach des Bräutigams Willen, damit der Bräutigam, wenn in ihren Handlungen etwas Unehrbares gefunden wird, ihretwegen nicht in Schande gerathe; drittens muß sie durchaus rein sein, damit der Bräutigam auch nicht einen Flecken an ihr finde, um dessen willen sie verachtet und verschmäht werden dürfte. Sodann muß sie bis zum Gemache ihres Bräutigams Führer haben, damit es ihr nicht etwa begegne, in den Umgängen oder in deren engem Eingange irre zu gehen. Derjenige, welcher Führer sein will, muß Dreierlei haben. Erstens muß er vom Nachfolgenden gesehen werden; zweitens muß gehört werden, was er lehrt, und wohin man geht. Derjenige aber, welcher einem Voraufgehenden folgt, muß Dreierlei haben. Erstens darf er nicht träge und lässig sein im Nachfolgen; zweitens darf er sich nicht verbergen vor dem Vorhergehenden; drittens muß er fleißig Acht geben auf die Tritte seines Vorgängers und demselben sorgfältig folgen. Damit also die Seele zu des Bräutigams Gemache gelange, ist erforderlich, daß sie sich durch einen Führer leiten lasse, welcher sie glücklich zu ihrem Bräutigam und Gotte hinführt.

Capitel XXII.

Lehrende Worte der glorwürdigen Jungfrau zur Tochter über die geistliche und weltliche Weisheit, welcher derselben man folgen soll, und wie die geistliche Weisheit nach geringer Mühe den Menschen zum ewigen Tröste führt, die weltliche aber zur ewigen Verdammniß.

Maria redete: Es steht geschrieben, daß, wer weise sein will, die Weisheit von einem Weisen lernen soll. Deßhalb sage ich dir durch ein Beispiel: Gesetzt, Jemand wolle die Weisheit lernen; er sieht zwei Lehrmeister vor sich stehen, zu denen er sagt: Sehr gern möchte ich die Weisheit lernen, wenn ich wüßte, wohin sie mich führte, welchen Nutzen und welches Ende sie hat. Einer der Lehrmeister antwortete: Wenn du meiner Weisheit folgen willst, so wird sie dich auf einen sehr hohen Berg führen; allein auf dem Wege haben die Füße die Härte der Steine unter sich und der Aufgang ist mühsam und steil. Wirst du dich bemühen um diese Weisheit, so wirst du Etwas erlangen, das außen dunkel, innen aber leuchtend ist. Wirst du sie festhalten, so wirst du haben, was du willst. Allein sie dreht sich herum wie ein Ring und wird dich immer mehr und mehr süßiglich und süßer an sich ziehen, bis du zu seiner Zeit von allen Seiten mit Freude durchströmt wirst. Der zweite Lehrmeister spricht: Willst du meiner Weisheit folgen, so wird sie dich

in ein blumenreiches Thal führen, das mit Früchten aller Landstriche geschmückt ist. Unter den Füßen ist weicher Weg und geringe Mühe macht das Hinabsteigen. Wenn du auf dieser Weisheit verharrest, wirst du haben, was auswendig glänzt, was aber vor dir fliehen wird, wenn du es genießen willst; auch wirst du haben, was nicht dauert, sondern sogleich ein Ende nimmt, und wenn das Buch durchgelesen worden, wird zugleich das Buch und das Lesen zu Nichte und du wirst leer bleiben. Nachdem er solches vernommen, dachte Jener bei sich: Ich vernehme hier zweierlei Wunderbares; steige ich auf den Berg, so werden mir die Füße schwach und der Rücken leer. Wenn ich aber Etwas erhalte, das außen dunkel ist, was nützt mir's? Wenn ich aber um das mich bemühe, das kein Ende hat, wann werde ich dann zum Tröste gelangen? Der andre Meister verspricht, was außen glänzt, aber keine Dauer hat, eine Weisheit, die nach dem Lesen enden soll. Was habe ich hievon für einen Nutzen, wenn es des Bestandes entbehrt? Als er in seinem Herzen also dachte, stand unversehens ein Mann zwischen den beiden Lehrmeistern und sprach: Obgleich der Berg hoch und schwer zu ersteigen ist, so steht doch über dem Berge eine leuchtende Wolke, aus welcher du Erfrischung schöpfen wirst. Wenn aber, wie versprochen worden, das Aeußere finster ist, so kann es doch zerbrochen werden, und du wirst so das Gold erhalten, das inwendig verborgen ist und das du mit Freude ewig besitzen kannst. — Jene beiden Lehrmeister sind die Weisheit, nämlich die geistliche und die fleischliche. Die geistliche besteht darin, den eigenen Willen Gotte zu überlassen und mit ganzem Verlangen und Wirken nach dem Göttlichen zu streben. Denn es kann nicht wahrhaft eine Weisheit genannt werden, wenn nicht das Werk mit den Worten übereinstimmt. Diese Weisheit führt zum seligen Leben. Allein der Weg zu dieser Weisheit ist steinig und geht jäh hinan. Denn schwer ist es und scheint steinhart zu sein, seinen Neigungen zu widerstehen; es ist jäh, seine gewohnten Freuden mit Füßen zu treten, die Ehre der Welt nicht zu lieben. Obwohl es aber so schwer ist, so wird doch demjenigen, welcher bei sich bedenkt, wie kurz die Zeit und wie endlich die Welt ist, und seinen Geist fest auf Gott richtet, über dem Berge die Wolke, d.h. die Tröstung des heiligen Geistes erscheinen, und der wird zuletzt des Trostes würdig werden, der keinen andern Tröster sucht, als Gott allein. Denn wie hätten alle Erwählten Gottes so schwere und bittere Werke beginnen können, wenn an dem guten Willen der Menschen der heilige Geist nicht wie an einem guten Werkzeuge mitgewirkt hätte? Diesen Geist aber führte ihnen der gute Wille zu und lud die göttliche Liebe ein, welche sie zu Gott hatten, weil sie mit dem Willen und der Neigung arbeiteten, bis sie durch das Handeln stark wurden. Nachdem sie aber den Trost des Geistes erlangt hatten, ward auch bald das Gold der göttlichen Freude und Liebe erlangt, mittelst dessen sie nicht allein viele Widerwärtigkeiten ertrugen, sondern im Leiden beim Hinblicke auf die Belohnung Freude empfanden. Diese Freude erscheint den Liebhabern der Welt finster, weil sie die Finsterniß lieben. Für die Liebhaber Gottes aber ist sie glanzvoller, als die Sonne, und Heller leuchtend, als Gold, weil sie die Finsterniß der Laster durchbrechen und den Berg der Geduld ersteigen, wobei sie die Wolke des Trostes betrachten, welche kein Ende hat, sondern anfängt in dieser Zeit und wie ein Kreis sich umwendet, bis sie

zur Vollkommenheit gelangt. Die Weisheit der Welt aber führt in das Thal dieses Elendes, welches blühend erscheint im Ueberflusse der Dinge, angenehm in den Ehren und weich in der Wollust. Diese Weisheit wird ein schnelles Ende nehmen und hat weiter keinen Nutzen, als was man eben sah und hörte. Darum, meine Tochter, suche die Weisheit bei dem Weisen, d.h. bei meinem Sohne. Denn er ist die Weisheit, von welcher alle Weisheit stammt. Er ist der Kreis, welcher niemals endet. Daher rufe ich zu dir wie eine Mutter zu ihrem Sohne: Suche die Weisheit, welche inwendig wie Gold ist, auswendig aber verächtlich; inwendig brennend von Liebe, auswärts mühsam und mit Arbeit fruchtbar, und wenn dich die Last beunruhigt, wird Gottes Geist dein Tröster sein. Tritt heran und mache Versuche wie ein Mensch, der ausschreitet, bis er's gewohnt ist; mache keinen Rückschritt, bevor du den Gipfel des Berges erreicht hast. Denn Nichts ist so schwer, daß es bei vernünftiger und beharrlicher Fortsetzung nicht leicht werden sollte. Nichts ist im Anfange des Angriffes so ehrbar, das nicht durch die Unvollkommenheit des Endes verdunkelt würde. Tritt also an die geistliche Weisheit heran. Dieselbe wird zu leiblichen Mühsalen, zur Verachtung der Welt, zur geringen Trübsal, zum ewigen Tröste leiten. Der Welt Weisheit aber ist trügerisch und stechend; sie wird dich anleiten zur Aufhäufung zeitlicher Güter und zur gegenwärtigen Ehre, am Ende aber zum höchsten Unglücke, wofern man sich nicht sorgfältig vorsieht und hütet.

Capitel XXIII.

Worte der glorwürdigen Jungfrau zur Tochter, worin sie derselben ihre Demuth erklärt, und wie die Demuth durch den Mantel bedeutet wird. Von den Bedingungen der wahren Demuth und von deren wunderbaren Frucht.

Viele wundern sich, weßhalb ich mit dir rede. Fürwahr deßhalb, damit meine Demuth sich zeige. Denn wie man sich eines kranken Gliedes am Leibe nicht freut, bis es die Gesundheit wieder erlangt hat, aber nach wiedererlangter Gesundheit sich desto mehr freut, so bin ich, wie sehr ein Mensch auch sündigen mag, wenn er mit ganzem Herzen und wahrer Besserung zu mir zurückgelehrt sein wird, sogleich bereit, den Wiederkehrenden zu empfangen. Auch gebe ich nicht Acht darauf, wie viel er gesündigt hat, sondern mit welcher Absicht, welchem Willen er zurückkehrt. Ich werde von Allen Mutter der Barmherzigkeit genannt. Fürwahr, meine Tochter, meines Sohnes Barmherzigkeit hat mich barmherzig gemacht und der Anblick seiner Barmherzigkeit mitleidig. Deßhalb wird derjenige elend sein,

welcher, wenn er kann, der Barmherzigkeit nicht naht. Darum, du, meine Tochter, komm und verbirg dich unter meinem Mantel. Dieser ist von außen verächtlich, von innen aber nützlich aus drei Gründen. Erstens gewährt er Schutz vor stürmischem Wetter; zweitens schützt er vor der brennenden Kälte; drittens hält er den Regen aus den Wolken ab. Dieser Mantel ist meine Demuth; dieselbe erscheint den Liebhabern der Welt sehr verächtlich, und sie halten für abergläubisch, derselben nachzufolgen. Denn, was ist verächtlicher, als eine Närrin genannt, und nicht zornig zu werden und Widerrede zu thun? Was ist verächtlicher, als Alles zu verlassen, aber an Allem Mangel zu haben? Was fällt den Weltleuten schmerzlicher, als das ihnen gethane Unrecht zu verbergen und sich unwürdiger und niedriger als Alle zu halten und zu glauben? Der Art war meine Demuth, o Tochter! das war meine Freude, das mein ganzes Wollen, die ich an nichts dachte, als meinem Sohne zu gefallen. Aber diese Demuth hat für einen Nachfolger einen dreifachen Nutzen. Zuerst nützt sie gegen die verdorbene stürmische Luft, d.h. wider die Schmach und Verachtung der Menschen. Denn wie eine stürmische und starke Luft auf den Menschen von allen Seiten eindringt und ihn erkältet, also wirft die Schmach einen Ungeduldigen und der Zukunft nicht achtenden Menschen nieder und zieht sein Gemüth von der Liebe ab. Wer aber emsig auf meine Demuth achtet, der soll bedenken, was ich, die Gebieterin aller Dinge, gehört habe, und soll mein Lob, aber nicht das seinige suchen. Er soll Acht haben, wie die Worte nichts sind, als Luft, und wird alsbald Erquickung haben. Denn warum sind die Weltmenschen so ungeduldig gegen Worte und Schmachreden, als weil sie mehr das eigene Lob, als das Lob Gottes suchen? Und Demuth ist gar nicht in ihnen, weil sie ihr Auge vor den Sünden verstopft haben. Darum ist, obwohl die geschriebene Gerechtigkeit spricht, daß Schmähreden nicht ohne Ursache angehört und ertragen werden sollen, es doch Tugend und Verdienst, dieselben um Gottes willen anzuhören und zu ertragen. Zweitens schützt meine Demuth vor der brennenden Kälte, d.h. vor der fleischlichen Freundschaft. Denn es gibt eine Freundschaft, mittelst deren der Mensch wegen dieses Gegenwärtigen geliebt wird, wie (es die thun,) welche sprechen: Speise du mich, wie ich dich, in gegenwärtiger Zeit; denn mich kümmert nicht, wer dich nach dem Tode speisen wird. Ehre du mich, wie ich dich ehre; denn ich achte es gering, welche künftige Ehre mir folgen wird. Das ist eine kalte Freundschaft, ohne die Wärme Gottes, hart wie gefrorener Schnee in der Liebe und im Mitleide gegen den darbenden Nächsten, unfruchtbar zur Belohnung; denn nachdem die Genossenschaft aufgelöst und die Tafel aufgehoben worden, da ist auch aller Nutzen der Freundschaft aufgehoben und die Frucht ausgeleert. Wer aber meiner Demuth nachfolgt, thut Allen, Feinden sowohl wie Freunden, um Gottes willen wohl, den Freunden, weil sie in der Ehre Gottes beständig bleiben, den Feinden aber, weil sie Gottes Geschöpfe sind, vielleicht auch zukünftige Fromme. Drittens schützt die Betrachtung meiner Demuth wider Regen und schmutziges Wasser, das aus den Wolken herabkömmt. Denn woher kömmt die Wolke anders, als aus der Feuchtigkeit und den Dünsten, welche aus der Erde kommen, und die, auf der Wärme in den Himmel hinaufsteigend, in den obern Regionen sich verdichten und auf diese Art Dreierlei werden: Regen, Hagel,

Schnee? Diese Wolke bedeutet des Menschen Leib, welcher aus Unreinigkeit hervorgeht. Der Leib hat aber Dreierlei an sich, wie auch die Wolke. Der Leib hat Gehör, Gesicht und Gefühl. Darum, weil der Leib das Gesicht hat, begehrt er zu sehen, was er sieht. Er begehrt Güter, schöne Gesichter und weite Besitzungen. Was anders aber ist das Alles, als ein Regen, welcher hervorgeht aus den Wolken und das Gemüth besudelt mit der Neigung, zusammenzuhäufen? und der es beunruhigt durch Sorgen, zerstreut durch unnütze Gedanken und betrübt durch den Verlust des Zusammengehäuften. Deßhalb aber, weil der Leib das Gehör hat, hört er gern die eigene Ehre, die Freundschaft der Welt. Er hört Alles, was dem Leibe angenehm, der Seele schädlich ist. Was ist das Alles anders, als wie ein Schnee, der gar bald schmelzen wird, der die Seele gegen Gott erkaltet und gegen die Demuth verhärtet? Deßhalb aber, weil der Leib das Gefühl hat, empfindet er gern seine Wollust und des Leibes Gemächlichkeit. Was ist dieses anders, als ein gleichsam aus dem Wasser der Unreinlichkeit zusammen-gefrorner Hagel, welcher die Seele unfruchtbar macht im Geistlichen, stark für das Weltliche und weich für des Leibes Ergötzlichkeiten? Wer sich daher vor dieser Wolke zu schützen verlangt, nehme seine Zuflucht zu meiner Demuth und ahme dieselbe nach. Durch dieselbe wird er vor der Begehrlichkeit des Gesichtes geschützt, damit er nichts Unerlaubtes begehre. Er wird geschützt gegen die Lust des Gehöres, so daß er nichts wider die Wahrheit hört. Er wird geschützt vor der Wollust des Fleisches, so daß er nicht in unerlaubte Sitten verfällt. Wahrlich, ich sage dir, daß die Betrachtung meiner Demuth wie ein guter Mantel ist, welcher diejenigen erwärmt, die ihn tragen, diejenigen nämlich, welche denselben nicht bloß in Gedanken, sondern auch in der That tragen. Denn ein leiblicher Mantel wärmt auch nur, wenn er getragen wird. So nützt auch meine Demuth denen nicht, die daran denken, wenn nicht Jeglicher nach seinem Maaße sich befließigt, derselben nachzufolgen. So lege denn du, meine Tochter, diese Demuth an nach deinen Kräften; denn die Weiber der Welt tragen Mäntel, welche auswendig Hoffart, inwendig aber wenig Nutzen haben. Diese Kleider sollst du gänzlich meiden; denn, wenn du nicht zuvor die Liebe der Welt verachtetest, wenn du nicht stets die Barmherzigkeit Gottes gegen dich und deine Undankbarkeit gegen ihn bedenkst, wenn du nicht immer an das denkst, was du gethan hast und noch thust, und welches Urtheil im Gerichte du dafür verdienst, so wirst du den Mantel meiner Demuth nicht ergreifen können. Denn warum habe ich mich so sehr gedemüthigt, oder woher habe ich solche Gnade verdient, als weil ich dachte, weil ich wußte, daß ich nichts von mir selbst sei und habe? Deßhalb habe ich auch nicht mein, sondern allein des Gebers und Schöpfers Lob gewollt. Darum, meine Tochter, flüchte dich in den Mantel meiner Demuth und glaube, daß du eine größere Sünderin seist, als Alle. Denn ob zwar du etliche Böse siehst, so weißt du doch nicht, wie es morgen mit ihnen sein wird. Du weißt auch nicht, mit welchem Streben, mit welchem Wissen sie das thun, ob aus Schwachheit oder mit Fleiß. Darum sollst du dir vor Keinem den Vorzug geben, Keinen in deinem Herzen richten.

Capitel XXIV.

Ermahnende Worte der Jungfrau zur Tochter, welche eine Klage über die geringe Zahl ihrer Freunde aussprechen, und wie Christus zur Braut redet und spricht, daß unter den Blumen seine heiligen Worte zu verstehen seien, und worin solche Worte Frucht bringen sollen.

Irgendwo befindet sich ein großes Heer. An demselben geht Einer vorüber, welcher den Rücken mit einer allzuschweren Last beladen hat und die Arme gleicher Weise, die Augen aber sind ihm voll Thränen. Er schaut nach dem Heere, ob nicht Jemand etwa wäre, der ihm die Last erleichtern möchte. Eine solche war ich; denn ich bin von der Geburt meines Sohnes an bis zu dessen Tode voll Trübsal gewesen. Ich habe auf meinem Rücken die größte Last getragen, da ich mich beständig auf göttliche Arbeit legte und Alles, was mir begegnete, geduldig trug. Auf meinem Arme trug ich eine schwere Last, da ich mehr, als irgend eine Creatur, Trübsal und Herzensschmerz erduldet. Meine Augen waren mir angefüllt mit Thränen, wenn ich an den Gliedern meines Sohnes die Nägelstellen und sein künftiges Leiden betrachtete, und wann ich an ihm Alles in Erfüllung gehen sah, was ich durch den Propheten geweissagt gehört hatte. Jetzt aber wende ich meinen Blick auf Alle hin, welche in der Welt sich befinden, ob vielleicht Etliche sind, die da Mitleiden mit mir empfinden und an meinen Schmerz denken. Aber ich finde sehr Wenige, welche meiner Trübsale und meines Schmerzes gedenken. Darum, meine Tochter, vergiß du mich doch nicht, obwohl ich von Vielen vergessen und vernachlässigt bin; siehe meinen Schmerz und folge darin nach, so gut du vermagst. Betrachte meine Schmerzen und Thränen und klage, daß der Freunde Gottes so wenige sind. Stehe fest; denn siehe! mein Sohn kommt. Dieser kam alsbald und sprach: Ich, der ich mit dir rede, bin dein Gott und Herr; meine Worte sind wie Blüthen eines guten Baumes, und obwohl alle Blüthen aus der Einen Wurzel des Baumes hervorkommen, so gelangen doch nicht alle Blüthen zur Hervorbringung der Frucht. So sind meine Worte gleichsam Blumen, welche aus der Wurzel der göttlichen Liebe hervorgehen; Viele nehmen dieselben zwar auf, allein nicht bei Allen bringen sie Frucht und nicht bei Allen gelangen sie zur Reife. Wenn Etliche dieselben aufnehmen und eine Zeit lang behalten, so werfen sie dieselben doch nachher aus, weil sie undankbar sind gegen meinen Geist. Andre nehmen dieselben auf und behalten sie, weil sie von Liebe erfüllt sind, und diesen bringen sie die Frucht der Frömmigkeit und des heiligen Wirkens. Darum, o meine Braut, weil du mit göttlichem Rechte mein geworden bist, mußt du drei Häuser haben. Im ersten muß die Nothdurft sein, welche eingeht in den Leib; im zweiten seien die Kleider, welche den Leib auswendig umgeben; im dritten die zum Nutzen

des Hauses nothwendigen Werkzeuge. Im ersten muß wiederum auch Dreierlei sein: Brod, Trank und Speise. Auch im zweiten Hause ist Dreierlei nothwendig: Leinen, Wollenes, Seidenes. Auch im dritten Hause ist Dreierlei: Erstlich Werkzeuge und Gefäße, die mit Nassem zu füllen sind; zweitens lebendige Werkzeuge, womit das Leibliche in Bewegung gesetzt wird, z. B. Pferde, Esel und dergleichen; drittens Werkzeuge, womit das Lebendige in Bewegung gesetzt wird.

Capitel XXV.

Ermahnende Worte Christi zur Braut über den Vorrath, welcher in den drei Häusern bereitet werden soll, und wie der gute Wille durch das Brod, die göttliche Vorbedacht durch den Trank, die göttliche Weisheit durch die Speise bedeutet wird, und wie die göttliche Weisheit nicht in der Gelehrsamkeit, sondern im Herzen und im guten Leben ist.

Ich, der ich mit dir rede, bin der Schöpfer aller Dinge und von Niemandem erschaffen. Vor mir war Nichts, noch wird nach mir Etwas sein können, weil ich von Ewigkeit her war und von Ewigkeit bin. Ich bin auch der Herr, dessen Macht Niemand wird widerstehen können und von dem alle Macht und alle Herrschaft herkömmt. Ich rede mit dir, wie ein Mann mit seiner Frau redet. Frau, wir müssen drei Häuser haben. In dem einen muß Brod, Trank und Speise sein. Du kannst aber fragen: Was bedeutet das Brod? Meine ich auch das Brod, welches auf dem Altare ist? Dieses ist allerdings vor jenen Worten. Dieses ist mein Leib, er ist Brod; allein wenn jenes Wort gesprochen worden, ist es nicht mehr Brod, sondern mein Leib, den ich von der Jungfrau angenommen und welcher am Kreuze wahrhaft gekreuzigt worden; diesen meine ich hier nicht, vielmehr ist das Brod, welches wir in unser Haus sammeln sollen, der gute und aufrichtige Wille. Das leibliche Brod hat, wenn es rein ist, ein zweifaches Gute. Erstens stärkt es und gibt allen Adern, Arterien und Nerven Kraft; zweitens zieht es alle innere Fäule an sich, geht mit dieser ab und sondert sich im natürlichen Ausgange; der Mensch wird dann rein. So stärkt auch zuerst der reine Wille. Denn, wenn der Mensch nichts will, als was Gottes ist, nur arbeitet zur Ehre Gottes, mit ganzem Verlangen, aus der Welt zu scheiden und bei Gott zu sein sich sehnt, so stärkt dieser Wille den Menschen im Guten und mehrt seine Liebe zu Gott; er macht ihm die Welt verächtlich, stärkt seine Geduld und kräftigt seine Hoffnung auf Erlangung der Herrlichkeit dergestalt, daß er Alles, was da kömmt, heiter annimmt. Zweitens zieht der gute Wille alle Fäule aus. Was anders ist die schädliche Fäule der Seele, als die Hoffart, die Begehrlichkeit und die Ueppigkeit? Wenn aber die Fäule der Hoffart oder

irgend eines andern Lasters in das Herz gekommen, so weicht sie von dannen, wenn der Mensch also denkt: Die Hoffart ist eitel, weil der Empfänger sich nicht des empfangenen Guten, sondern des Gebers rühmen muß; die Begehrlichkeit ist eitel, weil alles Irdische verlassen werden muß; die Ueppigkeit ist nur ein Gestank, darum will ich sie nicht, sondern will lieber dem Willen meines Gottes folgen, dessen Belohnungen nimmer enden werden, dessen Güter nie altern. Alsdann weicht alle Versuchung oder Hoffart und Begehrlichkeit von dannen und der gute Willen verharret im Guten. Der Trank, den wir in unsern Häusern haben müssen, ist das göttliche Vorbedenken in allen Handlungen; denn der leibliche Trank hat zweierlei Gutes. Erstens bewirkt er eine gute Verdauung. Wer immer etwas Gutes zu thun sich vornimmt, muß, ehe er handelt, bei sich erwägen und sorgfältig bedenken, welche Ehre Gottes daraus hervorgeht, welcher Nutzen für den Nächsten, welcher Vortheil für die Seele, und er mag es nicht thun, wenn er erwägt, daß nicht einiger göttlicher Nutzen aus seinem Thun hervorgehen wird. So wird das Werk einen guten Fortgang haben, gleichsam eine gute Verdauung. Sollte einige Unbescheidenheit bei der Ausführung unterlaufen, so wird sie schnell erwischt. Wenn alsdann etwas Verkehrtes vorkommen sollte, wird es schnell gebessert, und sein Werk wird recht, vernünftig und auferbaulich sein vor den Menschen. Wer aber bei seinem Wirken nicht den göttlichen Vorbedacht hat und nicht den Vortheil der Seele und die Ehre Gottes sucht, dessen Werk wird, wenn es auch eine Zeit lang Fortgang haben sollte, schließlich, wenn nicht die Absicht sich ändert, zu Nichte werden. Zweitens: Der Trank löscht den Durst. Welcher Durst ist schlimmer, als die Sünde der bösen Begierde und des Zornes? Und wenn der Mensch voraus bedenkt, welcher Nutzen daraus hervorgehen wird, wie jammervoll das Ende ist, welcher Lohn, wenn bald Widerstand geleistet, durch die Gnade Gottes gewährt wird, so wird der böse Durst gelöscht, die Gluth der göttlichen Liebe und des guten Verlangens tritt hinzu, die Freude darüber, daß er nicht gethan, was ihm in den Sinn gekommen war, steigt auf. Er sucht Gelegenheit, wie er Das möge vermeiden können, wodurch er, wenn nicht der Vorbedacht eingetreten, betrogen worden wäre; er wird übrigens auch immer sorgfältiger werden, sich vor dergleichen zu hüten. Dieses, meine Braut, ist der Trank, den wir uns in unsern Schatz sammeln sollen. Drittens soll daselbst Speise sein. Diese bewirkt Zweierlei. Erstens bewirkt sie im Munde einen bessern Geschmack und bekömmt dem Leibe besser, als wenn das Brod allein wäre; zweitens macht sie das Fleisch zarter und das Blut besser, als wenn Brod und Trank allein wären. Also wirkt auch die geistliche Speise. Was für eine Speise aber ist dieß? Fürwahr, die göttliche Weisheit. Denn, wer den guten Willen hat und nichts will, als was Gottes ist, und wer mit göttlichem Vorbedacht nichts thut, worin er nicht zuvor die Ehre Gottes erkannt hat, dem schmeckt die Weisheit sehr gut. Jetzt kannst du fragen: Was ist göttliche Weisheit? Viele sind einfältig und wissen nur Eins, nämlich das Vaterunser, und das kaum recht. Andre sind von großer Gelehrsamkeit und tiefer Wissenschaft. Ist das etwa die göttliche Weisheit? Mit Nichten; denn die göttliche Weisheit ist nicht gerade in der Gelehrsamkeit, sondern im Herzen und im guten Leben. Wer emsig an den Weg zum Tode denkt, an die Beschaffenheit des Todes

selber und an das Gericht nach dem Tode, der ist weise. Wer die Eitelkeit der Welt und das Ueberflüssige von sich wirft, wer sich an dem bloß Nothwendigen genügen läßt und in der Liebe Gottes arbeitet, so viel er kann, der hat die Speise der Weisheit, in welcher der gute Wille und der göttliche Vorbedacht besser schmecken. Denn, wenn der Mensch an den Tod denkt und an die Entblößung im Tode, wenn der Mensch das schreckliche Gericht Gottes erwägt, bei welchem nichts verborgen, nichts unbestraft bleibt, wenn er ferner an die Unbeständigkeit und Eitelkeit der Welt denkt, freut er sich dann nicht und hat er nicht einen süßen Geschmack im Herzen darüber, daß er seinen Willen Gotte überlassen und sich der Sünden enthalten hat? Wird nicht alsdann das Fleisch gestärkt und das Blut verbessert, d.h. alle Schwäche der Seele, nämlich die Trägheit und alle Leichtfertigkeit in den Sitten verdrängt und das Blut der göttlichen Liebe frischer? Denn er bedenkt, es sei vernünftiger, das zu lieben, was ewig ist, als das Hinfällige. Die göttliche Weisheit ist also nicht geradezu in der Gelehrsamkeit, sondern im guten Handeln. Viele sind weise nach der Welt und ihren Begierden, aber ganz thöricht in Bezug auf den Willen Gottes und seine Gebote und in Bezug auf die Zügelung ihres Leibes. Diese nun sind nicht die Weisen, sondern Thoren und Blinde, weil sie nur das wissen, was vergänglich und nur für den Augenblick nützlich ist. Das Ewige aber verachten und vergessen sie. Andre sind thöricht bei den Freuden der Welt und ihrer Ehre, aber weise im Betrachten dessen, was Gottes ist, und feurig im Gehorsame gegen ihn. Diese sind wahrhaft weise; denn ihnen schmeckt das Gebot Gottes und dessen Wille. Diese sind wahrhaft erleuchtet und haben die Augen offen, weil sie immerfort darauf denken, wie sie zum wahren Leben und zum wahren Lichte gelangen mögen. Andre aber wandern in der Finsterniß, und der Aufenthalt in der Finsterniß dünkt ihnen lieblicher, als die Erforschung des Weges, auf welchem sie zum Lichte gelangen mögen. Deßhalb, meine Braut, wollen wir in unsere Häuser diese drei Dinge zusammenbringen: guten Willen, göttlichen Vorbedacht und göttliche Weisheit. Denn diese sind dasjenige, woran wir Freude haben sollen. Obwohl ich aber nur dich ermahne, so verstehe ich doch unter dir alle meine Erwählten in der Welt, weil des Gerechten Seele meine Braut ist; denn ich bin der Schöpfer und Erlöser.

Capitel XXVI.

Ermahnende Worte der Jungfrau zur Braut, wie sie leben soll, und Christi zur Braut von den Kleidern, welche im zweiten Hause befindlich sein sollen, und wie durch solche Kleider der Frieden Gottes und des Nächsten, die Werke der Barmherzigkeit und die reine Enthaltbarkeit bedeutet werden; ingleichen eine sehr gute Erklärung von allem Diesem.

Maria sprach: Drücke dir ein das Halsband des Leidens meines Sohnes, wie der heilige Laurentius es an sich gethan. Derselbe dachte in seinem Herzen täglich also: Mein Gott ist mein Herr, ich aber bin sein Knecht. Der Herr Jesus Christus ist entblößt und verlacht worden, wie geziemt sich's also, daß ich, der Knecht, in zarte Kleider mich kleiden soll? Er ward gezeißelt und an das Holz geheftet, darum ziemt es sich nicht, daß ich, der ich Knecht bin, wenn ich es wahrhaft bin, ohne Schmerz und Trübsal sei. Als er nun über die Kohlen ausgestreckt ward, das flüssige Fett auf das Feuer hinabrann und das Feuer alle seine Glieder in Flammen setzte, blickte er mit den Augen gen Himmel und sprach: Gebenedeit seist du, mein Gott und mein Schöpfer, Jesus Christus; ich erkenne, wie ich in meinen Tagen nicht gut gelebt habe; ich erkenne auch, wie ich zu deiner Ehre wenig gethan habe. Darum bitte ich dich, weil deine Barmherzigkeit gar groß ist, daß du mit mir thun mögest nach deiner Barmherzigkeit, und bei diesem Worte trennte sich seine Seele von ihrem Leibe. Siehe, meine Tochter, derjenige, welcher meinen Sohn also geliebt, oder solches zu dessen Ehre geduldet, hat sich noch unwürdig erklärt, den Himmel zu erlangen. Wie können nun diejenigen würdig sein, welche nach ihrem eigenen Willen leben? Deßhalb betrachte immerdar das Leiden meines Sohnes und seiner Heiligen. Denn sie haben nicht ohne Grund so Schweres erduldet, sondern um Andern ein Beispiel zu geben, wie sie leben müßten, und um zu zeigen, eine wie große Rechenschaft mein Sohn für seine Sünden fordern wird, welcher will, daß auch nicht die kleinste Sünde ohne Besserung bleibe. Hierauf kam der Sohn, redete mit der Braut und sprach: Sie hat dir zuvor gesagt, was in unsern Häusern sein muß. Unter Andern mußt du daselbst dreierlei Kleider haben. Erstens Kleider von Leinen, das aus der Erde hervorkömmt und wächst; zweitens Kleider von Pelz, welche von Thieren genommen sind; drittens aus Seide, welche von Würmern gemacht wird. Das leinene Kleid hat zweierlei Gutes. Erstens ist es weich und linde auf dem bloßen Leibe; zweitens verliert es seine Farbe nicht, sondern je öfter es gewaschen wird, desto reiner zeigt es sich. Das zweite Kleid, nämlich dasjenige aus Thierhaaren, hat auch zwei Eigenschaften. Erstens bedeckt es die Häßlichkeit; zweitens wärmt es gegen die Kälte. Auch das dritte, das seidene Kleid, hat zwei Eigenschaften. Erstens hat es ein schönes und zartes Ansehen; zweitens ist es sehr theuer zu kaufen. Das leinene Gewand, das auf dem bloßen Leibe bequem ist, bedeutet den Frieden und die Eintracht. In dieser muß eine fromme Seele mit Gott stehen, damit sie Frieden habe mit ihrem Gotte, indem sie nichts Andres oder auf eine andre Weise will, als was Gott will. Auch soll sie ihn nicht erbittern durch Sünde, weil zwischen Gott und der Seele kein Frieden ist, wenn nicht abgelassen wird vom Sündigen und die Begehrlichkeit nicht gezügelt wird. Auch mit dem Nächsten soll man Frieden halten, indem man ihm nichts Böses zufügt, ihm zu Hilfe eilt, wenn er dessen bedarf, und ihn erträgt, wenn er sich gegen uns vergangen hat. Denn, was verzerrt die Seele auf eine unglücklichere Weise, als das beständige Gelüsten, zu sündigen und nimmer daran genug zu haben, sondern zu begehren und nimmer zu ruhen? Was aber sticht eine Seele

schmerzlicher, als der Zorn gegen den Nächsten und der Neid auf die Güter, welche Jener besitzt? Deßhalb muß die Seele Frieden haben mit Gott und dem Nächsten, weil es nichts Ruhigeres geben kann, als Ruhe zu haben vor der Sünde und sich um die Welt nicht zu kümmern. Nichts auch ist lieblicher, als sich über des Nächsten Glück zu freuen und ihm zu wünschen, was man sich selber wünscht. Dieß leinene Kleid muß auch auf dem bloßen Leibe getragen werden, weil dem Herzen, in welchem Gott ruhen will, der Frieden, die nächste aller Tugenden, am nächsten und vorzüglichsten anhängt. Denn dieser ist die Tugend, welche Gott in das Herz einführt, und wenn er eingeführt worden, darinnen erhält. Dieser Friede kommt und wächst wie der Flachs aus der Erde hervor, weil der wahre Friede und die wahre Geduld aus der Betrachtung der eigenen Schwäche hervorgehen; denn der Mensch, welcher von der Erde ist, soll Acht haben auf seine Schwachheit, nämlich: wie leicht erzürnt er wird, wenn man ihn beleidigt, wie er sogleich klagt, wenn er verletzt wird. Und wenn er also denkt, soll er einem Andern nicht thun, was er selbst in Person nicht zu tragen vermag; er soll bei sich denken: Denn wie ich schwach bin, ist es auch mein Nächster; wie ich dergleichen nicht leiden mag, kann er es auch nicht. Alsdann verliert der Friede seine Farbe, d.h. seine Beständigkeit, nicht, sondern wird um so beständiger, weil die Betrachtung der Schwäche des Nächsten an sich selber den Menschen bewegt, das ihm Zugefügte gern zu ertragen. Wenn aber durch Ungeduld der Friede etwas geschwärzt worden, wird er wieder um so weißer bei Gott, je häufiger und bald er durch Reue wieder gewaschen wird. Er wird auch um so fröhlicher und behutsamer im Ertragen, je mehr er aufgebracht und je häufiger dann wieder abgewaschen wird; denn er freut sich der Hoffnung der Belohnung, welche er für die Zukunft um des Friedens willen hofft, und hütet sich um so sorgfältiger, nicht aus Ungeduld zu fallen. Das zweite Kleid, nämlich das pelzene, bedeutet die Werke der Barmherzigkeit. Diese pelznen Kleider sind aus den Fellen der todten Thiere gemacht. Was anders sind diese Thiere, als meine Heiligen, welche so einfältig sind, als die Thiere? Mit ihren Häuten muß die Seele sich bedecken, d.h. sie muß die Werke ihrer Barmherzigkeit nachahmen und thun. Diese bewirken Zweierlei. Erstens bedecken sie die Häßlichkeit der sündigenden Seele und reinigen dieselbe, daß sie vor meinen Augen nicht befleckt erscheint; zweitens schützen sie die Seele vor der Kälte. Was ist die Kälte der Seele anders, als die Verhärtung der Seele gegen meine Liebe? Wider diese Kälte sind die Werke der Barmherzigkeit wirksam, welche die Seele bekleiden, daß sie nicht aufgelöst wird durch Kälte. Mittelst jener besucht Gott die Seele und sie selbst kömmt (dadurch) Gotte immer näher. Das dritte Kleid, nämlich das seidene, welches von Würmern bereitet, und das im Kaufe sehr theuer gehalten wird, bedeutet die reine Enthaltbarkeit. Denn diese ist schön vor den Augen Gottes, der Engel und der Menschen; sie ist auch theuer im Ankaufe, weil es den Menschen schwer dünkt, seinen Mund von vielem und eitelm Geschwätz abzuhalten. Es kömmt hart an, die Begehrlichkeit seines Fleisches vom großen Ueberflusse und seiner Annehmlichkeit abzuhalten. Es kömmt auch hart an, wider den eigenen Willen zu streben. Aber, obgleich es hart ist, ist es gleichwohl in aller Weise nützlich und schön. Deßhalb, meine Braut, unter der ich alle Gläubigen

verstehe, laß uns in unser zweites Haus den Frieden mit Gott und unsern Nächsten sammeln, (deßgleichen) die Werke der Barmherzigkeit, indem wir Mitleiden zeigen, den Elenden zu Hilfe kommen und Enthaltbarkeit von den Begierden üben. Gleichwie diese theurer ist, als die andre, so ist sie auch schöner, als die andre; denn ohne sie erscheint keine andre Tugend schön. Diese Enthaltbarkeit muß von den Würmern gezogen werden, d.h. aus dem Gedanken an die Vergehungen wider unsern Gott, aus meiner Demuth und meiner Enthaltbarkeit, der ich um des Menschen willen dem Wurme gleich geworden bin. Denn der Mensch soll bedenken in seinem Gemüthe, wie sehr und wie oft er wider mich gesündigt und wie er es gebessert, und er wird bei sich finden, wie keine Enthaltbarkeit und keine Mühe hinreichen, zu bessern, was er so häufig wider mich gesündigt hat. Er soll auch meine und meiner Heiligen Pein bedenken und warum wir so gelitten haben, und mag wahrhaft erkennen, welche Strenge, nachdem ich eine solche von mir und meinen Heiligen gefordert habe, die mir gehorsam waren, ich von denen fordern werde, die mir nicht gehorchen. So mag denn eine fromme Seele gern die Enthaltbarkeit annehmen, mag gedenken, wie böse ihre Sünden sind, die wie Würmer an der Seele nagen, und so wird er von niedrigen Würmern köstliche Seide sammeln, d.h. in allen seinen Gliedern reine Enthaltbarkeit. Gott und das ganze himmlische Heer freute sich derselben und der Sammelnde wird um ihrer willen einige Freude verdienen, während er, wenn sie nicht zu Hilfe gekommen wäre, ewige Trauer gehabt haben würde.

Capitel XXVII.

Christi Worte zur Braut über die Geräte, welche in das dritte Haus gelegt werden sollen, und wie durch diese Geräte gute Gedanken, wohlgezogene Sinne und wahre Beichte bedeutet werden, nebst einer sehr guten Erklärung von diesem Allem und von dem allgemeinen Verschlusse dieser Häuser.

Der Sohn Gottes redete zur Braut und sprach: Ich habe dir zuvor gesagt, wie im dritten Hause ein Hausgeräth von dreierlei Art sein müsse. Erstens die Gefäße, wohinein man die Flüssigkeiten gießt; zweitens Werkzeuge, womit die Erde draußen zubereitet wird, als: Rechen, Beil u. drgl., womit man Zerbrochenes wiederum herstellt; drittens lebendigen Hausrath, wie Esel, Pferde und Aehnliches, womit man Lebendiges und Todes fortbewegt. Im ersten Hause, worin die Flüssigkeiten sich befinden, müssen zweierlei Arten von Gefäßen sein. Erstens Gefäße, in welche die dünnen und süßen Flüssigkeiten hineingegossen werden, wie

Wasser, Oel, Wein u. drgl.; zweitens Gefäße, wohinein bittere oder dicke Flüssigkeiten geschüttet werden, wie Senf, Mehl u. drgl. Kannst du wohl verstehen, was das bedeutet? Die Flüssigkeiten bedeuten die Gedanken der Seele, böse und gute. Ein guter Gedanke ist süß wie Oel, lieblich wie Wein. Ein böser Gedanke aber ist wie bitterer Senf, welcher die Seele bitter und trübe macht. Und wie der Mensch zuweilen dicker Flüssigkeiten bedarf, die, obwohl sie zur Erhaltung des Leibes wenig beitragen, doch zur Reinigung und Gesundheit des Leibes und Gehirns nützlich sind, so gibt es auch böse Gedanken, welche, obwohl sie die Seele nicht fett machen und sättigen wie das Oel der guten Gedanken, doch die Reinigung der Seele fördern, wie der Senf die Reinigung des Gehirns. Denn, wenn nicht zuweilen böse Gedanken unterliefen, dann wäre der Mensch ein Engel, aber kein Mensch, und würde glauben, Alles durch sich selbst zu haben. Damit der Mensch nun seine Schwäche erkenne, die er von sich selber hat, und die Stärke, welche er von mir hat, ist es nöthig, daß von meiner großen Barmherzigkeit zugelassen werde, daß ihn zuweilen böse Gedanken versuchen, welche, wenn der Mensch ihnen seine Zustimmung nicht gibt, eine Reinigung seiner Seele und Bewahrung seiner Tugenden sind. Und obwohl sie bitter sind wie Senf, so machen sie doch die Seele gesund, daß sie viel zu tragen vermag, und führen sie zu ewigem Leben und Gesundheit, welche ohne Bitterkeiten nicht zu erkennen sind. Darum sollen die Gefäße der Seele, in welche die guten Gedanken hineingethan werden, mit Fleiß in Ordnung gehalten und beständig gereinigt werden; denn es ist um der Prüfung und des Verdienstes willen nützlich, daß auch böse Gedanken hinzukommen; die Seele aber soll sorgfältig streben, denselben ihre Zustimmung nicht zu geben oder Gefallen daran zu finden, sonst wird die Süße und das Wachsthum der Seele verschüttet werden und nur die Bitterkeit zurückbleiben. Im zweiten Hause muß auch Hausrath von doppelter Art sein. Erstens Werkzeuge zu auswendigem Gebrauche, womit das Land draußen zur Saat vorbereitet wird und die Dornen ausgerottet werden, z. B. Pflüge und Rechen; zweitens Gerätschaften, die sowohl inwendig als auswärts nützlich sind, z. B. das Beil und andres Aehnliches dergleichen. Die Werkzeuge, welche zum Landbau dienen, bedeuten die Sinne des Menschen und müssen zum Nutzen des Nächsten, wie der Pflug für die Erde, in Ordnung erhalten werden. Denn die bösen Menschen sind wie Erde, weil sie immer an Irdisches denken. Sie sind trocken an Reue über ihre Sünden, weil sie die Sünden für nichts achten. Sie sind kalt in der göttlichen Liebe, weil sie nur ihren eigenen Willen suchen. Sie sind schwierig, Gutes zu thun, weil sie hurtig sind für die Ehre der Welt. Deßhalb soll der fromme Mann sie durch die äußern Sinne anbauen, wie auch der gute Landmann die Erde mittelst des Pfluges bearbeitet. Erstens soll er sie durch seinen Mund erbauen, indem er ihnen für die Seele Nützlichliches sagt und sie unterweist im Wege des Lebens; sodann, indem er so viel Gutes thut, als er vermag, damit der Nächste unterwiesen und angeregt werde durch Worte zum guten Handeln. Hiernächst soll er auch mit seinen übrigen Gliedern seinen Nächsten erbauen, auf daß er fruchtbar werde, z. B. mit einfältigen Augen, damit er nichts Unzüchtiges anschauet, der unzüchtige Nächste vielmehr Zucht lerne für alle seine Glieder. Er soll ihn erbauen mit feinen Ohren, auf daß er

nichts Läppisches anhöre, und mit seinen Füßen, damit er behende sei zum Werke Gottes. Dieser Erde will ich, wenn sie also angebaut worden, den Regen meiner Gnade verleihen durch die Bemühung des Anbauenden, und der Arbeiter wird sich über die Frucht der vorher trockenen Erde freuen, wenn das Keimen begonnen hat. Die Werkzeuge aber, welche erforderlich sind, um das Innere in Ordnung zu halten, wie die Axt und dergleichen, bedeuten die bescheidene Meinung und die göttliche Erforschung seines Handelns. Denn was immer für Gutes der Mensch auch thut, so soll er es nicht thun, um von den Menschen geehrt und belobt zu werden, sondern aus göttlicher Liebe zur ewigen Belohnung. Deßhalb soll der Mensch seine Handlungen fleißig prüfen, mit welcher Absicht und für welchen Lohn er dieselben gethan, und wenn er in seinem Thun einige Hoffart findet, soll er dieselbe sogleich mit dem Beile der Bescheidenheit abhauen, so daß, wie er außen seinen Nächsten anbaut, welcher mittelst seiner bösen Thaten wie außer dem Hause ist, d.h. außerhalb der Genossenschaft meiner Freunde, er ihn also auch drinnen durch die göttliche Liebe für sich selber fruchtbar mache. Denn wie die Bemühung eines Landbauers, welcher keine Werkzeuge hatte, womit er ausbessert, was zerbrochen war, bald vergeblich sein wird, also werden, wenn der Mensch nicht mit kläglicher Bescheidenheit seine Werke prüft, und wie sie mögen erleichtert werden, wenn sie schwer erscheinen, und wie sie mögen ausgebessert werden, wenn sie zerbrochen sind, sie es auch nicht zu einiger Förderung bringen. Darum soll man nicht allein äußerlich wirksam arbeiten, sondern auch inwendig fleißig betrachten, wie und mit welcher Absicht gearbeitet wird. — Im dritten Hause muß lebendiger Hausrath sein, mittelst dessen Todtes und Lebendiges in Bewegung gesetzt wird, nämlich Pferde, Esel und Andres dergleichen. Diese Geräthe sind die aufrichtige Beichte. Diese ist es, welche Lebendiges und Todtes fördert. Was anders bedeutet das Lebendige, als die Seele, welche durch meine Gottheit erschaffen worden und in Ewigkeit lebt? Dieselbe nähert sich durch aufrichtige Beichte Gotte täglich mehr und mehr. Denn wie das Thier, je besser und häufiger es gefüttert wird, desto stärker zum Tragen und schöner anzusehen wird, also fördert auch die Beichte, je häufiger und sorgfältiger dieselbe sowohl über das Geringste, als das Größte abgelegt wird, desto mehr die Seele, und gefällt Gott dermaßen, daß sie sogar die Seele in das Herz Gottes einführt. Was bedeutet aber das Todte, das die Beichte auch befördert, anders, als die guten Werke, welche durch Todsünde sterben? Denn eben die guten Werke, welche in Todsünden sterben, sind bei Gott todt, weil Gotte nichts Gutes gefallen kann, wenn nicht zuvor die Sünde entweder durch vollkommenen Willen oder durch die That gebessert worden. Es können auch in einem Gefäße Wohlriechendes und Stinkendes sich nicht wohl vertragen. Wenn aber Jemand seine guten Werke durch Todsünden tödtet, jedoch eine wahre Beichte über das Begangene ablegt, und dabei den Willen hat, sich zu bessern und übrigens sich zu hüten, so werden alsbald durch die Beichte und die Tugend der Demuth die guten Werke wieder lebendig werden, welche vorher todt waren, und werden ihm zum ewigen Heile helfen; stirbt er, ohne Beichte gethan zu haben, so helfen ihm die guten Werke, welche nicht sterben, noch vernichtet werden können, gleichwohl aber der Todsünde wegen ihm

das ewige Leben nicht werden verdienen können, zu einer gelindern Strafe oder Andern zum Heile, wofern er nur die guten Werke mit göttlicher Absicht und zur Ehre Gottes vollbracht hat. Wenn er die Werke aber um der Ehre der Welt und feines eigenen Nutzens willen gethan, dann werden diese Werke mit dem Tode des Vollbringers sterben, weil er seinen Lohn von der Welt empfangen, für welche er gearbeitet. Deßhalb, meine Braut (unter dir verstehe ich alle meine Freunde), laß uns in unser Haus dasjenige sammeln, woran Gott mit einer heiligen Seele sich geistlicher Weise vergnügen will. Erstlich in das erste Haus das Brod des lauern Willens, indem man nichts Andres will, als was Gott will; zweitens den Trank des göttlichen Vorbedachts, indem man nichts thut, als wobei an Gottes Ehre gedacht worden; drittens die Speise der göttlichen Weisheit, indem man immer an die Zukunft und daran denkt, wie das Gegenwärtige zu ordnen. In das zweite Haus wollen wir erstlich den Frieden von Sünden gegen Gott sammeln und den Frieden vom Zanke gegen den Nächsten; zweitens Werke der Barmherzigkeit, mittelst deren wir auch durch die That dem Nächsten nützlich werden; drittens vollkommene Enthaltbarkeit, mittelst deren wir das abhalten, was den Frieden stören will. In's dritte Haus wollen wir vernünftige und gute Gedanken einsammeln, um unser Haus inwendig zu schmücken; zweitens wohlgezogene und mäßige Sinne, um unsern Freunden außen vorzuleuchten; drittens wahre Beichte, damit wir, wenn wir krank werden, wieder gesund werden können. — Aber wenn man nun auch die Häuser hat, so kann man doch das darin Eingesammelte nicht aufbewahren, wenn es keine Thüren gibt, und die Thüren können nicht hangen ohne Thürangeln und nicht geschlossen werden ohne Schloß; damit also nun das Gesammelte geborgen bleibe, muß eine Thür im Hause angebracht werden, nämlich die feste Hoffnung, daß sie von keinerlei Widerwärtigkeiten zerbrochen werde. Diese Hoffnung muß zwei Thürangeln haben, nämlich: daß der Mensch nicht verzweifle, die Herrlichkeit zu erlangen und der Strafe zu entgehen, sondern unter jeglicher Widerwärtigkeit immer auf Gottes Barmherzigkeit vertraue und Besseres hoffe. Das Schloß der Thür aber soll die göttliche Liebe sein, auf daß die Thür verwahrt sei, damit der Feind nicht eindringe. Denn was hilft es, eine Thür haben ohne Schloß, was Hoffnung ohne Liebe? Denn, wenn Jemand das Gegenwärtige als Ewiges und auf Gottes Barmherzigkeit hofft, Gott aber nicht liebt, noch fürchtet, so hat er zwar eine Thür, allein gleichsam ohne Schloß, so daß der Hauptfeind, wenn er will, hineingehen und tödten kann. Die rechte Hoffnung aber ist die, daß, wer hofft, auch so viel Gutes thut, als er vermag; ohne dieses kann er das Himmlische nicht erlangen, vorausgesetzt, daß er Gutes zu thun wußte und vermochte, aber nicht wollte. Bemerkt aber Jemand, daß er ausgesprochen oder nicht thätig gewesen ist, wo er konnte, so soll er den guten Willen haben, das Gute zu thun, was er kann, auch was er nicht wird können; und er soll fest hoffen, daß er Gott auch durch den guten Willen und die göttliche Liebe nahen könne. Darum soll die Thür, d. i. die Hoffnung, durch die göttliche Liebe befestigt werden, so daß, wie ein Schloß inwendig viele Riegel hat, damit der Feind nicht öffnen könne, so auch in der göttlichen Liebe eine gewisse Sorge erhalten bleibe, Gott nicht zu beleidigen. Die Furcht soll liebevoll sein, damit sie von ihm nicht weiche. Auch

soll der Eifer, wie man Gott liebe, feurig sein, deßgleichen die Sorge, wie man ihm nachfolge. Auch Schmerz darüber soll Statt finden, daß man nicht so viel, als man möchte, zu thun vermag, und was zu thun man sich für verpflichtet hält; auch Demuth, mittelst deren der Mensch, was er thut, in Anbetracht seiner Sünden für nichts achtet. Mit diesen Riegeln soll das Schloß verwahrt werden, damit der Teufel nicht so leicht das Schloß der Liebe öffne und seine Liebe hineinlasse. Der Schlüssel aber, womit das Schloß geöffnet und zugemacht wird, soll das Verlangen nach Gott allein sein, das übereinstimmt mit der göttlichen Liebe und dem göttlichen Werke, so daß der Mensch, auch wenn er könnte, nichts andres haben will, als Gott, und dieses um seiner sehr großen Liebe willen. Denn dieses Verlangen schließt Gott in die Seele und die Seele in Gott, weil beide einerlei Willen haben. Diesen Schlüssel aber sollen Mann und Frau, d.h. Gott und die Seele, allein haben, damit Gott, so oft er hineingehen und sich an den Gütern, d.h. den Tugenden der Seele, ergötzen will, mittelst des Schlüssels des standhaften Verlangens freien Zutritt habe, die Seele aber auch, so oft sie eingehen möchte in das Herz Gottes, solches frei könne, weil sie nichts begehrt, als Gott. Dieser Schlüssel wird gehütet von der Wachsamkeit der Seele und durch die Hut ihrer Demuth, mittelst deren sie Gott alles Gute zuschreibt, das sie hat. Dieser Schlüssel wird aber auch bewacht durch die Macht und die Liebe Gottes, damit die Seele nicht betrogen werde durch den Teufel. Siehe, meine Braut, welcher Art die Liebe Gottes zur Seele ist. Stehe also fest und thue meinen Willen.

Capitel XXVIII.

Worte Christi zur Braut von seiner Unwandelbarkeit, wie auch der Vollkommenheit seiner Worte, wenn auch nicht die Werke sogleich daraus folgen, und wie unser Wille in allen Stücken dem göttlichen Willen anheimgestellt bleiben soll.

Der Sohn redete zur Braut und sprach: Warum bist du so beunruhigt darüber, daß Jener gesagt hat, meine Worte seien falsch? Werde ich etwa schlechter durch den Tadel Jenes, oder sollte ich besser werden, wenn er mich lobt? Denn ich bin unwandelbar und kann nicht vermindert, noch vermehrt werden, noch bedarf ich des Lobes. Der Mensch aber, welcher mich lobt, nützt durch sein Lob nicht mir, sondern sich selbst. Niemals auch ist aus meinem Munde (der ich die Wahrheit bin) eine Unwahrheit hervorgegangen, noch kann eine solche daraus hervorgehen; denn Alles, was ich durch die Propheten oder durch andre meiner Freunde

geistlicher oder leiblicher Weise geredet, wird in Erfüllung gehen, wie es meine Meinung damals gewesen ist. Es war auch nicht unwahr, deßhalb, weil ich Eins einmal, ein Andres zweimal gesagt habe, Eins ganz deutlich, das Andre etwas dunkel, weil ich zum Beweise der Beständigkeit meines Glaubens und der Sorglichkeit meiner Freunde Vieles gezeigt habe, was nach der verschiedenen Wirksamkeit meines Geistes von Guten und Bösen auf verschiedene Weise gut oder böse verstanden werden kann, damit man in den verschiedenen Ständen Etwas habe, worin Manche auf mancherlei Weise sich im Guten üben könnten. Denn, wie ich in meiner Gottheit meine Menschheit angenommen habe zu Einer Person, so habe ich zuweilen geredet Seitens meiner Menschheit, insoweit sie meiner Gottheit unterworfen war, andre Male aber Seitens meiner Gottheit, insofern dieselbe die Schöpferin meiner Menschheit war, wie aus meinem Evangelio hervorgeht. Obwohl Beides von Verläumdern und Unwissenden als Verschiedenes angesehen wird, so waren doch die Worte wahr nach der Wahrheit. Es war auch nicht ohne Absicht, daß ich Einiges dunkel vorgetragen habe; denn also erforderte es die Gerechtigkeit, daß mein Rathschluß zuweilen ein wenig vor den Bösen verborgen gehalten würde und ein Jeglicher unter den Frommen inbrünstig meine Gnade erwartete, auch für sein Warten seinen Lohn empfinde, auf daß, wenn mein Rathschluß für eine bestimmte Zeit angekündigt worden wäre, nicht Alle von der Erwartung und Liebe um der langen Zeit willen ablassen möchten. Ich habe auch sehr Vieles versprochen, das den Gegenwärtigen wegen ihrer Undankbarkeit entzogen ist. Hätten sie von ihrer Bosheit Abstand genommen, so würde ich allerdings, was ich verheißen, gewährt haben. Deßhalb darf es dich nicht beunruhigen, wenn meine Worte Lügen gestraft werden. Denn, was bei den Menschen unmöglich erscheint, ist bei mir möglich. Es wundern sich auch meine Freunde, weßhalb den Worten nicht die Thaten folgen. Dieß ist nicht ohne Ursache. War nicht auch Moses an Pharaon gesandt, ließ aber gleichwohl nicht sofort seine Zeichen sehen? Warum? Weil, wenn sogleich die Zeichen und Thaten gekommen wären, weder die Verhärtung Pharaon's, noch die Macht Gottes, noch die Wunder wären offenbar geworden. Nichts desto weniger aber wäre Pharaon wegen der bewiesenen Bosheit verdammt worden, wenn auch Moses nicht gekommen wäre, obwohl seine Verhärtung alsdann nicht so offenbar ward. So wird es auch jetzt geschehen. Deßhalb stehet mannhaft. Denn der Pflug wird, obwohl von den Ochsen gezogen, doch nach dem Willen des Lenkenden regiert. So werden auch meine Worte, obwohl ihr dieselben hört und wisset, nicht nach euerm Willen gehen und vollbracht werden, sondern nach dem meinigen. Denn ich weiß, wie die Erde beschaffen ist und wie dieselbe gebaut werden muß. Ihr aber sollt euern gesammten Willen mir anheimstellen und sprechen: Dein Wille geschehe.

Ermahnende Worte des Täufers Johannes zur Braut in einem Bilde, in welchem Gott durch den Vogel Elster und zwar durch die Jungen die Seele, durch das Nest den Leib, durch wilde Thiere die Lüste der Welt, durch Raubvögel die Hoffart, durch eine Schlinge die Freude der Welt bedeutet werden läßt.

Johannes der Täufer redete zur Braut Christi und sprach: Der Herr Jesus hat dich aus der Finsterniß zum Lichte gerufen, aus der Unreinigkeit zur vollkommenen Reinheit, aus der Enge in die Weite. Wer vermöchte es, oder wann reichte er dazu aus, darzulegen, wie sehr du ihm dafür zur Dankbarkeit verpflichtet bist? Thue gleichwohl, was du vermagst. Es gibt einen Vogel, welcher Elster genannt wird. Derselbe liebt seine Jungen, weil die Eier, aus welchen die Jungen hervorgekommen, zuvor in seinem Leibe waren. Dieser Vogel baut sich aus alten und zerbröckelten Dingen ein Nest aus dreierlei Ursachen. Zuerst, um der Ruhe willen; zweitens, um einen Zufluchtsort vor dem Regen und zu großer Trockniß zu haben; drittens, um seine Jungen zu nähren, welche aus den Eiern entstehen. Auf die Eier setzt sich der Vogel aus Liebe und brütet die Jungen aus. Wenn aber die Jungen geboren sind, lockt die Mutter sie durch Dreierlei zum Fliegen an. Erstens durch Darreichung der Speise; zweitens durch stetiges Schreien; drittens durch das Beispiel des eignen Flugs. Die Jungen aber erheben sich, weil sie die Mutter lieben und an die Speise der Mutter gewöhnt sind, zuerst unter Vorgang der Mutter allmählig aus dem Neste hinauf. Dann gehen sie nach Maaßgabe ihrer Kräfte weiter, weiter fort, bis sie durch Gewohnheit und Kunst vollkommen geworden. Dieser Vogel ist Gott, welcher ewiglich ist und sich niemals verändert, und aus dem Leibe seiner Gottheit gehen alle vernünftigen Seelen hervor. Einer jeglichen Seele aber wird ein Nest bereitet von zerbröckelten Dingen, weil der Seele ein Leib aus Erde zugesellt wird, in welchem Gott die Seele mit der Speise guter Neigungen ernährt. Er vertheidigt sie gegen die Vögel böser Gedanken und gewährt Ruhe vor dem Regen böser Handlungen. Weil aber eine jegliche Seele auf diese Weise deßhalb mit dem Leibe verbunden wird, um den Leib zu regieren, keineswegs jedoch von demselben regiert zu werden, und um den Leib zur Arbeit anzutreiben und auf vernünftige Weise für denselben zu sorgen, darum lehrt Gott, wie eine gute Mutter, die Seele Fortschritte zum Bessern zu machen. Er lehrt sie, aus dem Engen in das Weitere zu gehen. Zuerst durch Speise, indem er nach eines Jeden Fähigkeit Verstand und Vernunft gibt und der Seele anzeigt, wovor sie fliehen soll. Wie aber die Mutter ihre Jungen zuerst nur hinaufführt auf das Nest, so lernt der Mensch zuerst das Himmlische denken, denken aber auch, wie eng und niedrig das Nest des Leibes ist, wie glänzend dagegen das Himmlische und wie lieblich das Ewige sei. Gott führt die Seele mittelst seiner Stimme heraus, mit welcher er ruft: Wer mir folgt, wird das Leben haben, und wer mich liebt, nicht sterben. Diese Stimme führt zum Himmel. Wer dieselbe nicht gehört, ist taub oder undankbar gegen die

Liebe der Mutter. Drittens führt Gott die Seele mittelst des Fluges hinaus, d.i. durch das Vorbild seiner Menschheit. Diese glorwürdige Menschheit hatte gleichsam zwei Flügel; erstlich, weil alle Reinheit und nichts Verunreinigtes daran gewesen; zweitens, weil sie alles Gute gethan hat. Auf diesen beiden Flügeln flog die Menschheit Gottes in der Welt. Derselben soll die Seele nachfolgen, so gut sie vermag, und wenn sie es nicht mit der That kann, soll sie es mindestens mit dem Willen wagen. Wenn aber das Junge ausfliegt, muß es sich vor Dreierlei hüten. Erstens vor wilden Thieren, daß es sich nicht neben dieselben auf die Erde niedersetzt, weil das Junge nicht so stark ist, wie jene; zweitens hat es sich zu hüten vor den Raubvögeln, weil das Junge im Fliegen noch nicht schnell ist, wie jene es sind, weßhalb es sicherer ist, in dem Schlupfwinkel zu bleiben; drittens soll es sich hüten, sich nach einer Beute gelüsten zu lassen, an welcher eine Schlinge ist. Die wilden Thiere, von denen ich sprach, sind die Lüste und Begierden der Welt; vor diesen soll sich das Junge in Acht nehmen; denn sie gewähren anscheinend eine süße Empfindung, einen guten Besitz und einen schönen Anblick. Wenn man aber glaubt, sie zu halten, verschwinden sie schnell. Wenn man aber glaubt, durch sie erfreut zu werden, beißen sie erbärmlich. Zweitens soll es sich hüten vor den Raubvögeln. Diese sind Hoffart und Ehrgeiz. Sie sind es, welche immer höher und höher zu steigen und andre Vögel zu überholen begehren, die untern aber hassen. Vor diesen soll sich das Junge hüten und begehren, im Schlupfwinkel der Demuth zu weilen, um sich wegen der empfangenen Gnade nicht zu überheben; es soll die Untern und die mit minderer Gnade Ausgerüsteten nicht verachten, auch nicht denken, besser zu sein, als Etliche. Drittens soll es sich in Acht nehmen vor der Beute, welche in einer Schlinge ist. Denn diese ist der Welt Freude. Es scheint wohl gut zu sein, das Lachen im Munde und Wollust am Leibe zu haben; allein es ist in diesen Dingen ein Stachel verborgen. Unmäßiges Lachen bringt unmäßige Freude. Die Wollust des Leibes bringt Unbeständigkeit des Gemüthes. Hieraus entsteht die Traurigkeit entweder im Tode, oder vorher, oder bei Trübsal. Beeile dich also, Tochter, öfter mittelst des Verlangens nach dem Göttlichen aus deinem Neste herauszugehen. Hüte dich vor den wilden Thieren der Begierden und vor den Vögeln der Hoffart. Hüte dich vor dem Köder der eiteln Freude. — Hierauf redete die Mutter zur Braut und sprach: Hüte dich vor dem Vogel, der mit Pech bestrichen ist; denn Alle, welche ihn anrühren, werden besudelt. Dieser ist die Freundschaft der Welt, unbeständig wie die Luft, häßlich bei Erlangung der Gunst und böse in Gesellschaft. Sorge dich nicht um Ehren, achte nicht auf Gunst und stehe nicht auf Lob oder Tadel. Denn daraus entsteht Unbeständigkeit des Gemüthes und Verminderung der göttlichen Liebe. Stehe also fest; denn Gott, der angefangen hat, dich aus dem Neste zu ziehen, wird dich speisen bis an deinen Tod. Nach dem Tode aber wirst du keinen Hunger haben. Er wird dich auch vor dem Schmerze bewahren, dich im Leben beschützen und nach dem Tode wirst du nichts mehr fürchten.

Capitel XXX.

Das Gebet der Mutter Gottes an ihren Sohn für die Braut und einen andern Heiligen; von der Annahme des Gebetes der Mutter durch Christus und von der Gewißheit der wahren oder falschen Heiligkeit des Menschen in diesem Leben.

Maria redete zum Sohne und sprach: Gib, mein Sohn, deiner neuen Braut, daß dein hochwürdiger Leib in ihrem Herzen wurzle, daß sie sich verwandle in dich und erfüllt werde mit deiner Freude. Darauf sprach sie: Dieser Heilige (Brynulph, Bischof von Skara) ist, als er zeitlich lebte, im heiligen Glauben fest wie ein Berg gewesen, den keine Widerwärtigkeit brach, keine Lust abzog. Er war auch biegsam nach deinem Willen wie bewegliche Luft, je wohin ihn der Ungestüm deines Geistes zog. Er war auch brünftig in deiner Liebe wie ein Feuer, das die Frierenden wärmt und die Ungerechten vertilgt. Jetzt aber ist seine Seele bei dir in der Herrlichkeit, das Gefäß seines Wirkens jedoch ist unterdrückt und liegt an einem Orte, der niedriger ist, als ihm gebührte. Darum, mein Sohn, gib seinem Leibe eine höhere Erhebung, ehre ihn, weil er dich nach seinem Maaße geehrt hat. Erhebe ihn, weil er dich mit seiner Bemühung, so gut er's vermochte, erhoben hat.

Der Sohn antwortete: Gebenedeit seist du, die du nichts unberührt lassest, was deine Freude betrifft.

Meine Mutter, es schickt sich nicht, daß man den Wölfen die beste Speise gebe; es schickt sich nicht, daß man den Saphyr, welcher die gesunden Glieder erhält und die kranken stärkt, in den Koth wirft.

Es ziemt sich auch nicht, daß man den Blinden Licht anzünde. Denn wie dieser Mensch im Glauben fest und in der Liebe ganz inbrünstig gewesen ist, so hat er auch in der Enthaltbarkeit sich ganz meinem Willen gefügt; deßhalb schmeckte er mir wie die beste Speise, die wohl zubereitet ist in aller Geduld und Trübsal; dazu süß und gut in gutem Willen und Neigung, noch besser im Bemühen und männlichen Fortschritte, gar gut und süß im löblichen Erfüllen. Darum schickt es sich nicht, daß eine solche Speise erhöht werde vor den Wölfen, deren Begehrlichkeit keine Sättigung kennt, deren Lust sich scheut vor den Kräutern der Tugenden und nach faulem Fleische verlangt, deren Stimme und Arglist Allen schädlich ist. Er war auch gleich einem Saphyr in einem Ringe mittelst der Liebe seines Rufes und Lebens, durch welche er zeigte, daß er ein Bräutigam seiner Kirche, ein Freund seines Herrn, ein Erhalter des heiligen Glaubens und ein Verächter der Welt war.

Deßhalb, meine theuerste Mutter, ziemt es sich nicht, daß der Liebhaber so großer Güte, gleichsam ein reiner Bräutigam, von so unreinen Dingen berührt, und der Feind solcher Demuth von den Liebhabern der Welt betastet werde.

Er war auch drittens ein auf den Leuchter gestelltes Licht, indem er alle meine Gebote vollzog, das fromme Leben lehrte und also die Stehenden befestigte, daß sie nicht fielen. Dadurch hob er auch die im Fallen Begriffenen und erregte die nach ihm Kommenden für mich.

Dieses Licht zu schauen sind unwürdig die durch Selbstliebe Geblendeten; dieses Licht verstehen auch diejenigen nicht, welche mit den Flecken der Hoffart bedeckt sind; dieses Licht vermögen auch diejenigen nicht zu berühren, welche Ausschlag an den Händen haben, weil dieses Licht den Begehrlichen und denen, welche ihren eigenen Willen lieben, gar zu verhaßt ist.

Ehe es daher erhoben wird, müssen gerechter Weise diejenigen, welche unrein sind, gereinigt, diejenigen aber, welche blind sind, erleuchtet werden.

An demjenigen Menschen aber, den die Menschen der Erde heilig nennen, beweiset Dreierlei, daß er nicht heilig ist.

Erstens, weil er vor seinem Tode dem Leben der Heiligen nicht nachfolgte; sodann, weil er nicht den fröhlichen Willen hatte, für Gott das Marterthum zu leiden; drittens, weil er nicht die brennende und bescheidene Liebe gehabt hat wie die Heiligen.

Es gibt auch dreierlei Stücke, um deren willen Jemand von dem Volke für heilig angesehen wird. Erstens die Lüge und Betrügerei derer, welche gefallen wollen; zweitens die Leichtgläubigkeit der Thoren; drittens die Begehrlichkeit und Lauheit der geistlichen Vorsteher und Prüfer.

Ob er aber in der Hölle oder im Fegfeuer ist, das darfst du jetzt noch nicht wissen, sondern wenn die Zeit zu reden gekommen ist.